

zum 100. Jahrestag

Mennonitische Geschichtsblätter

herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein

8. Jahrgang

Neue Folge/Nr. 3

Mai 1951



Z A 2506

Inhalt

	Seite
Zum Geleit (H. Quiring)	1
Mennoniten in Duisburg (W. Risler)	2
250 Jahre Gottfried Arnold (W. Fellmann)	18
Täuferium und Alkoholismus (S. Blanke)	25
Drei Schweizer Schriftsteller (W. Fellmann)	28
Johann de Mepsche op den Ham (H. Penner)	32
Die niederländischen Hintergründe (B. H. Unruh)	34
Die Mennoniten in der neuesten amerik. Literatur (E. Bender-Horsch)	38
Mennonitische Frömmigkeit (C. Krahn)	46
Zwei Predigerverzeichnisse (Chr. Neff +) und Namensverzeichnis	47
Neue Geschichtsliteratur (E. Teufel)	58
Das Mennonitische Lexikon lebt wieder! (H. Quiring)	71

Anschriften der Mitarbeiter:

Dr. iur. Walther Risler, Krefeld, Jägerstr. 69.
 Pfr. i. R. Walter Fellmann, Mönchzell über Neckesheim/Baden.
 Prof. D. Fritz Blanke, Zürich 32, Freierstr. 139.
 Dr. phil. Horst Penner, Weierhof/Pfalz.
 Prof. D. Benj. H. Unruh, Karlsruhe-Rüppurr, Diakonissenstr. 20.
 Elizabeth Bender-Horsch, Goshen, Indiana USA.
 Dr. Cornelius Krahn, North Newton, Kansas USA.
 Pfr. i. R. Eberhard Teufel, Fellbach bei Stuttgart.

1951

Herausgeber: Mennonitischer Geschichtsverein. — Schriftleitung: Dr. Horst Quiring, Korntal,
 in Verbindung mit Dr. Ernst Crous, Göttingen, und Pfr. Paul Schowalter, Weierhof. —
 Verlag und Druck: Heinrich Schneider, Karlsruhe.

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein

Neue Folge/Nr. 3

Jahrgang 8

Mai 1951

Zum Geleit

Als wertvollen Originalbeitrag begrüßen wir die Darstellung der Mennoniten in Duisburg. Er gibt gleichzeitig Material für das rheinische Mennonitentum überhaupt. Seine Bedeutung wird dadurch unterstrichen, daß es im „Menn. Lexikon“ keinen Artikel „Duisburg“ gibt.

Aus Platzgründen war eine eingehende Besprechung des Buches von Walter Nigg „Große Keher“ noch nicht möglich. Der Einfluß dieses viel beachteten Werkes spiegelt sich in dem Beitrag über Gottfried Arnold wie in der Bücherschau. Man möchte wünschen, daß solche Werke die Kenntnis von der Friedfertigkeit unserer Väter vertiefen helfen, damit die Verzeichnungen unserer Geschichte durch Dichter und Schriftsteller allmählich aufhören. Wie sehr es an einer gerechten Würdigung selbst 250 Jahre nach dem Erscheinen von Arnold's „Unparteyischer Kirchen- und Keherhistorie“ immer noch fehlt, weist W. Fellmann bei drei Schweizer Schriftstellern und E. Teufel bei der Darstellung Seb. Francks nach.

Die Zeitschriften- und Bücherschau gibt seit 1940 zum erstenmal wieder einen Überblick über das uns interessierende Schrifttum. Da verständlicherweise in dieser Zeit die weiterführende Forschungsarbeit in Amerika geleistet bzw. dort gedruckt wurde, die dem deutschen Leser oft nicht bekannt oder zugänglich ist, haben wir ihr einen besonders großen Platz eingeräumt und eine Reihe der bedeutungsvollsten Artikel aus mennonitischen amerikanischen Zeitschriften namentlich aufgeführt. Die soeben erschienene grundlegende Biographie über Konrad Grebel von Dr. H. S. Bender werden wir erst im nächsten Heft würdigen, ebenso die von Dr. Corn. Krahn besorgte neue Auflage der „Story of the Mennonites“ des verstorbenen C. Henry Smith.

Der Eigenart der mennonitischen Frömmigkeit spürt Friedmann nach und stößt dabei auf das Verhältnis von Täuferum und Pietismus. Er hat damit ein wesentliches Thema zum erstenmal angefaßt. Wenn das Buch im einzelnen auch nicht ganz befriedigt — dem Pietismus wird der Verfasser nicht gerecht —, so bedeutet es doch einen wichtigen Schritt vorwärts auf dem Wege zu unserer Selbsterkenntnis. Es sollten einmal die Verbindungslinien vom Täuferum zum Pietismus in den Gebieten dargestellt werden, die früher von Täufern durchsetzt waren und später dem Pietismus Heimat gewährten: das Remstal in Württemberg, Teile von Hessen und der Schweiz. Eine interessante Ergänzung zu diesem Thema bietet die Studie „Täuferum und Alkoholismus“. Auch auf diesem Gebiet gibt es für die Forschung noch Neuland: was liegt näher, als die Nüchternheit in der Behandlung von Glaubensfragen auch bei andern Lebensfragen nachzuweisen?

Nach Westpreußen führen die beiden Artikel von Prof. Anruh und Dr. Penner. Die Probe aus dem angekündigten Werk B. H. Anruh's soll zeigen, wie aktuell die Herkunftsfragen für das ehemals aus dem holländisch-niederdeutschen Raum stammende Mennonitentum sind. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, in diesem Jahre, in dem er seinen 70. Geburtstag feiern darf, die Drucklegung dieses Buches zu erleben. Schließlich sei auf die Prediger- und Namensverzeichnis hingewiesen, die für den Sippenforscher eine wahre Fundgrube darstellen.

Wir wünschen auch diesem Heft recht viele Leser, die durch die Beschäftigung mit unserer Geschichte die Glaubensgrundlagen der Väter tiefer verstehen.

Kornthal, den 15. April 1951.

H. Quiring.

Mennoniten in Duisburg

Walthar Risler.

Die mächtige religiöse Bewegung, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts Europa erschütterte, hat auch in Duisburg die täuferische Richtung hervortreten lassen. So lesen wir in Wassenberch's Duisburger Chronik¹⁾ zum Jahre 1513: „In denselven sair woerden veyl toyverschen gebrant; by Walschem (Walsum) woerden twe gebrant op den 5 ten dach Allerheiligen (5. XI.) maent dairnae noch 6. — Item op synt Elisabeth dach (19. XI.) wart eyn gebrant toe Royrort (Ruhort)ende wonden bynnen Royrort. — Item toe Duyssborch wart eyn gebrant op den 8ten dach in dem Spurkell (Februar) 1514 ende was van Waeynheym (Wanneheim).“ Und weiter „In denselven sair op den 16 den dach in den Spurkell wart to Roirtort verbrant eyn toyversche tuysschen Roirtort end der Knypen (Haus Knip).“ Auch die Münster'schen Unruhen machten sich in Duisburg bemerkbar; so heißt es in einem Schreiben von Gertrud Voigell an ihre Schwester Johann (a) Voigell zu Duisburg, etwa 1534, dessen Abschrift im Archiv der Evangelischen Gemeinde zu Duisburg erhalten war²⁾, sie wolle ihr gern Gnade und Frieden von Christus wünschen, wenn die Empfängerin nur Frieden in Christo hätte, und bittet, „dat ghy myne docht wilt senden bey den man, die ze hier bracht“, und zwar je eher je lieber. Auch passende Kleidung, denn die Armsten gingen jetzt in Münster „also costelic gecleet als die höchste hoofman. Ic bidde iu, ist moegelick, dat ghy iu will bekeren totten herren Jesus Christo.“ Denn die Art sei an die Wurzel der Bäume gelegt, Gottes Gericht stehe bevor...“ Also eine chiliastische Stimmung. Sander Lacke, Ratsherr zu Duisburg, wurde 1538 zu Cleve der Wiedertäufererei überführt und gefangen gesetzt, desgleichen seine Frau Catharina zu Duisburg. Beide widerriefen und mußten sich einer Kirchenbuße unterwerfen; über diesen Vorgang ist eine ausführliche Darstellung überliefert³⁾. Diese hier wiederzugeben, würde zu weit führen. Aber die Hauptetappe der Münster'schen dürfte doch Wesel gewesen sein und nicht Duisburg. Erloschen ist das Täuferium damit in Duisburg nicht; Herzog Wilhelm von Cleve berief 1560 den hervorragenden katholischen Gelehrten Georg Cassander († 1566) nach Duisburg zur Bekehrung der Täufer.

So ließe sich noch manches zusammentragen und vielleicht eine gewisse Kontinuität des Täuferiums in Duisburg nachweisen, wir aber wollen uns der Zeit um 1700 zuwenden, für die allerlei Quellen zur Verfügung stehen, die noch nie systematisch bearbeitet worden sind⁴⁾. Dadurch, daß Kurfürst Johann Sigismund das Herzogtum Cleve durch den Vertrag von Xanten (1614) für Brandenburg erworben hatte, wurde

hier eine wichtige Voraussetzung für eine Mennonitengemeinde geschaffen: die Duldung seitens des Staates. Dadurch, daß dieser Kurfürst als Herrscher eines lutherischen Landes zum reformierten Bekenntnis übergetreten war (1613), mochte es für ihn nahe liegen, die dogmatischen Unterschiede zwischen den verschiedenen evangelischen Richtungen nicht so hoch zu bewerten, wie das damals noch allgemein üblich war, und er mußte auch der damals nicht mehr abänderlichen Tatsache Rechnung tragen, daß die Mehrzahl seiner clevischen Untertanen katholisch war. Die Toleranz, die seine Vorgänger, die Herzöge von Cleve-Jülich-Berg, lange Zeit geübt hatten, hatte in den clevischen Städten, vor allem in Wesel und Duisburg, das reformierte Bekenntnis zur Herrschaft kommen lassen, dem dort die angesehensten und ratsfähigen Bürger durchweg zugetan waren.

Die Zeugnisse für Mennoniten in Duisburg sollen im folgenden in alphabetischer Folge nach den Familiennamen zusammengestellt werden. Wir werden dabei aber nicht nur eine für den Familienforscher wertvolle Namenliste bieten, sondern uns bemühen, die vorkommenden Personen derart zu kommentieren, daß neben der genealogischen Einordnung die religiöse Einstellung und die rechtliche Lage der Mennoniten dargestellt wird. Die Hauptquellen seien vorab genannt; zunächst die Duisburger. Die Aufzeichnungen über die Aufnahme von Neubürgern lassen erkennen, inwieweit Mennoniten unter ihnen waren, da diese nicht den Bürgereid schworen, sondern durch Handschlag verpflichtet wurden; aus ihnen wird aber nicht — oder wenigstens in der Regel nicht — deutlich, woher die Neubürger stammten. Die Mennoniten, die das Bürgerrecht nicht erwarben, mußten eine Kopfsteuer zahlen und sind deshalb in den Stadtrechnungen mit Angabe ihres Bekenntnisses angeführt. Schließlich ist auch das Einwohnerverzeichnis vom 19. XI. 1714⁵⁾ zu nennen, das Familienstand und Beruf erkennen läßt, aber nicht das Religionsbekenntnis. Herr Dr. Ring, Stadtarchivar von Duisburg, hat die Duisburger Bekundungen in einer vortrefflichen Kartei zusammengestellt; für seine interessvolle Mitarbeit an diesem Aufsatz sei ihm auch an dieser Stelle gedankt. Unter den Krefelder Quellen ist das Taufbuch der Mennonitengemeinde — von 1701 ab erhalten — hervorzuheben; es zählt im 18. Jahrhundert siebzehn Täuflinge auf, die ausdrücklich als aus Duisburg stammend bezeichnet werden. Daneben haben andere Kirchenbücher, literarische und urkundliche Hinweise herangezogen werden können; größtenteils, namentlich für Krefeld, Emmerich und Goch, sind sie Herrn Rektor i. R. Wilhelm Niepoth zu verdanken, dem besten Kenner dieses Spezialgebiets, dem hier in allgemeiner Form gedankt sei — es ist nicht möglich, alle von ihm herrührenden Angaben besonders zu kennzeichnen.

1. Alders, Abraham,
geb. 12. X. 1702 in Goch, Sohn von Govert Alders und Elisabeth Welien — beide 1709 verstorben —, auferzogen durch seinen Oheim Anthony Smits, † 1715, und dann durch einen andern Oheim, Peter Luterbach in Hoorn; seit 1720 in Duisburg ansässig, wo er die Tuchweberei erlernte und später selbst Tuch fabrizierte, sein Betrieb in der Folge nach Goch verlegt. 1724 heiratete er Katharina ten Cate († 29. III. 1778 zu Krefeld). Er wurde Pfingsten 1729 in Goch „tot den dienst des woords verkoren“ — d. h. Laienprediger der Mennonitengemeinde, 1739 in dieser Stellung befestigt, die er bis zu seinem Tode — 24. I. 1774 — beibehielt⁹⁾.

2. Andriessen.

a) Peter

procl. Duisburg, St. Salvator, 9. IV. 1697: „Petter Andriessen von Jog vndt hillken (Helena) Junes (Simes ?)“. Er erwirbt am 26. VII. 1698 das Duisburger Bürgerrecht; als „Minnest“ hat er den Bürgereid nicht schwören wollen, aber versprochen, seinen Verpflichtungen „so lovelich“ nachzukommen, „als die wortlich geschreuen“. Dieses Vorrecht beruht auf dem Erlass der kurfürstlichen Regierung zu Cleve vom 19. XI. 1654, wonach die im Herzogtum Cleve wohnenden Mennoniten „rückstlich der Eidesleistung vor Gericht bei ihrer Gewissensfreiheit geschützt bleiben, und soll fernerhin nur von denselben verlangt werden dürfen, daß sie, wie vor diesem, an Eides Statt eine Gelübde bei Mannes Wahrheit leisten“⁷⁾. Er zahlt nur die halbe Gebühr, weil er eine Bürgerstochter geheiratet hat. Im Stadtabrechnungsbuch von 1700 heißt es dementsprechend: „Peter Andrieß Manist ist Bürger“; er wird daher nicht zum Einwohnergeld veranlagt. Im Einwohnerverzeichnis von 1714 mit Frau und fünf Kindern als Grümacher und Fellbereither (Gerber) im Marienviertel.

b) Maria

„Maria Andrißen Junge tochter“ — wohl Peter's Tochter — wird am 15. III. 1722 zu Duisburg, St. Salvator, aufgeboten mit „Gerhardus deckers Junggesell auß Cleff“, aber nicht getraut. Sie scheint im Kindbett gestorben zu sein, denn ihr Ehemann wird bereits am 30. IV. 1724 dort wieder aufgeboten (vergl. unten unter 5. — Deckers — und 10. — Konraedts).

c) Anna

Anneken Andriessen aus Duysburg, men. get. 6. IV. 1721 zu Krefeld, wohl ebenfalls Peter's Tochter, der 1697 geheiratet hat, denn nach dem Jahr ihrer Taufe wird sie kurz vor 1700 geboren

sein; procl. als junge Tochter 19. II. 1730 zu Duisburg, St. Salvator, mit Evert Tielen, Witwer von Meiderich.

3. Brouwer, Hubbert

aus Duisburg, 18. III. 1731 zu Krefeld mennonitisch getauft, † 26. IX. 1757 ebenda, 51 Jahre alt. Er war zweimal verheiratet: erste Ehefrau unbekannt — zur zweiten Ehe 7. IX. 1749 in Krefeld aufgeboten mit Anna Catharina Hasselt à Brunsberg (?).

4. Clemens

Familienbeziehungen nicht festgestellt.

a) Jan Clemens zahlt 1694 bis 1710 Einwohnergeld — im Einwohnerverzeichnis von 1714 Leineweber, mit Frau und Knecht im Kuhviertel.

b) Winand Clemens zahlt 1711 bis 1727 Einwohnergeld, wird 1729 Bürger — wohl Vater und Sohn. — Das „Einwohnergeld“ war eine Kopfsteuer, die die Mennoniten zahlen mußten, die nicht Bürger waren (vgl. oben 2 a). Es belief sich bis 1715 auf 1 Thaler, 15 Stüber (60 Stüber = 1 Thaler), von 1716 ab auf 45 Stüber jährlich.

Conraedts siehe Konraedts —

Cray, Crey: siehe Kray —

5. Deckers

a) Ein Peter Deckers zahlt 1700 bis 1702 in Duisburg Einwohnergeld, ist aber als Mennonit nicht bezeugt.

b) Gerit (Gerhardus) Deckers, men. get. 10. IV. 1718 zu Emmerich, erhält als Mitglied der dortigen Mennonitengemeinde am 24. IV. 1718 ein Kirchenzeugnis. Er wird in Duisburg, St. Salvator, am 15. III. 1722 aufgeboten mit Maria Andrißen (siehe oben unter Andriessen 2. b.) und nochmals — als Witwer — am 30. IV. 1724 mit Catrina Konders gebürtig von Rees. (siehe unten unter Konraedts 11. a). Er stammt aus Cleve. 1722 wird er Bürger von Duisburg gegen halbe Gebühr, da er mit einer Bürgerstochter verheiratet ist.

c) Wilhelm Deckers, wohl Gerit's Bruder, ist als Mennonit nicht bezeugt, wird 1727 Bürger von Duisburg gegen halbe Gebühr, da mit einer Bürgerstochter verheiratet. Als „Jungesell von Cleff“ wird er am 24. IX. 1724 in Duisburg, St. Salvator, aufgeboten mit „Maria Preier junge Tochter“: er heiratet eine Mennonitin (vgl. unten unter 15 d). Aus dieser Ehe stammt vermutlich „Maricken Deckers“, die (wo?) am 15. VII. 1759 in erster Ehe Derk Floh († 2. I. 1784) heiratet und in zwei-

ter Ehe 7. IX. 1788 Daniel Lörs († 16. VIII. 1828) — beide Krefelder Mennoniten Sie stirbt 10. III. 1800. Aus erster Ehe vier Kinder, Enkel aber nur von Catharina Floh (1760—1833), die mit Johann Heinrich von Beckerath aus Goch (1763—1811) verheiratet war.

- d) Hendrik Deckers „von Duisburg“ wird am 24. VIII. 1732 in Emmerich mennonitisch getauft — weiteres nicht bekannt. In Cleve werden nach dem mennonitischen Kirchenbuch am 26. I. 1695 getraut: „Jan Dickers met Gretje Janßen“ — letztere dort men. get. 16. III. 1687 — möglicherweise die Eltern von Gerit, Wilhelm und Hendrik.

6. van Emraad

Zusammenhang der Duisburger Namensträger mit der später in Krefeld auftretenden mennonitischen Familie nicht geklärt, aber auch die Duisburger aller Wahrscheinlichkeit nach Mennoniten. Die Familie wohl benannt nach dem Dorf Immerath bei Jüchen, nicht nach Inrath bei Krefeld. Angaben nach der von der Leyen'schen Familienüberlieferung⁸⁾

- a) Jan van Emraad in Duisburg: zweimal verheiratet: in erster Ehe 1625 mit unbekannter Frau, diese † 16. IV. 1646, in zweiter Ehe mit Gertraut von Loewenich, † 25. I. 1689 zu Krefeld, Tochter der Eheleute Alexander von Loewenich d. A. — aus einer Birtscheider Mennonitenfamilie — und Maria Anna Staß. —

Kinder I. Ehe:

- b) Jacob, geb. 22. V. 1626, † ... X. 1662 —
- c) Simon, geb. 2. VII. 1629, —
- d) Jan, geb. 14. VIII. 1632, † 1636 —
- e) Abraham, geb. 1634, † 1636 —
- f) Isaak, geb. und † 1636 —
- g) Jan, geb. 4. I. 1638, † ... III. 1658 —
- h) Merthen, geb. 1640, —
- i) Abraham, geb. 6. XI. 1643, —
- j) Maria, geb. 2. IV. 1646, —

Kind II. Ehe:

- k) Maria, geb. 19. XI. 1649 in Duisburg, † 13. VIII. 1692 in Krefeld, verh. 29. X. 1679 mit Wilhelm von der Leyen, men. Kaufmann zu Krefeld, geb. 14. I. 1650 zu Rade vorm Walde, † 6. IX. 1722 u Krefeld (er verh. II. mit Maria van Voorst, men., aus Emmerich — 1671—1739). Sohn der Eheleute Adolf

von der Leyen (1620—1698) — Begründer der Krefelder Seidenindustrie) — und Velcken Winenberg († 2. IV. 1689 zu Krefeld.⁹⁾

7. Fremerey (Fremery)

Prominente Mennonitenfamilie, nach Hermann Friedrich Macco ursprünglich aus Maastricht. Jakob und Peter Fremerey, beide geb. 1583, beide „Wiedertäufer“ in Aachen, letzterer veranlaßte 1614 eine Zusammenkunft der Prediger und Gemeindevorsteher der reformierten Gemeinde zu Aachen und denen der Mennoniten. — Macco hat aber nur die zu den Reformierten übergegangene Deszendenz weitergeführt.¹⁰⁾

Jan Fremery, von Goch, geb. um 1657, procl. Goch (ref.) 25. II. 1685 — auch Wesel, Willibrordi — mit Agnete Mendrop, junge Tochter von Wesel, er ist der „echtelycke Soen van Egmont Fremerey“. — Jan Fremery „berührt kein Gewehr“ (d. h., er weigert sich, am städtischen Wachdienst teilzunehmen¹¹⁾), leistet aber 1692 den Eid als Duisburger Bürger, bezahlt die Gebühr nicht an die Kasse und zahlt statt dessen von 1692 bis 1707 Einwohnergeld (vergl. oben 4. b). — Emondus Fremerey vertritt die Mennonitengemeinde Emmerich bei den Verhandlungen der Mennoniten mit der preussischen Regierung über die Ablösung der Werbung zum Militär durch eine Sondersteuer. Das Ergebnis der Verhandlungen ist, daß die Cleve-Märkischen Mennonitengemeinden insgesamt 250 Reichsthaler aufzubringen haben, an denen Duisburg mit 17 Reichsthalern und 30 Stübern (7 %) beteiligt ist. (Emmerich 76/40 — Goch: 61/40 — Cleve 56/40 — Rees: 25/00 — Hamm 12/30)¹²⁾

8. Graafmans, Jsaak

men. gef. 28. III. 1706 in Krefeld, im Duisburger Einwohnerverzeichnis von 1714 als lediger Glasmacher im Schwanenviertel, verh. 10. I. 1716 zu Goch (men.) mit Anna de Wilde (vergl. unten unter 20).

9. Hölters (Holters, Hulters)

Die Duisburger Mennoniten dieses Namens wohl Nachkommen der Eheleute Johann Holters und Treintgen Erckens, Heinrich's Tochter, die laut Protokoll von Sept./Okt. 1669 im Jülich'schen Amt Millen ansässig waren (Staatsarchiv Düsseldorf — Jülich-Berg II — Nr. 253 — p. 22 ff. — Nr. 3 und 4); Johann Holters, damals ca. 44 Jahre alt, sein Schiegervater ca. 65, alle „Wider-teuffer“. (Werbung der Vornamen Johann und Heinrich).

a) Hendrik Hölters, zahlt von 1694 bis 1721 in Duisburg Einwohnergeld, nach der Duisburger Einwohnerliste von 1714

„Schuhläpper“ (Schickschuster) im Schwanenviertel mit Frau und einem Kinde; verheiratet mit einer Bürgerstochter.

- b) Enneken Hendrichs oder Hölters, men. get. 28. III. 1706 zu Krefeld (ohne Zusatz: „aus Duisburg“ eingetragen), † 4. III. 1767 zu Krefeld „altershalben“: 81 Jahre, 7 Monate alt — procl. (als Duisburgerin) 14. IV. 1709 zu Krefeld mit Adam Leenaerts aus Wickrath, men. get. 1704 zu Krefeld (siehe unten unter d).
- c) Susanneken Hölters, men. get. 20. III. 1712 zu Krefeld — 1714 noch bei den Eltern (siehe oben unter a).
- d) Johannes Hölters, men. get. 25. III. 1714 zu Krefeld 22. IV. desselben Jahres zu Duisburg, St. Salvator, aufgeboten mit Cornelia „Lenneres“ aus Krefeld, in Krefeld 21. IV. 1714: „Johannes Hölters von Duisburg — Nölken Linnarth von Wickrath“ (men. get. 20. III. 1701 zu Krefeld) — offenbar die Schwester seines Schwagers Adam (siehe oben unter b), dem entsprechend im Duisburger Einwohnerverzeichnis vom 19. XI. 1714 mit Frau, doch noch ohne Kinder — „Spelkenmacher“ (Stecknadelmacher) im Schwanenviertel. Am VIII. 1722 erwirbt er nach vorgelesenem Eidt und Handtastung Bey Ministern wahr“ gegen Zahlung der vollen Gebühr das Duisburger Bürgerrecht (vergl. oben unter 2 a).
- e) Maricken Hölters aus Duisburg, men. get. 14. IV. 1737 zu Krefeld, wohl Tochter des vorigen¹³⁾.

10. Holthausen, Gierdruif

„à Duysburg woont alhier“ in Krefeld am 30 III. 1738 men. get.¹⁴⁾. In der Eingabe an die Preussische Regierung vom 26. III. 1737 beschwerten sich die reformierten Prediger in Krefeld, daß Leute, die von reformierten Eltern geboren und die sogar ihr Glaubensbekenntnis schon abgelegt hätten, zu den Mennoniten überträten. Als Beispiele wurden die Mägde Gerdraut Holthausen von Duisburg und Maricken Coenen von Ohrath (Ohenrath) angeführt. Darum bat die reformierte Gemeinde, daß es der Mennonitengemeinde in Krefeld nicht mehr gestattet sein dürfte, Evangelisch-Reformierte aufzunehmen, damit der reformierten Kirche kein Abbruch geschähe. Unter dem 2. IV. 1737 erging eine Verordnung der Moersser Regierung an die Vorsteher der Mennonitengemeinde in Krefeld, die im Sinne der reformierten Gemeinde gehalten war. Da aber der Streit trotzdem andauerte, befahl der König am 16. IV. 1737, daß die Angelegenheit an Ort und Stelle untersucht werde. In Ausführung dieses königlichen Befehls wurde dem Krefelder

Consistorium mitgeteilt, daß es sich am 7. Mai 10 Uhr vormittags an dem Orte zu versammeln habe, wo es auch sonst zusammenkomme, damit die Angelegenheit mit der Mennonitengemeinde untersucht werden könne. Die am 7. und 8. Mai angestellte Untersuchung ergab die Haltlosigkeit der Vorwürfe von Seiten des reformirten Presbyteriums. Diesenigen, die zu den Mennoniten übergetreten waren, hatten diesen Schritt freiwillig getan. Im Verhör sagte Gerdruidt Holthausen am 7. V. 1737. aus: „... ihr nahme wäre gerduidt Holthausen aetatis circiter 23. Jahr aus Duisburg gebürtig hätte schon im 8ten Jahr zu Crevelt bey denen Junsseren von Alken als magdt gedienet, ihr vatter sey Catholischer, die Mutter aber Reformirter Religion, Sie hätte zwar bey der Reformirten gemeine in Duisburg ihr glaubens bekäntnus abgelegt aber noch nicht communiciret, Sie wäre wohl öfters in die mennonisten Kirche gangen, ginge auch sehund allein dahin, ob Sie schon noch nicht begehret sich unter denen mennonisten zu begeben. Sie suchte ein from-Christliches leben zu führen und hoffete der Herr Jesus Christus unser Heyland, werde ihr auff den rechten weg der Seeligkeit nach seinem heyl. Rath und willen bringen, wie Sie dan vielleicht noch gesinnet, sich zu denen mennonisten zu schlagen in dem Sie aus Gottes wort und Leßung der Heyl. Schrift überzeuget worden, daß die Kindertaufe nicht die absolute von unserm Heylandt ordiniret auch vorhero die glaubens bekäntnus abgelegt werden müste, jedoch statuirte Sie, daß dieselbe, welche dieserhalb ein anderes Sentiment hegten dennoch die Seeligkeit erlangen könnten; So dan hätte Sie einen Scrupel in ihrem gewissen wegen des Eydschwurs, weillen unser Heyland gesagt, lasset fuer Ja, Ja, seyn und nein, nein, und was darüber ist vom argen; Sonsten wäre Sie mit denen Reformirten einig; Endlich da dieselbe aufstanden vermahnung sagen sollen was ihr zu denen Mennonisten überzugehen bewegte, hat Sie bey Ja und nein, an statt Eydes contestiret, daß Sie weder durch persuasion, weltliche anderer absichten es seye Heyrathen oder es sonsten nahmen haben könne, sondern bloß durch Leßung der Hl. Schrift und in ansehung obigen zweyen puncten der Tauffe und des Eydt Schwurs dazu seue bewogen worde.“ — Gerdraut Holthausen nach den Duisburger Kirchenbüchern nicht ermittelt; als ihre Eltern kommen gemäß Einwohnerliste von 1714 in Betracht: Hermann Holthausen, Tagheurer (Tagelöhner), mit Frau und drei Kindern im Kuhviertel.

11. Konraedts

a) Catrina Konders „Junge tochter, gebörtig von Reß“, am

30. IV. 1724 zu Duisburg, St. Salvator, aufgeboten mit dem „wittber Gerhardus deckers“ — vergl. oben unter 5 b. Sie ist wohl eine Schwester von Peter Contrads „von Rees“, der am 21. III. 1717 in Emmerich mennonitisch getauft wird.

- b) Wilhelm Konraeds,
wohl Sohn von Jacob Contraeds und Seyken Surmans. Jakob Contradt im Duisburger Einwohnerverzeichnis von 1714: Bäcker, mit Frau und zwei Kindern, im Stapelviertel. Wilhelm Conders, men. get. 25. III. 1714 zu Krefeld, † 28. VIII. 1737 ebenda, procl. 25. I. 1728 zu Duisburg, St. Salvator, als „Jungesell von Kreyffelt“ mit „Gertrud Krey Jungedochter“ (unten unter 11. c) — Gegenbuchung in Krefeld: „Willem Contrads von hier, Girdraut Kray von Duisburg“. Willem Contraeds † 28. VIII. 1737 zu Krefeld, die Witwe zieht sich in ihre Vaterstadt Duisburg zurück.

12. Kray (Krey, Cray usw.)

Stammvater dieser Mennonitenfamilie ist Wilhelm Kray, 1650 in Neuwied bezeugt, und in der Urkunde vom 15. XII. 1680 genannt, durch die Graf Friedrich I. zu Wied den Mennoniten seines Territoriums Duldung gewährte.¹⁵⁾

- a) Christian Kray, sein Sohn, geb. vor 1670 zu Neuwied, 1694 Einwohner, 26. VII. 1695 Bürger von Duisburg. „Christian Krey ahn Eines burgers docht. Verheyrahet Vnd weil Menist anst. den bürgerl. Eydt zu geloben der menist. handtschlag gethan“ (vergl. oben 2. a). Er bezahlt nur halbe Gebühr, weil er mit einer Bürgerstochter verheiratet ist. In der Einwohnerliste von 1714: Fellbereiter (Gerber) mit Frau, drei Kindern und einem Knecht im Schwanenviertel. Er wird im mennonitischen Kirchenbuch von Goch unter dem 14. X. 1706 als Diener der Mennonitengemeinde Duisburg bezeichnet — ein Zeugnis für eine Gemeinde-Organisation der Duisburger Mennoniten (vergl. unten 17. b).¹⁶⁾

- b) Willem Kray, Christian's Sohn, benannt nach dem väterlichen Großvater (s. o.), men. get. 20. IV. 1718 zu Krefeld, procl. 29. X. 1719 zu Duisburg, St. Salvator, als Jungesell mit Maria (verschrieben: es muß Margaretha heißen!) Lehnners Junge tochter von Creiffeld — Krefelder Gegenbuchung: procl. 28. X. 1719 „Wilhelmus kray von Duisburg vnd Margaretha Kannerh von hier.“ — „Margritsen Lennaerts“ 25. III. 1720 zu Krefeld men. get., d. h., sie ist als verheiratete Frau getauft, wo-

- für es aber auch sonst Beispiele gibt. Margritsen Lennaerts wahrscheinlich Schwester von Aldam und Nölken (s. o. unter 8. b) und c).
- c) Mariken Cray, dochter van willem Cray „à Duisb.“: men. gef. 22. III. 1744 zu Krefeld — Tochter des vorigen.
- d) Gerduyt Cray „à Duysburg“, men. gef. 20. IV. 1718 zu Krefeld — verh. mit Willem Konraeds — s. o. unter 11. b.
- e) Mariken Cray „à Duysburg“, men. gef. 6. IV. 1727 zu Krefeld, wohl Tochter von Christian — oben 11. a. — mit Willem — 11. b. — und Gertrud — 11. d. — zu den drei Kindern gehörend, die Christian — 11. a. — 1714 laut Einwohnerliste hat.
- f) Jacob Kray, Bruder von Christian Kray — oben unter a. — als „Radmaker“ (wahrscheinlich Hersteller von Spinnrädern) unter dem 29. V. 1695 als Bürger von Nymwegen genannt¹⁷⁾. Nach den Stadtrechnungen von Duisburg zahlt er dort 1710/11 und 1711/12 Einwohnergeld. 1712 schuldet er laut Armenbuch der Mennonitengemeinde Krefeld 18 Reichstaler, wird also damals nach Krefeld gezogen sein. Als „Radermacher“ mit Frau und vier Kindern im sogenannten „Münckerthofverzeichnis“ — Liste der Einwohner Krefeld's um 1716 — unter den Einwohnern ohne Bürgerrecht genannt¹⁸⁾. Er starb am 23. I. 1746 zu Krefeld, seine Frau Trinken (unbekannten Familiennamens) am 23. V. 1747; er starb mit 82, sie mit 77 Jahren. Drei Kinder sind bekannt:
- g) Mariken Kray „aus Nymwegen“, men. gef. 6. IV. 1721 zu Krefeld, † 8. VIII. 1761 ebenda, 62 Jahre alt — procl. 6. XI. 1729 zu Krefeld mit Lennaert Winkelman, geb. 12. I. 1706, men. gef. 21. III. 1728, † 31. I. 1752 zu Krefeld, Sohn der Eheleute Jan Winkelman und Steinken (Christine) Hendrichs.
- h) Helena Kray, men. gef. 2. IV. 1724, † 4. V. 1777 zu Krefeld, 76 Jahre alt — verh. 2. III. 1727 mit Hendrik Heskens, Kaufmann zu Krefeld, geb. 18. III. 1693, men. gef. 21. III. 1723, † 26. IV. 1759, zu Krefeld, Sohn der Eheleute Jan Heskens und Drutgen Claßen aus Wicrath.
- i) Peter Kray, men. gef. 6. IV. 1727 zu Krefeld, wo er am 31. XII. 1731 das Bürgerrecht erwarb („aus Nymwegen“), † 30. VIII. 1775 ebenda — zweimal verh.: I. procl. 7. VI. 1728 zu Krefeld mit Trinken Winkelman, geb. 4. III. 1700 zu Krefeld, men. gef. 14. IV. 1726 ebenda, † 22. II. 1757 auch ebenda — Tochter der bereits unter g) genannten Eheleute Jan Winkelman und Stein-

ken Henderichs. — II. procl. 28. VIII. 1757 zu Krefeld mit Cata-
rina Preyers bender weduwe tot hults" (vergl. unten unter 15).

13. Lutzeling (Peters, Petersen).

Schon im München-Glabbacher Mennonitenverzeichnis von 1622 kommt ein Brodbecker Heinrich Lutzelingen vor, der auch mit Garn und Leinentuch handelt. Die Familie weiterhin durch das Ehepaar Wolter Lutzelengs, Leineweber und Händler, und Mercken im München-Glabbacher Mennonitenverzeichnis von 1654 vertreten, im Protokoll über die Vernehmung von Mennoniten, die 1669 noch Grundbesitz im München-Glabbacher Bezirk hatten, ein Peter Lutzeling, Sohn von Theiß, seit 1654 zu Krefeld, sowie die Witwe des Wolter.

- a) 1699 zählt in Duisburg Einwohnergeld: „Peter Lutzeling, manist“ — ebenso 1700, aber gegen Ende des Etatskapitels des Stadtrechnungsbuches der aufschlußreiche Vermerk: „Peter peters Manist alias lutzeling ist voreinbragt“. 1701 und 1702 wieder wie 1699, aber 1703 bis 1719 Peter Peters, ausnahmsweise Peter Petersen, aber nicht mehr Lutzeling. Im Duisburger Einwohnerverzeichnis von 1714 Peter Peters mit Frau und einem Kinde im Marienviertel, Leineweber. 1720 kommt er in der Stadtrechnung nicht mehr vor, vielleicht verstorben. —

Auch der nach Krefeld verpflanzte Zweig der Familie hat den Familiennamen Lutzeling aufgegeben und sich Peters genannt. Nach dem Krefelder Bürgerbuch erwirbt 1695 dort das Bürgerrecht: „peter henderich Lutzerling“¹⁹⁾. In demselben Jahre verkauft „Peter Heinrich Lutzelengs“ in München-Glabbach Grundbesitz²⁰⁾. Aber das Testament des Jan Tonnissen vom 15. IV. 1712 unterschreibt er als Zeuge „peter hendrichs“²¹⁾. „Pieter Henderichs und Trinken Claahsen preyers“ Eheleute verkaufen am 23. XI. 1713 in Krefeld Grundbesitz²²⁾. Die Nachkommen in Krefeld, später auch in Elberfeld, nennen sich „Peters“²³⁾. — Eine plausible Erklärung für diesen, bei den niederrheinischen Mennonitenfamilien häufigen Wechsel des Familiennamens kann nicht gegeben werden.

Nach der Familienchronik des Konrad Floh sollen Johann, Anna, Sibilla und Gertrud die Geschwister, Jacob Peters zu Grevenbroich und Maria Floh die Eltern, Peter Willems zu Nymwegen und Anna Jacobs, sowie Jan Floh und Sibylla Preyers die Großeltern eines Peter Peters sein²⁴⁾.

- b) Margrijsen Lutzelengs aus Duisburg, men. gef. 20. III. 1712 zu Krefeld, und

c) Enken Lutzelengs aus Duisburg, am selben Tage in Krefeld men. get., wohl Töchter von Peter Peters.

14. Pauels, Johann

im Duisburger Stadtrechnungsbuch von 1702/03 bis 1720 als „Manist“ genannt. Nach dem Einwohnerverzeichnis von 1714 Sayet-Spinner mit Frau und fünf Kindern im Stapelviertel oder Bäcker mit Frau und drei Kindern im Marienviertel? In die Krefelder und Clever Mennonitenfamilien nicht einzuordnen. Ein Sohn des Mennoniten Johannes Pauels wird für das preußische Heer angeworben, aber vom König seiner Religion halber wieder entlassen²⁵⁾.

15. Preyers (Priors)

Mitglieder dieser verbreiteten Familie in den München-Gladbacher Mennonitenverzeichnissen von 1622 und 1654 genannt, einer auch im Proselytenverzeichnis von 1651, mehrere im Protokoll von 1669 über die Vernehmung der Mennoniten, die damals noch Grundbesitz in München-Gladbach hatten.

a) „Madame Priors“, Witwe mit einem Kind, Rentnerin im Schwanenviertel — so nach dem Duisburger Einwohnerverzeichnis von 1714. —

b) Jan Prior, Gröhmüller, mit Frau, vier Kindern und einem Knecht im Schwanenviertel — nach derselben Quelle — zahlt Einwohnergeld von 1710/11 bis 1717 — am 8. VIII. 1722 erwirbt er das Duisburger Bürgerrecht: „Jan Prior bey Mienisten treuw vnd warheit mit Handtastung“ — er zahlt die ganze Gebühr (vergl. oben 2. a) und 9. d).

c) „Blater (Beatrix) pyers à duysburg“ am 21. III. 1717 in Krefeld men. get., † 27. I. 1769 ebenda, 73 Jahre alt, procl. 11. VII. 1723 zu Duisburg, St. Salvator, und Krefeld mit Peter Pleus, Jongergesell wohnhaft zu Krefeld, nach der Krefelder Beurkundung „van Goel auß dem Jülicherland²⁶⁾“, men. get. 25. III. 1720 zu Krefeld, † 1. IV. 1750 ebenda, 50 Jahre alt. Nachkommen —

d) „Mariken pyers à duysburg“, men. get. 20. IV. 1718 zu Krefeld — wohl eine Schwester von Blater — c). Sie wird am 24. IX. 1724 zu Duisburg, St. Salvator, aufgeboten mit Wilhelm Deckers — vergl. oben 5. c) (vergl. auch unten 17. b).

16. „Catarinchen pauluhsen Schüring à duysburg“, 24. III. 1728 in Krefeld men. get. — Genealogisch nicht einzuordnen, doch darf auf die München-Gladbacher Mennonitenfamilie abgem.

Scheurendt (ahm Schürendt, am Schurendt, am Scheurendt) hingewiesen werden, die in den München-Gladbacher Mennonitenverzeichnissen von 1622 und 1654 genannt wird; im Protokoll von 1669 über die Vernehmung der Mennoniten, die in München-Gladbach noch Grundbesitz haben, eine Erklärung des Namens: „am Scheurendt in der hondschaft Eycken ein hauß vnd hoff mit bongardt vnd gardt, ...“ damals noch im Besitz der Familie. Dem Kenner der Mundart wird diese Zuordnung nicht anstößig sein, aber dem Genealogen, da zwei Generationen überhaupt nicht belegt sind.

17. Selbach

Diese Mennonitenfamilie zuerst bezeugt im Dahlemer Mennonitenverzeichnis vom 1. X. 1638²⁷⁾. „Wilhelm Selbach mit Keinen gutern (Grundbesitz) Versehen, erhebt sich seines handtwercks mit Kordon: weberey“. Die Familie später in Krefeld, wo „Selbach's Haus“ — der Überlieferung nach das bis zur Zerstörung der Stadt Mennoniten-Kirch-Straße 6/10 bezeichnete Grundstück — 1666 für Gemeindegewerke umgebaut wird²⁸⁾.

- a) Hendrich Selbach, zahlt 1702/03 bis 1706/07 in Duisburg Einwohnergeld — weiteres nicht ermittelt.
- b) Hermann Selbach, zahlt 1703/04 bis 1720 in Duisburg Einwohnergeld. Er errichtet am 31. III. 1730 in Duisburg ein Testament, das er am 6. V. 1738 bestätigt. Darin vermacht er den „Mennonisten armen in Crefeldt daß alda gelegenes hauß auf der Königs-straßen“ unter der Bedingung, daß es mit 700 Thalern clevisch zu Gunsten seiner Erben belastet wird. „Die hiesige Duisburgische Menonisten gemeine“ soll erhalten „alle meine gereytschafft Zur Kraut preßerey und was sonst bey meinem sterbfall daselbsten befunden wirdt, samt alle stehende fruchten, fettigkeit des Landes, und was alsdann im garten, als Bienen und sonst worüber Testator macht hat Erblich genießen und behalten, mit dem expreshen Beding aber, daß die obgemelte gemeinen dieses mein Vermächtnuß Zu Gottes Ehren, und Meines Nahmens gedächtnuß ohne Verschwendung anwenden soll.“ — Ein zweites Zeugnis für das Bestehen einer Mennoniten-Gemeinde zu Duisburg — 1730 — wegen des ersten — aus 1706 — oben 12. a) zu vergleichen. — Er hinterläßt aus seiner Ehe mit Mercken Cläßen Priors, mit der er am 12. V. 1697 zu Krefeld aufgeboden wird, keine Kinder. Seine Erben sind mithin Seitenverwandte, die im Testament weiterhin bedacht werden, Vermächtnisnehmerin ist Gerdtgen Noothgen — aus München-Gladbacher Mennonitenfamilie

— vielleicht das Dienstmädchen — mit 50 Thalern clevisch²⁹⁾. Sein Vater hieß Adolf, seines Vaters Bruders Sohn Wilhelm — letzterer vielleicht ein Enkel des eingangs genannten Wilhelm Selbach. Hermann Selbach's Frau hat eine Schwester Trintgen Claßen Priors, die verheiratet ist (procl. 16. V. 1699 zu Krefeld) mit Peter Hendricks Lufelengs (vergl. oben 13 a Abs. 2), und einen Bruder Paul Claßen Priors (vergl. oben 15.). Sein Haus vermacht er der Mennonitengemeinde zu Krefeld (s. o.), die gereiden (beweglichen) Güter seinen Verwandten und denen seiner Frau.

18. „S i m o n s

von Duisburgh, Weber, ein Mennonist, stipulando et summa fide promittens quod moris, soluendo ciuitatis...“ — so erwirbt er am 26. X. 1640 das Emmericher Bürgerrecht — Emmericher Bürgerbuch³⁰⁾ — vergl. 2. a) — weiteres nicht bekannt, vergl. aber oben unter 2. a).

19. v a n V o s s e n , P e t e r

zahlt 1703 in Duisburg Einwohnergeld. Er wird am 30. III. 1693 zu Rheydt aufgeboten mit „Eßgen Janßen Sasserat von Reidt“. Im folgenden Jahre hat er noch Außenstände in Rheydt. — 1705 Oct. 7. Acta wegen Even Sasserath oder Vossen wegen vorsätzlicher Brandstiftung (incendii dolosi) das von dem hiesigen Crim.-Ger. gesprochene Urteil, nach welchem die Delinquentin mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden soll, ist per rescriptum vom 2. VII. 1708 an den Schultheiß und die Schöppen des Stadtgerichts zu Krefeld bestätigt worden³¹⁾. — Wir können also verstehen, weshalb Peter van Vossen seinen Wohnsitz in Krefeld aufgab.

20. d e W i l d e

a) „H i n d r i c h d e W i l d e von Duisburgh, ein Mennonit, promittit handtfaßlich und bey hoegsten wahrheit ut moris, soluendo ciuitati...“ so erwirbt er am 21. X. 1638 das Emmericher Bürgerrecht³⁰⁾. — Wichtig als Nachweis dafür, daß damals schon Mennoniten in Duisburg wohnten und keine eidliche Verpflichtung einzugehen brauchten — vergl. oben 2. a).

b) H e i n r i c h d e W i l d e , wohl Enkel des vorigen, aufgeboten 23. IV. 1683 zu Krefeld mit Stynken Windelman (wohl Schwester des oben unter 12. g) und i) genannten Jan Windelman). Nach dem mennonitischen Kirchenbuch von Goch, 17. XII. 1683, „Is Hendrik de Wilde von Duisburg neffens syne housfraw

Styncken van Krefelt alhier tot Goch in dese gemeinde vor een broder en eene suster angenommen" — und weiter unter dem 30. III. 1697: „is bovenstaende Hendrik de Wilt een Attestatie gegeven tot Duisburg" — die Eheleute sind also nach Duisburg gezogen, wo der Ehemann herstammte.

c) Anna de Wilde — vergl. oben unter 8.

Wir haben uns in den wenigsten Fällen mit einer bloßen Registrierung der Namen begnügen müssen und können uns, obwohl wir schwerlich die Duisburger Mennoniten restlos erfaßt haben, ein Bild von der Gemeinde machen. Diese war nicht nur zahlenmäßig unbedeutend, sie hat auch keine Wirtschaftsführer hervorgebracht, wie im benachbarten Krefeld, sondern sich aus dem Handwerkerstande rekrutiert. Wir können zwar nicht behaupten, daß sie ausschließlich aus Zugewanderten bestand, aber um 1700 trat das einheimische Element zurück. Wir können feststellen, daß eine Reihe von Mennonitenfamilien, die im 17. Jahrhundert aus dem Jülich'schen vertrieben wurden, in Duisburg Zuflucht fanden. Dabei fällt auf, daß Duisburg damals eine ganz andere wirtschaftliche Struktur hatte als heute: die Grobisenindustrie existierte noch nicht, und die wirtschaftliche Bedeutung der Ruhrkohle war noch gering, aber nicht weniger als 114 Personen gehörten bei etwa 3600 Einwohnern insgesamt nach dem Einwohnerverzeichnis von 1714 dem Textilgewerbe an, in dem auch die Mennoniten vorzugsweise tätig waren³²). Vielfache und enge Beziehungen der Duisburger Mennoniten zu ihren Glaubensbrüdern in Krefeld und in den clevischen Städten — Cleve, Emmerich, Goch, Rees — ergaben sich immer wieder im Verlaufe der Einzeluntersuchung. Auffallend ist auch, wie unstet viele der angeführten Mennoniten sind; der häufige Wechsel des Wohnsitzes erschwert die Forschung ebenso wie die Labilität der Familiennamen, für die ein besonders bezeichnendes Beispiel gegeben wurde. Die mennonitische Geisteshaltung der Duisburger ist uns immer wieder entgegen getreten. Diese Ergebnisse waren nur zu erzielen durch Einzelforschung; aus vielen kleinen und kleinsten Scherben war das Bild zusammenzusetzen — ein Mosaikbild. Wünschenswert wäre eine allgemeine Mennonitenkartei, wie eine solche für die Hugenotten existiert. Wenn dieser Aufsatz als Vorarbeit dazu dienen kann, hat er seinen Zweck erfüllt.

1) „Chroniken deutscher Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert" — Band XXIV — Leipzig, 1895 — S. 244.

2) Carl Wilkes: „Inventar des Archivs der Evangelischen Gemeinde Duisburg" — Duisburg, 1941 — Abt. C IX a. S. 1. —

3) Heinrich Averdunk: „Geschichte der Stadt Duisburg bis zur endgültigen Vereinigung mit dem Hause Hohenzollern (1666)" — Duisburg, 1894 — S. 511 f.

- 4) Kein Artikel „Duisburg“ im Mennonitischen Lexikon!
- 5) Walter Ring: „Die Einwohner der Stadt Duisburg im Jahre 1714“ — Zeitschrift der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde XI, Spalte 82 — 98.
- 6) Menn. Lexikon I, S. 20 — Die Ältesten und Diener mußten zunächst eine Zeitlang „in der Probe“ gestanden haben, dann erst wurden sie durch Handauslegung eines andern Ältesten in ihrem Amte befestigt. (Cornelius Krahn: „Menno Simons“ — Karlsruhe, 1936 — S. 147).
- 7) Ernst Crous: „Die rechtliche Lage der Krefelder Mennonitengemeinde im 17. und 18. Jahrhundert“ — Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten — Weferhof, 1939 — S. 34.
- 8) Früher im von Beckerath'schen Familienarchiv bei Oskar von Beckerath — durch Bombenangriff zerstört. Die Angaben ursprünglich in einer von der Leyenschen Familienbibel.
- 9) Belken Wienenberg vermutlich auch Duisburgerin: der Name kommt im Kirchenbuch von St. Salvator im 17. Jahrhundert vor; „Evert op den Wienenbergh“ wird 1658 Duisburger Bürger. „Wienenberg“ heißt ein Hof 1 km nordwestlich Hubbelrath. — Beste Orientierung über die Familie von der Leyen: Wilhelm Kurschat: „Das Haus Friedrich und Heinrich von der Leyen in Krefeld“ — Frankfurt/Main, 1933. Über die älteste Familiengeschichte s. h.: Wilhelm Niepoth: „Zur Frühgeschichte der Familie von der Leyen“. — Die Heimat XXI (1950), S. 156—158.
- 10) Hermann Friedrich Macco: „Aachener Wappen und Genealogien“ — Band I — Aachen, 1907 — S. 138 f.
- 11) In den Beschlüssen der 1554 in Wismar versammelten Älteste — darunter Menno Simons — heißt es unter 8): „die gheweertlike wapens nae de Quersicheyt beuel te laten besten ofte te tonen stellen die Dufte onury te syn . . .“
- 12) Ernst Crous, a. a. O., S. 39 f.
- 13) Es mag hier der Hinweis gestattet sein, daß folgende in diesem Aufsatz genannten Personen Ahnen des Verfassers sind: Hendrik Hölters (s. a.) — Enneken Hölters und Adam Leenaerts (s. b.) — Wilhelm von der Leyen und Maria van Voorts (bei s. k.) — Wilhelm Kray (bei 11.) — Jacob Kray (11. f.) — Marijken Kray (11. g.) — Helena Kray (11. h.) — Preyers (14.) — Heinrich von Beckerath und Agnes Pluis (Anm. 24.) So ergibt die Familienkunde auch eine Verbindung zur lebendigen Gegenwart.
- 14) Das folgende wörtlich entnommen aus Friedrich Neper: „Die ersten deutschen Auswanderer nach Pennsylvanien“ — Neulirchen-Moers, o. J. (1940) — Anm. 93 — S. 37—40.
- 15) „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten“ — Weferhof, 1939 — S. 152.
- 16) Ein entsprechender Nachweis läßt sich auch für den in der Hauptsache kurkölnischen Flecken Hüls bei Krefeld führen, wo die „Meursische Straße“ als Exclave zur Grafschaft Moers gehörte und auch von Mennoniten bewohnt wurde. In einer Urkunde d. d. Krefeld, 11. XI. 1685, früher im Archiv der Mennonitengemeinde zu Krefeld, ist die Rede vom Ankauf eines Grundstückes in Krefeld für die Gemeinde „mitt Rath vnd belieben unserer Diener vnd freunden zu hulff Wij der Mörscher straßen, Durch unsere sempitliche dieneren alhir Zu Creuel“.
- 17) Naamlijst van personen, die het Nymeg's Oud-burgerrecht bezitten — Nymegen, 1881 — S. 146.
- 18) Abschrift aus dem 19. Jahrhundert nach dem verschollenen Original im Stadtarchiv zu Krefeld. Eine alte Abschrift desselben Verzeichnisses ist das sogenannte

- „Remkes'sche Verzeichnis“, in dem Jacob Kray als „Nadelmacher“ bezeichnet ist. Diese Verzeichnisse gehen wohl auf eine amtliche Volks- und Betriebszählung zurück, wie das mehrfach angezogene Einwohnerverzeichnis von Duisburg von 1714. Aus demselben Jahre ist ein entsprechendes Verzeichnis für Rees erhalten. (Staatsarchiv Düsseldorf — Kleve-Kammer Nr. 547 — Credit Acta der Stadt Rees von 1714—1731). Man kann sich vorstellen, daß der 1713 zur Regierung gelangte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen solche Unterlagen für seine Verwaltungstätigkeit von seinen Cleve-Moers'schen Städten angefordert hat.
- 19) Stadtarchiv Krefeld.
 - 20) Erbbücher von München-Gladbach, im Stadtarchiv dort, 15. XI. 1695.
 - 21) Früher im Archiv der Mennonitengemeinde zu Krefeld.
 - 22) Die Urkunde früher in der Sammlung Walter Vielhaber, Freiburg / Breisgau.
 - 23) Deutsches Geschlechterbuch Band XI, S. 366 ff.: Stammfolge Peters — ergänzungs- und verbesserungsbedürftig.
 - 24) Nach freundlichen Angaben des verstorbenen Familienforschers Richard Wolfferts.
 - 25) Ernst Crous, a. a. O., S. 38 f.
 - 26) Gemeint ist die Gemeinde Geulle (Geul), halbwegs zwischen Maastricht und Sittard. Agnes Pluis von „Huschenberg“, men., † 25. II. 1759 zu Krefeld, die am 30. X. 1723 aufgeboten wird mit Heinrich von Beckerath (1698 — 1735), Linnenreyder zur Krefeld, wahrscheinlich seine Schwester. „Huschenberg“ ist eine „buurtschap“ (Bauerschaft), die zu Geulle gehört.
 - 27) Jetzt Rheindahlen, Stadtkreis München-Gladbach.
 - 28) Belege dafür im Archiv der Mennonitengemeinde zu Krefeld.
 - 29) Das Testament, früher im Archiv der Mennonitengemeinde zu Krefeld, nur in Abschrift erhalten.
 - 30) Staatsarchiv Düsseldorf — Stadt Emmerich — Handschrift Nr. 5).
 - 31) Karl Rembert in der „Heimat“ 1938, S. 12 — nach Geh. Staats-Archiv — Rep. Moers vol. I.
 - 32) Walter Ring, a. a. O. Sp. 85.

250 Jahre Gottfried Arnold

„Unparteiische Kirchen- und Kecherhistorie“

Ein Gedenkwort von Walter Sellmann.

1699/1700 erschien diese epochemachende Kirchengeschichte, die erste in deutscher Sprache, die nicht nur in der Gelehrtenwelt, sondern auch ins Volk hinein gewirkt hat.

Um mich zu diesem Gedenkwort zu rüsten, nahm ich Einblick in die sog. Schaffhausener Ausgabe vom Jahre 1740 — es soll die beste sein —: 3 Bände in Schweinsleder, der letzte schon Gegenschriften enthaltend, Spuren der leidenschaftlichen Auseinandersetzung, die dieses Buch bereits ausgelöst hatte.

Als Mennonit wird man nur ehrfürchtig in diesem Werk blättern können und die etwa 50 Seiten umfassende Darstellung des Täufertums

studieren, die einen Wendepunkt, ja vielleicht den Wendepunkt für die Geschichtsschreibung bedeuten.

Ich denke sehr nicht an die verhältnismäßig spät einsetzende Arbeit in unseren eigenen Reihen, an deren Beginn etwa van Braghts Märtyrerspiegel steht, sondern an die offizielle Darstellung, wie sie sich im Schrifttum der großen Kirchen widerspiegelt. Für sie waren ja unsere Väter schlechthin „Keter“.

Gottfried Arnold hat als erster damit begonnen, die Täufer selber zu Wort kommen zu lassen — in einem übrigens heute noch geschätzten Quellenmaterial —, er hat sie also nicht nur in der Schilderung ihrer Gegner und Verfolger gezeigt, ein Grundsatz von höchster Wichtigkeit für die geschichtliche Forschung überhaupt.

Es ist ihm bei diesem Verfahren, das er auf alle „keterischen“ Richtungen ausdehnte, vielfach vorgeworfen worden, er habe die traditionelle Anschauung auf den Kopf gestellt, das seitherige Schema umgestülpt, indem er über die orthodoxen Kirchenhäupter aller Jahrhunderte das Verdammungsurteil sprach und die geschmähten Keter dafür in den Himmel hob. Dem ist jedoch nicht so. Der Simon Magus der Apostelgeschichte z. B. ist für ihn ein Heuchler, und für die Arianer zeigt er wenig Sympathie. „Als einer, der versuchte, über den Parteien zu stehen, wußte auch Arnold, daß die Wahrheit sich nicht nur auf der einen Seite befindet“ (Walter Nigg).

Schwerlich ist es Gottfried Arnold gelungen, dem komplizierten Verlauf der Kirchen- und Kettersgeschichte im einzelnen gerecht zu werden. Das kann erst das Ergebnis jahrhundertelangen Bemühens sein, ein einzelner konnte es nicht leisten. Wir sehen heute klar, worin sein Vorzug, der zugleich seine Schranke bedeutete, beschlossen lag; er eröffnete den Versuch, nicht die Lehre in den Mittelpunkt der Darstellung zu rücken, sondern das religiöse Leben. Er begann damit die Reihe der Kirchengeschichten, die eine Schilderung der Frömmigkeit des Christentums sein wollen.

Auch die Wurzel dieser Methode ist offenkundig: Arnold war mystischer Pietist. Seine Schriften „Die erste Liebe“ (Wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und Leben) 1696, und „Wahre Abbildung des christlichen Lebens“, 1709, wurden nach Christian Neß auch in mennonitischen Familien viel gelesen und zeigen so eine Spur auf, wie der Pietismus in unsere Kreise hineingewirkt hat. Auch eine Anzahl seiner religiösen Lieder haben in unseren Gesangbüchern Aufnahme gefunden, so z. B. sein bekanntes „O Durchbrecher aller Bande“.

Wie der Pietismus seine Stellung zwischen den Konfessionen bezog, den Unterschied zwischen lutherisch und reformiert erweichte, sich

auch an den Quellen katholischer Mystik speiste, so geht auch Arnolds geschichtliche Darstellung der Kirchen und Kehler dem verborgenen mystischen Brunnlein nach, das in allen Konfessionen und Richtungen sichtbar gemacht werden kann. Allerdings liebte er seine Charakteristik in dem nivellierenden geschichtsphilosophischen Satz zusammenzufassen: Es sind vielerlei Personen und doch einerlei Aufzüge.

Arnold war jedoch kein regelrechter Schultheologe. Man trifft auch nicht sein Werk, wenn man ihm allerlei Unrichtigkeiten seiner Darstellung ankreiden kann. Es muß vor allem der Pulsschlag seiner „Herzenstheologie“ verspürt werden: „Sie zankt nicht um Worte, sie wirft nicht unnütze Fragen auf, sie macht niemand zum Kehler, sie kränkt kein Gewissen, sie zwingt und verdammt niemanden um der Lehre willen, sie bringt weder Einkünfte noch Wollüste, noch Ehrenstellen und Titel ein und wird eben dadurch von den Menschlich-Gelehrten entfernt und verfolgt“ (Gottfried Arnold).

Die Wurzeln des Arnold'schen Buches reichen in die radikalste Epoche seines Lebens zurück, die sich als die fruchtbarste erwiesen hat. Er schrieb nicht in akademischer Kühle, sondern existenziell mit seinem Thema verbunden. Ungewöhnlich wie sein Werk, war das Geschick, dem es entstammt. Als 32 jähriger hatte er nach kurzer Tätigkeit seine Professur für Profangeschichte in Gießen wieder ausgegeben. Es geschah aus „Ekel vor dem hochtrabenden, ruhsüchtigen Vernunftwesen des akademischen Lebens.“

„Unter dem Einfluß der Enthusiasten Dippel und G i c h t e l stehend, lehnte Arnold damals sowohl Kirche wie Universität als die zwei Babelsmächte ab, die mit der Welt paktiert hätten. Er fühlte sich vor das Dilemma gestellt, entweder von den akademischen Gepflogenheiten des Universitätslebens unmerklich eingesponnen zu werden oder mit religiöser Kraft diese Umklammerung zu sprengen. Bei aller Schüchternheit lebte in Arnold eine konsequente Radikalität, mit der er die muffige Universitätsatmosphäre mit ihren philliströsen Trinksitten abschüttelte. Der mit seiner Christlichkeit allezeit ernst machende Arnold zog die Konsequenz, unbekümmert darum, was die Leute über seine Entschlossenheit, aus der Reihe zu tanzen, sagen mochten. Es war ein christliches Brennen in diesem Menschen, wie man es nur bei tief religiösen Naturen antrefft. Er macht anschaulich, worauf es im christlichen Leben ankommt: nicht daß man eine Sache begriffen hat, sondern daß man von ihr ergriffen ist. Er war wirklich ein vom Geist getriebener Mensch, dessen Seele von einer religiösen Leidenschaft durchbraust wurde, die etwas Mitreißendes hat. Die Dynamik seines religiösen Spiritualismus ist in den innersten Kern des Christentums eingedrungen. Kehlerblut rollte in den Adern des enthusiastischen

Arnold, das ihn zu barocken Verfliegenheiten verleitete, aber ihn doch wiederum eine gewaltige Leistung vollbringen ließ, deren religiöse Originalität Bewunderung verdient. Er war eine außerordentliche Gestalt, die auch nach einem außerordentlichen Maßstab verlangt" (W. Nigg).

Sein Lebenslauf war nichts weniger als alltäglich. In seinen Studienjahren durch die geistlose Buchstabentheologie abgestoßen, geriet er durch Spener unter pietistischen Einfluß, später war er dann dem radikalen außerkirchlichen Spiritualismus zugetan. Nach seiner spiritualistischen Gratwanderung wandte er sich wieder dem Pietismus zu und übernahm ein lutherisches Pfarramt. Er trat auch in den Ehestand, von dem er früher um der sexuellen Askeze willen nichts hatte wissen wollen. Diese letzte Phase in Arnolds Leben ist als eine Abschwächung seines kompromißlosen Radikalismus zu bezeichnen, doch brachte sie andererseits auch seine seelische Reifung zum Abschluß.

Wir haben heute in erster Linie nicht danach zu fragen, ob es Arnold gelungen ist, die parteigebundene Geschichtsbetrachtung zu überwinden. Es ist Tatsache, daß das nur teilweise möglich ist und seine Darstellung hinter dem Ideal zurückbleibt. Das war nicht anders möglich, da er wohl versuchte, nicht im Dienste einer Partikularkirche zu schreiben, dabei sich aber ihm nur der Weg anbot, den er bei seiner „Abbildung der ersten Christen“ eingeschlagen hat, die Frommen um das von allem Streit geschiedene Ideal der ersten Liebe zu sammeln, also um die „erste, unfehlbare, reine Gemeinde“, so wie er sie verstand. Arnold erklärt, das Gebot der Nächstenliebe „habe ihn gelehrt, nach der unsichtbaren allgemeinen Kirche zu sehen, wie sie nach der Theologen Lehre nicht an eine gewisse sichtbare Societät gebunden, sondern durch die ganze Welt unter allen Völkern und Gemeinden verdeckt und zerstreut ist“. Daher stammt seine Scheu vor gesellschaftlichen Einrichtungen, weil in ihnen immer Recht und Gewalt sich gegenseitig durchdringen.

Sein Blick ist immer auf die individuelle Frömmigkeit gerichtet. Das macht ihn wohl unfähig, das Luthertum recht zu beschreiben, das die Kirche an Wort und Sakrament bindet, als auch eine echte Würdigung des Täufernus zu bieten, das mit ganzer Kraft an die Verwirklichung der christlichen Gemeinde ging. Albrecht Ritschl hat wohl scharf aber richtig geurteilt, daß der weltseuere Mystiker in Arnold, „der die Geschichte der Kirche in der Welt zu schreiben unternimmt, auf den Indifferentismus hinauskommt, dem jede Kirche als solche Babel ist, und auf den Pessimismus, der auf keine Möglichkeit richtiger Kirchenbildung mehr rechnet.“

Jedoch, welches Forschungsprinzip bedeutet nur Vorteil! So stark die Hemmungen sein mögen, die Arnold aus seinem mystischen Spiritualismus erwachsen sind, es kommt bei einem solchen Unternehmen

noch mehr darauf an, die Intuition, nicht die Ausföhrung zu beachten. An der ehrlichen Absicht seiner Unparteilichkeit ist nicht zu zweifeln. Er konnte von sich sagen: „Ich habe auch darin ein Zeugnis meines unparteiischen Sinnes von Gott und Menschen empfangen, weil keine einzige Partei oder Religion ist, die sich nicht über die Kirchenhistorie entweder in öffentlichen Büchern oder in Privatschreiben oder auch mündlich beschwert hätte. Man hat wider dies Buch bald mit Konfiskationen, bald mit wirklicher Verfolgung des Autors, bald mit anderen Ränken und Intriguen gestritten. Man hat mir auf viele Weise nach dem Leben getrachtet und mich in der Welt als einen Menschen, der keine Religion habe, als den ärgsten Keker, ja als ein Monstrum und Ungeheuer ausgeschrien, der in keiner Kirche und keinem Staat zu dulden sei.“

Man tut einen Blick in das Herz seines Anliegens, wenn man sich in seine Reflexionen vertieft, die er als Einleitung seinem Werk vorausgeschickt hat, und die Walter Nigg mit Recht zu den „beachtenswerthesten Selbstgesprächen“ zählt, die je ein Historiker geführt hat. Der unparteiische Arnold legt dem Leser zunächst die Frage vor, ob nicht eine Anzahl Christen als Keker verdammt wurden, weil man sie einfach „nicht recht verstanden habe“. Mußte bei den theologischen Auseinandersetzungen nicht die schwächste Partei den kürzeren ziehen und infolgedessen als Sünder dastehen? Ob nicht die Kekermacher zu wenig solide Kenntnis „von den angeklagten Personen eingelegen“, sondern nur auf Hörensagen auf „das ungewisse gemeine Geschrei, auf Verleumdungen des Feindes und ungegründete Dokumente“ sich verlassen haben? Arnold fragt weiter, ob nicht auch das gewöhnliche Volk „von den lärmblasenden Pfaffen und Mönchen aufgehetzt worden sei“, daran „die Rädelsführer ihre Freude und Rache“ gefunden haben? Wurden die Keker nicht mißverstanden, weil in unbefugtem Eifer deren Worte aus Blindheit oder Bosheit anders gedeutet wurden, als in deren Sinn lag? Welch treffende Wahrnehmung liegt seiner Frage zu Grunde: „Ob es nicht die Historie und tägliche Erfahrungen bezeugen, daß viele Meinungen und Redensarten, welche von der zank- und herrschsüchtigen Klerisei ehemals verworfen wurden, nach der Zeit ungehindert und frei passieret, hingegen andere, welche sie zuvor für zulässig gehalten, hernach bis in die unterste Hölle verdammt und verkehrt sind?“ Auch die Behandlung, welche den Kekern zuteil geworden ist, veranlaßt ihn zu fragen, „ob es mit einigem Befehl Gottes oder Exempel der ersten Christen zu beweisen stehe, daß man Leute, welche in ihrem Gewissen zu diesem oder jenem Lehrpunkt nicht ja sagen können, mit Hunger, Blöße, Frost, Hitze, Konfiskation der Güter oder Leib- und Lebensstrafe zwingen wolle?“

Nachdem durch diese Fragen und Antworten das Terrain genügend bearbeitet ist, zieht Arnold den eindeutigen Schluß, daß die „lügenhaften Beschuldigungen“ der Kether nicht weiter geglaubt werden dürfen. Es ist unverantwortlich, diese tendenziösen Beschuldigungen, die alle von „unerleuchteten Menschen“ stammen, auch nur eine Stunde unkritisch zu wiederholen. An dieser Stelle stößt Arnold nun zu der grundlegenden Einsicht vor, daß die Kether „insgesamt anders anzusehen und zu beurteilen sind, als bisher von ihren Anklägern geschehen ist.“ Dieser kühnen Forderung kommt entscheidende Bedeutung zu. Sie ist gleichsam das Motto, das über seiner ganzen Kethergeschichte zu sehen ist. Anders, vollständig anders müssen die Kether dargestellt werden, als es die traditionsgebundenen, haßerfüllten Historiker bis dahin getan haben. Die „gewöhnlichen, feindseligen Relationes“ enthalten eine bewußte Irreführung der Leser und müssen unbedingt durch eine bessere Darstellung ersetzt werden. Immer ist von größter Wichtigkeit, daß man nicht einfach die ausgelaugten Urteile und abgebrähten Schlagworte wiederholt, sondern von dem Willen erfüllt ist, sie neu zu sehen und sie von einer bis dahin nicht beachteten Seite zu erfassen.

Die größte Leistung dieser wahrhaft revolutionären Methode Arnolds besteht nach Walter Nigg darin, daß er vermochte, das Ketherproblem auf eine neue Basis zu stellen. „Nur wenn seine wahrhaft nicht alltägliche Umwertung genügend herausgearbeitet wird, kann sein enormes Verdienst entsprechend gewürdigt werden. Arnold hat die Kether aus dem Schandwinkel hervorgeholt und sie endlich, endlich rehabilitiert. Er hat gezeigt, wie schwer ihnen Unrecht getan wurde, indem sie weder von dem Verfall der Christenheit profitiert, noch sich in irgendeiner kirchlichen Machtsstellung befunden hatten. Das Wesen der Ketzerei liegt nach Arnold nicht im irrenden Verstand, sondern im bösen hartnäckigen Willen. Der lasterhafte Lebenswandel und nicht eine andere theoretische Überzeugung macht nach seiner christlichen Auffassung den Menschen zu jenem Wesen, das abgelehnt werden muß. Diese Anschauung hob die überlieferte Ketheranschauung vollständig aus den Angeln und verlangte eine energische Umgestaltung, vor der einen im ersten Moment fast schaudert. Die wahre Gottseligkeit kann der Beschuldigung nicht entgehen, wie dies aus Beispielen aus allen Jahrhunderten zu erschen ist. Das Leiden aber ist ein göttliches Siegel, und wo Leiden ist, da ist Wahrheit. Nach Arnold ist der als Kether verschriene Mensch der wahre Charismaträger, der vom Geist getroffen wurde, und der auch seine ganze Existenz zum Opfer gebracht hat. Nicht mehr die Kirche besitzt die Charismen, sie hat dieselben durch ihren Verfall verraten, und einzig die Häretiker haben dem entgegengearbeitet. Der Kether wird als der religiöse Mensch er-

kannt. Er ist der wahre Christ, der Verfolgung erdulden muß. Er ist der verdammte Heilige, der von einem unsichtbaren Himmelsglanz umflossen ist. Damit hat sich Arnold der tiefste Sinn des Ketzertums enthüllt: christlicher zu sein als die anderen Christen. Der Kether ist von einer echteren Frömmigkeit erfüllt als die übrigen Menschen, und nur diese Einstellung allein verleiht ihm seine Existenzberechtigung. Diese umstürzende Betrachtungsweise ist nicht nur als Höhepunkt in Arnolds Geschichtsbetrachtung zu bewerten, sie stellt nichts Geringeres dar als eine kopernikanische Revolution in der Kirchengeschichtsschreibung. Genau besehen, überschreitet sie die wissenschaftliche Geschichtsschreibung, indem sie eine neutestamentliche Blickrichtung heraufbeschwört. Nicht um eine persönliche Lieblingsmeinung ist es Arnold zu tun, sondern er wollte zeigen, wie unheimlich wahr Jesu Wort ist: die Letzten werden die Ersten sein! Arnolds Ketherdarstellung ist eine unüberbietbare Illustration zu dem Bibelwort: Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen! Eine der wesentlichsten Seiten der Evangeliumsbotschaft erfährt in Arnolds Darstellung eine eischütternde Dokumentierung, daß der wahre Christ anders denkt, anders fühlt, anders schaut als der Weltmensch, welcher nur nach Erfolg und Ansehen urteilt. Arnold hat Jesu Aufforderung zum Umdenken ernst genommen, und es hat bei ihm, wie alles geistige Neuanfangen, seine Früchte gezeitigt."

Man kann vielleicht sagen, daß die größte Tiefenwirkung Arnolds in der neuen Darstellung der Kether beschlossen liegt, womit die anderen Auswirkungen seines Hauptwerkes nicht unter den Tisch fallen sollen. Aber schon sein Biograph Dibellius hat geurteilt: „Erst seit Arnold gibt es in der Kirchengeschichte den Grundsatz, über niemanden den Stab zu brechen, weil die Kirche seiner Zeit ihn verachtet und verdammt; erst seit Arnold hat die Stellung eines einzelnen oder einer ganzen Geistesrichtung zu den Paragraphen eines kirchlichen Symbolums aufgehört, der einzige Maßstab der Beurteilung für die Kirchengeschichte zu sein; erst seit Arnold darf die Geschichte der sog. Kether nicht fehlen, wenn die Geschichte der christlichen Kirche entwickelt werden soll, und erst hierdurch hat die evangelische Kirche eine ihrer würdige Geschichtsschreibung erhalten, die evangelisches Leben auch in den dunkelsten Jahrhunderten der katholischen Kirche nachweist. Um dieser bedeutenden Veränderungen willen, die Gottfried Arnold auf dem kirchengeschichtlichen Gebiet hervorgerufen, muß die Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung mit ihm eine neue Epoche beginnen."

Ebenfalls Dibellius berichtet, daß Arnolds letztes Bekenntnis, das er einem vertrauten Freunde gegenüber abgelegt habe, dahin lautete, es

tue ihm leid, die Kirchen- und Ketherhistorie nicht vorsichtiger abgefaßt zu haben. Seine Gegner hielten dies Bekenntnis für ein Zeugnis der geistigen Folterqualen, die Arnold um seines „gottfeindlichen Lebens“ willen auf seinem Sterbebett ausgehalten habe. Wir werden wohl anders urteilen. Es gibt kein schöneres Zeugnis für die Echtheit seines Willens als diese Einsicht am Ende seines Lebens, die ihn bedrängt, daß er der Wahrheit nicht volles Genüge getan hat. Im Bewußtsein der Unvollkommenheit seines Werkes reicht er die Feder an die Brüder weiter. Wer ist dazu tüchtig?

Der Mann mit der majestätischen Perücke auf dem Titelblatt seines Hauptwerkes ist eine unvergeßliche Mahnung auch an uns, die Nachfahren der Täufer. Wir danken ihm die erste Ehrenrettung in der zünftigen Kirchengeschichtsschreibung. Seine Grundsätze sind ein teures Vermächtnis, das auch bei uns noch nicht ausgeschöpft ist: unparteiische Geschichtsschreibung zu pflegen in den eigenen Reihen und in der Darstellung der großen kirchlichen Gruppen. So bleibt sein vornehmstes Erbe für uns seine Lösung der Ketherfrage, und wir können uns nur bemühen, in seinen Fußstapfen weiterzuarbeiten, um zu einem noch tieferen Verständnis der sog. Kether zu kommen.

Wichtig zur Literatur:

Franz Dibellus: Gottfried Arnold, eine kirchengeschichtliche Monographie, 1873.

Albrecht Ritschl: Geschichte des Pietismus, II. Bd., 1884.

Menn. Lex. I. Bd. 1913 Artikel: Geschichtsschreibung und Gottfried Arnold.

Erich Seeberg: Gottfr. Arnold, Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit, 1923.

Derselbe: Aber Bewegungsgesetze der Welt- und Kirchengeschichte (Schriften der Königsberger Gelehrten-Gesellschaft, Geisteswissenschaftliche Klasse) 1924—1925.

Walter Köhler: Gottfried Arnold in RGG 1936.

Ethelbert Gausser: Märtyrertheologie und Täuferbewegung in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 3. Folge L II Bd. Heft 4, 1933.

Walter Nigg: Die Kirchengeschichtsschreibung, 1934.

Derselbe: Das Buch der Kether, 1949.

Täuferium und Alkoholismus

Fritz Blanke

Vorbemerkung. Wir verdanken Prof. Blanke einen ausgezeichneten Aufsatz über „Reformation und Alkoholismus“, zuerst abgedruckt in „Zwingliana“, Jahrg. 1949, Heft 2 aus dem wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und des Herausgebers, Prof. Dr. Leonhart v. Muralt den folgenden Abschnitt veröffentlichen.

Das übermäßige Trinken von Alkohol war im Europa des Reformationszeitalters, besonders aber in Deutschland, eine Unsitte, gegen die Luther und die andern großen Reformatoren vergeblich ankämpften.

Das 16. Jahrhundert ist das Saus- und Freßjahrhundert, wenigstens in deutschen Landen. Nun ist Deutschland in der gleichen Zeit

das Ursprungsland der Reformation. Es stellt sich somit die Frage, ob Reformation und Alkoholismus zusammenhängen. Ist etwa die Reformation an dieser Triebentfesselung schuld? Diese Frage drängt sich auf, ist aber verneinend zu beantworten. Wir finden bewegte Klagen über das tolle Essen und Trinken schon in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation. Schon vor der Reformation werden auch behördliche Maßnahmen, zum Beispiel von den Reichstagen, gegen dieses Übermaß getroffen, auch Schriften gegen das Schlemmen erscheinen, so das „Narrenschiff“ Sebastian Brants. Der gesteigerte Genuß ist also in Europa schon vor 1520, d. h. vor dem Auskommen der Reformation, vorhanden¹⁾. Er erstreckt sich übrigens auf alle Lebensgebiete. Auch in der Kleidung, im Schmuck nahm der Luxus überhand. „Der Bauer will es dem Edelmann und der Adels den Fürsten gleichtun“, klagt Luther, und Sebastian Franck drückt sich mit ähnlichen Worten aus.

Die Zeit von etwa 1450 bis etwa 1620 ist tatsächlich wie keine vorher und nachher durch die maßlose Begierde nach Lebensgenuß gekennzeichnet. Das ist der Ausdruck eines neuen Lebensgefühls, nämlich des Lebensgefühls der Renaissancepoche. Überall damals in Europa und bei allen Bevölkerungsschichten durchbrachen überschwellige Lebenskraft und Sinnlichkeit die Grenzen der Sitte. Mit beiden Armen ergriff der Mensch jenes Zeitalters „die geistige und materielle Welt, war mit Hingabe ein verwegener Genießer, respektloser Eroberer und genialer Könnler und Erkennner auf allen Gebieten der Welt“ (R. Birscher). Alles überbordete, wobei wir uns klar machen wollen, daß zum übergroßen Durst sich auch noch ein übergroßer Hunger hinzugesellte und daß neben den Sausorgien auch Freßorgien an der Tagesordnung waren.

Trunksucht und Völlerei sind also schon vor der Reformation zur Mode geworden. Eine andere Frage ist es, ob die Reformation — natürlich ungewollt — dazu mitgeholfen hat, die Schwelgerei noch zu steigern. Darauf mag uns Luther selber die Antwort geben: in seiner schonungslosen Offenheit hat er sich oftmals darüber beklagt, daß viele Menschen das von ihm auf den Leuchter gestellte Evangelium mißverstanden haben; sie hörten nur das Wort Freiheit und mißverstanden die evangelische Freiheit als einen Freibrief zum Ausleben der gemeinsten Bedürfnisse. Schon der täuferische Prediger Häcker weiß 1525 von Leuten, die evangelische Trunklein tun und die evangelische Freiheit im fleischlichen Sinne auffassen. Es ist einer der Kunstgriffe Satans, Zechen und Sausen als evangelische Freiheit zu preisen, sagt er in seiner Schrift „Von den evangelischen Zechen“²⁾. Nicht alle Protestanten haben natürlich Luther in diesem üblen Sinne mißdeutet, aber doch viele, und darum müssen wir in der Tat annehmen, daß die Reformation teilweise wider ihren Willen das Unmaß befördert hat. —

Daß die Täufer in ihrer Betonung der Nachfolge Christi auch in der Alkoholfrage eine strengere Auffassung vertraten, ist nur zu leicht erklärlich. So waren sie die ersten, die zur konsequenten Abstinenz durchstießen.

Es gab evangelische Christen, welche die Abstinenzforderung kannten und bejahten, aber sie gehörten nicht den Reformationskirchen an. Ich denke einmal an Sebastian Franck. Franck, der protestantische Individualist und Spiritualist, ruft in seiner Schrift „Von dem greulichen Laster der Trunkenheit“ auf zum Fasten, d. h. zur Totalabstinenz von Alkohol. Ein Christ muß, so schreibt er, fähig sein, dem Fleische auch insofern abzusterben, daß er auf Genuß von Wein und Bier verzichtet. Franck weiß freilich, daß sein Aufruf in den evangelischen Kreisen auf einen wenig fruchtbaren Boden fallen wird: „denn jetzt ist Fasten Sünd worden und wer sich abbricht (wer sich enthält), ist ein Papist und Werkheilliger. Nur voll sein, ist unser Evangelium“. Ich denke sodann an die Wiedertäufer. Die Täufer wurden oft daran erkannt, daß sie sich weigerten, im Wirtshaus den Gästen zuzutrinken, und wurden daraufhin verhaftet und verbrannt¹⁾. Die Täufer lehrten auch, daß ein Christ nicht unverletzten Gewissens das Schankgewerbe betreiben könne²⁾. Aber sie bekannten sich auch zur Totalabstinenz. Bullinger deutet in seinem gegen die Täufer gerichteten Werk „Von der Wiedertäuferen Ursprung“ (1560) an, daß diese nur „Depseltrank, Lüren (Süßmost) und Wasser“ tranken.

Der Abstinenzgedanke ist also im 16. Jahrhundert zuerst von vereinigten nebenkirchlichen Bewegungen begriffen worden. Dies blieb auch im 17. Jahrhundert so. Damals waren es die Inspirationsgemeinden in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland, die die völlige Enthaltung von Rauschgetränken vertraten. In England war zu gleicher Zeit George Fox, der Stifter der Quäker, ein Vorkämpfer der Abstinenz. Im 18. Jahrhundert wurde von John Wesley, dem Gründer des Methodismus, in England die Enthaltungslosung ausgegeben. Nicht in den Reformationskirchen, sondern in den Freikirchen hat sich die Enthaltungsforderung zuerst Bahn gebrochen.

¹⁾ Franck S. 72 r schreibt, daß das Zechen seit 40 Jahren (zurückgerechnet von 1528) in Aufschwung gekommen sei. Luther äußert (WA 47, 760, 20 und 25), daß sich das Trinken seit seiner Jugend verschlimmert habe: früher soff nur der Pöbel, während sich jetzt alle Stände betrinken, insbesondere auch der Adel, bei dem es früher besser war. Als Kuriosität sei die Ansicht von J. G. Kohl erwähnt, der (in seiner „Geschichte der Entdeckung Amerikas“, 1861, S. 426) das Aufkommen der Bier- und Weinschenken auf den aus Amerika eingeführten Tabak, der den Durst vermehrte, zurückführt!

²⁾ Häfers Schrift ist in der Schweiz nirgends vorhanden. Ich zitiere nach dem Auszug bei J. Döllinger, Die Reformation, I, 1851, 210—211.

³⁾ Mennonitische Geschichtsblätter, 1936, S. 47. Andere Beispiele bei Fris Hoyer.

Der Kirchenbegriff der Schwärmer, 1939, S. 56. Die älteste täuferische Bekenntnisschrift, die „Schleitheimer Artikel“ von 1527, verbieten in Artikel 4 den Besuch der Weinhäuser (Ausgabe von Walther Köhler, 1908, S. 33). Der Straßburger Reformator Capito bestätigt in einem Briefe, daß die Täufer sich vorgenommen haben, „zu meiden das üppige Spielen, Saufen, Fressen, Ehebrechen, Kriegen, Totschlagen“ (Johann Wilhelm Baum, Capito und Bucer, 1860, S. 374).

- 4) Die Formula Concordia verurteilt im 1. Teil, Kap. XII, die Täuferische Lehre, quod homo christianus illaesa conscientia neque cauponariam neque mercatutam exercere aut arma conficere possit (cauponaria = Schankgewerbe).

Drei Schweizer Schriftsteller über das Täuferium

(Emanuel Stöckelberger, Johannes Nink und Edmond Diebold)

Walter Sellmann

I.

Der in Deutschland viel gelesene Emanuel Stöckelberger hat allerlei über die Reformation geschrieben, z. B. „Reformation. Ein Heldenbuch“, meisterhafte Miniaturen, ferner „Calvin. Eine Darstellung“. Nur in zwei Büchern kommt er auf die Täufer zu sprechen. In seinem Roman „Zwingli“, erschienen 1931 bei J. F. Steinkopf in Stuttgart und in der kleinen Schrift „Deutschschweizerische Reformatoren“, herausgegeben 1932 von der Verlagsbuchhandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Die Darstellung der zuletzt genannten Arbeit enthält das abschließende summarische Urteil über diese reformatorische Bewegung. Sie sind ihm als „Spirituöser“, „Schwärmer“, „eigenbrötlerische Bibelforscher“ der Hemmschuh für den Siegeslauf der Zwingli'schen Reformation.

Etwas farbenreicher, auch der geschichtlichen Wirklichkeit näher ist die Schilderung im „Zwingli“. Zwar gönnt Stöckelberger den Täufern kein Kapitel der Auseinandersetzung mit dem Reformator selbst. Es sind aber doch drei Kapitel, die uns einen Einblick in den Kampf Zwinglis mit dem Täuferium in Stöckelberger'scher Schau geben:

Der Dichter versteht „Die Spirituöser“ als ein unruhig Volk in eine Wirtsstube, sicher nicht ein der Geschichte abgelauschter Schauplatz; die Absonderung, das stille zurückgezogene Leben der Täufer war ja sprichwörtlich. Das Gebahren dieser „Spirituöser“ ähnelt mehr den Vertretern der Bauernbewegung als den stillen Täufern.

„Neues Jerusalem“ schildert die Begegnung der Täuferführer Manz und Grebel mit Thomas Münzer. Unverkennbar ist der Unterschied der beiden Parteien charakterisiert. Auf der einen Seite die beiden Männer, die die bürgerliche Herkunft weder verleugnen noch abgelehnt haben, auf der anderen der ekstatische Vertreter einer revolutio-

nären Zukunft. Aber Stöckelberger stellt den Ausgang der Unterredung doch so dar, daß die beiden Züricher von dem Altstedter Prediger überwunden werden. Davon kann nach der geschichtlichen Wahrheit nicht die Rede sein.

Im Kapitel „Feinde“ ist zum dritten Mal von den Täufern die Rede. Es spielt sich in der Studierstube des Dekolampad ab, das Gespräch eines Seilergesellen mit dem Basler Gelehrten. Da entsteht eine anschauliche Schilderung über den Kampf Zwinglis mit den Täufern: Ihre Unbeugsamkeit, ihre Verirrungen, ihre Beseitigung. Das Gespräch endet in einem Austausch über die Hinrichtung Jakob Grebels, des Vaters des Täuferführers Konrad Grebel — und da legt Stöckelberger dann Dekolampad die Worte in den Mund, die er bei seiner sonstigen Darstellung des Kampfes seines Helden mit den Täufern eindringlicher hätte bedenken sollen, die Worte, mit dem er das Kapitel schließt: „Jakob Grebel ließ vor etlichen Jahren Zwingli den Rat geben, sich nicht in die politica zu mischen!“

Man legt den Roman mit dem gemischten Gefühl aus der Hand, daß Stöckelberger nicht zu einer objektiven Würdigung des Täuferiums vorgedrungen ist.

II.

Johannes Nink, der uns 1935 das Buch „Anna Schlatter und ihre Kinder“ schenkte, schrieb 1936 das Charakterbild „Arzt und Reformator Vadian“, herausgegeben von der Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen.

Vadian ist der Schwager und Freund Konrad Grebels, daher diese Biographie von Bedeutung für die Anfänge des Täuferiums. Dem ihm gewidmeten Kapitel steht das Wort Gottfried Kellers als Motto voraus: „Wenn die Religionen sich wenden, so ist es, wie wenn die Berge sich aufrichten; zwischen den großen Zauberschlangen und Gold-
drachen des menschlichen Gemütes, die ans Licht steigen, fahren die häßlichen Würmer und das Heer der Ratten und Mäuse hervor. So war es in der Reformationszeit auch in den nordöstlichen Teilen der Schweiz.“ Kein gutes Omen für seine Beurteilung der täuferischen Bewegung! Zwar setzt er sie nicht Münzer und Karlstadt gleich, bezieht sie aber der sozialen Neuerungen: Abschaffung der Zinsen und Zehnten sowie der Steuern, Aufhebung aller Schulden, Gütergemeinschaft, Ehe-lockerung — eine summarische Charakterisierung, die mehr Falsches als Richtiges enthält.

Die Persönlichkeit Konrad Grebels erfährt von dem Dichter schwerlich eine gerechte Beurteilung. — Die Ausrottung der Bewegung billigt Nink nicht: „Die Kirche hat gesiegt. Das Unkraut ist ausgerottet.“

Freilich entgegen dem berühmten Gleichnis Jesu und seinem Gebot der Liebe. Die katholische Kirche hat die Ketzer verbrannt. Die Jungreformatoren ertränkte sie." — „Als sieben Jahre später die Täufer auftreten, stellten sie das verständige Begehren, eine vom politischen Gemeinwesen unabhängige, im Glauben und Gewissen unbedingt freie Kirche zu bilden; die Obrigkeit habe kein Anrecht auf das Kirchenregiment. Statt diesen Wunsch zu erfüllen, bereitete die Gewalt der Sache wieder ein schnelles Ende. Erst nach Jahrhunderten reiften die Möglichkeiten für ein freies, friedliches Nebeneinander.“

Anschließend meint Nink: „Käme Vadian heute wieder in seine Stadt, so würde er zwar die Täufer (Baptisten) wohl eingerichtet finden, die er so bekämpft hat, und andere Sonderkirchen dazu.“ — Das Nink'sche Buch enthält ein beachtliches Ölgemälde „Religionsgespräch in Zürich 29. Januar 1523" von Victor Tobler, im Besitz des Aargauischen Kunstvereins. Es zeigt neben Zwingli Dr. J. Tobler, Dr. J. Faber und Leo Jud, auf der linken Seite Konrad Grebel und Vadian. —

Man wird urteilen müssen daß die dichterische Darstellung des schweizerischen Täufermennonitentums noch aussteht. Es ist ein Wunsch an die Zukunft!

III.

Auch der neueste Täuferroman von Edmond Diebold „Folge dem Licht", Erzählung aus der Züricher Reformation (Gottlieb Verlag Zürich 1945, 253 S.) erfüllt unsere Erwartungen nicht. Es ist vielleicht der erste Roman, der die schweizer Täufer nicht nur am Rande behandelt, wie etwa die Dichter Stöckelberger und Nink, sondern sie selber zum Hauptgegenstand erhebt. Der Dichter soll Täuferkreisen entstammen. Das Verzeichnis der Literatur läßt auf sachliche Vertiefung in die Materie schließen. Edmond Diebold zeichnet gewiß die Täuferbewegung nicht ohne Liebe, umso bedauerlicher ist, daß er sie verzeichnet hat, und damit der geschichtlichen Einsicht keinen Dienst zu tun vermag. Verfolgen wir den Gang seiner Darstellung im einzelnen:

In 18 Kapiteln rollen die Geschehnisse des Jahres 1523 bis 1527 im Kanton Zürich an unseren Augen vorüber. Sie werden eröffnet mit einer nächtlichen Bibelstunde im Hause des Täufersführers Felix Manz in der Zeit der sich zuspitzenden Auseinandersetzung mit Ulrich Zwingli. Der Bildersturm von Zollikon 1524 ist für den Dichter der Anlaß der Verknüpfung der Täuferbewegung mit dem Bauernaufstand, was den Täufnern wohl immer wieder vorgeworfen worden ist, aber bis zur Stunde historisch unbewiesen blieb. So wird ihre religiöse Botschaft mit der sozialen vermengt und erhält

einen revolutionären, schwärmerischen Charakter. Ihr wehloses, völlig apolitisches Bergpredigtchristentum wird verkannt und in seinen Grundzügen verzeichnet. Manz gilt Diebold noch als der innerlichere, besonnenere, Grebel dagegen als der fanatischere, der sozialen Revolution aufgeschlossener unter den Täuferführern.

Zur großen Dichtung kann man die Erzählung nicht rechnen. Jedoch ist einiges fesselnd geschildert, so die erste öffentliche Disputation zu Zürich am 17. Februar 1525. Da wird auch die Gestalt der schönen Judith eingeführt, der Tochter des Landvogts Berger von Gräningen, die von der Botschaft und Persönlichkeit des Felix Manz tief ergriffen wird. Die innere Entwicklung dieser wohl frei erfundenen Gestalt ist der rote Faden, an dem der Dichter Recht und Unrecht der ganzen Bewegung illustriert.

Wir erleben ihre Taufe zu Zollikon in Hottingers Haus, die Gefangennahme der Versammelten durch Rudolf, den Amtsgehilfen des Gräninger Landvogts, der Judith liebt. — Im Gefängnis des Augustinerklosters zu Zürich ist Judith Berger die Trösterin und Helferin für ihre gefangenen Mitschwester und kann ihre Befreiung beim Vater erwirken. Später werden auch die Männer freigelassen, nachdem sie Urfehde geschworen haben.

Nach Diebolds Darstellung verbinden sich nunmehr die Täufer immer mehr mit der Bauernbewegung. Grebel soll heimlich an der großen Bauernversammlung in Memmingen im März 1525 teilgenommen haben. Er überwindet mit Georg Blaurock zusammen immer mehr die entgegenstehenden Bedenken des Felix Manz. Auf einer erneuten Zusammenkunft in Zollikon werden die Täufer wieder gefangengenommen, trotz der Warnung, die ihnen Judith Berger zukommen ließ. Durch eine Engelerscheinung werden die Täuferführer wieder aus ihrer Haft, diesmal im „Neuen Turm“ befreit.

Immer mehr fließen nach Diebold Täuferbewegung und Bauernaufstand zusammen. So schildert er eine Versammlung zu Töss als eine gemeinsame Sache. — Das 9. Kapitel ist den „freien Brüdern“ im Oberland zu Gossau gewidmet, die einen radikalen christlichen Kommunismus vertreten (Uli Teck, Hans Gyrenbader, Jakob Falk), der bis zur Auflösung der Ehe durchgeführt wird. Hier möchte man den Dichter besonders energisch nach den geschichtlichen Unterlagen fragen. — Ein dichterischer Höhepunkt ist die Disputation über die Taufe im Züricher Grossmünster im November 1525, auf der Grebel, Blaurock und Gyrenbader Zwingli gegenüberstehen.

Der Dichter stellt den Zweifel an der täuferischen Sache an der inneren Entwicklung der Judith dar, die zum feierlichen Widerruf im

November 1525 im Gröninger Schloß bereit ist. „Nicht die Sache vom Wiedertauf war falsch, aber die Art und Weise, wie die Menschen diese Lehre auslegten und nach ihr lebten“, meint Diebold. Bei der Art und Weise, wie die Täufer dargestellt werden, ist dies ohne weiteres begreiflich.

Auch das Auftreten von Balthasar Hubmaier, Waldshut im zweiten Teil des Buches kann die Entwicklung nicht aufhalten, die zum Untergang der Bewegung führt. Mit Liebe ist das Ende Grebels geschildert (16. Kapitel „Das Vermächtnis des Täufers“), ebenso der Märtyrertod des zweiten großen Führers, Felix Manz (18. Kapitel „Des Täufers Tod“).

Im Schlußkapitel „Ausklang“ nimmt Judith Berger den Schleier und entsagt einer Ehe mit Rudolf. Daß sie der Täuferglaube Diebold'scher Prägung nicht für immer halten konnte, ist offenbar.

Für Diebold sind die Täufer Schwärmer, die nicht nur eine reine Gemeinde Gottes, sondern auch die Aufrichtung eines christlichen Staatswesens mit Gewalt anstrebten. Hiermit hat sich der Dichter stark von der geschichtlichen Wirklichkeit entfernt. Noch harret die schweizer Täuferbewegung, die nicht mit der Bauernbewegung zu identifizieren ist, ihrer großen dichterischen Gestaltung. Der Diebold'sche Versuch kann bedauernswerter Weise dafür nicht angesprochen werden.

Johann de Mepsche op den Ham

Zur Auswanderung hochgestellter Niederländer nach dem Weichselmündungsgebiet 1530.

Horst Penner

In den Gröninger Ommelanden hatte die täuferische Bewegung schon früh auch unter den westfrieschen Häuptlingsfamilien Fuß gefaßt. Reformatorische Bestrebungen hatten vor allem im Kloster Anna bei Gröningen einen guten Nährboden gefunden. Die geistvollen Kleriker dieser Stiftung hatten eifrig die Humanisten, u. a. Erasmus von Rotterdam, gelesen und über deren Schriften debattiert. Was Wunder, daß auch der geistig interessierte Landadel Anstoß von diesen klerikalen Kreisen erhielt, eine Revision seiner mittelalterlichen Anschauungen vorzunehmen. Urchristliche Vorstellungen fanden auch im Adel der Ommelande Eingang, und Hand in Hand damit gingen täuferische Bestrebungen.

Wie es in Zeiten revolutionären Umbruches auf politischem oder religiösem Gebiet ist, so wurden auch damals, um die Mitte des Reformationsjahrhunderts, religiöse Gegensätze bis in die engste Familie hineingetragen.

Einen solchen Fall erleben wir in der angesehenen Häuptlingsfamilie der „de Mepsche op den Ham“, die in den Ommelanden reich begütert waren und auf dem Ham bei Groningen ein Schloß besaßen.

Ein Johann de Mepsche op den Ham war Parteigänger Alba's und wurde vom König von Spanien zum Statthalter von Groningen gemacht. Er war Jurist, hatte in Bologna studiert und war dem röm.-kathol. Glauben ganz ergeben. Er ging als spanischer Parteigänger auch gegen seine Verwandten und den übrigen Adel des Landes Groningen vor. Er war ehrgeizig und wollte durch restloses Eintreten für Spaniens Interessen Karriere machen.

Ihm gegenüber steht ein Verwandter (wahrscheinlich Vatersbruder), ein anderer Johann de Mepsche op den Ham, der eigentliche Familienälteste. Er war der Herr des Schlosses auf dem Ham und hatte auch Sitz und Stimme im Landtag der Provinz. Weil er der allein seligmachenden Kirche nicht folgen wollte, wurde ihm vom spanischen Statthalter das Mandat entzogen. Konfiskation seiner Güter drohte. Damals, zu Beginn der 1580er Jahre, ist dieser Johann, der sich zu den Taufgesinnten bekannte, nach Danzig geflohen und hat sich dort der Taufergemeinde angeschlossen.¹⁾ Seine Güter fielen nahen Verwandten zu, die zwar auch der Reformation nahestanden, sich aber noch nicht so exponiert hatten. Wie weit andere Angehörige, Kinder usw., mitgingen, ist unbekannt. Johann selbst ist nach dem Zeugnis von Abel Eppens im Jahre 1588 an der Pest in Danzig gestorben. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies der Vorfahre der Mennonitenfamilie Ham(m) ist. Der erste urkundlich bezeugte Träger dieses Namens, nämlich Urban Ham, schloß im Jahre 1604 zusammen mit einer ganzen Anzahl anderer mennonitischer Niederländer einen Mietvertrag über Orlasserfelde ab.

Anna von Mortangen, die damalige Besitzerin von Tiegenhof, gab den Niederländern die 23 Hufen und 23 Morgen, die im Felde des Dorfes Orlaff gelegen sind, zur Pacht. Es ist durchaus denkbar, daß Johann de Mepsche op den Ham oder dessen eventueller Nachkomme den vollen Adelstitel abgelegt und sich nur nach dem Herkunftsort, dem Ham bei Groningen, genannt haben. Die Anschauungen der Taufgesinnten oder Mennoniten, die allem äußeren Prunk und Titelwesen abhold waren, sprechen dafür. Außerdem kommt hinzu, daß in beiden Fällen im Gegensatz zur späteren Schreibweise der Name Ham mit einem „m“ geschrieben wird.

Immerhin, urkundlich belegt sind nur der Tod des alten Häuptlings an der Pest in Danzig im Jahre 1588 und der Mietsvertrag des

¹⁾ Abel Eppens: Chronik der Ommelande.

Urban Ham aus dem Jahre 1601. Die bestehende Lücke wird sich nach der voraussichtlichen Vernichtung sämtlicher Unterlagen wohl kaum je schließen lassen.

Die niederländischen Hintergründe

der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert

B. H. Unruh.

Erklärung: Auf Anregung des Herausgebers der „Mennonitischen Geschichtsblätter“ möge hier als Probe ein nicht allzulanger Abschnitt aus der Monographie, die bereits über 10 Jahre der Veröffentlichung harret, folgen, und zwar aus dem letzten Kapitel: „Die Resultate der Untersuchung und deren ergänzende Begründung.“

Ottius berichtet in seinen Annalen, daß „viele“ Taufgesinnte aus Deutschland und der Schweiz nach Westfalen und nach Ostfriesland geflohen seien. Auch Schlagh meldet, daß sich damals viele deutsche Taufgesinnte nach den Niederlanden begaben . . . Wir sind aber nicht mehr in der Lage, dies nach den Niederlanden und speziell nach Ostfriesland gekommene schweizerische, ober- und niederdeutsche Element zahlenmäßig genauer zu fixieren. „Hochdeutsche“ hat man in Holland übrigens auch solche Niederländer genannt, die einmal nur kürzere oder längere Zeit in Deutschland sich als Flüchtlinge aufgehalten hatten und dann in ihre frühere niederländische Heimat zurückgekehrt waren. Auch dieser Umstand erschwert die Klärung der Herkunftsfragen im einzelnen.

So groß der Unterschied zwischen den deutschen und holländischen Städten auch sein mag, die Dörfer diesseits und jenseits der deutsch-holländischen Grenze sind einander auffallend verwandt . . . Die Mundarten an der niederländisch-westfälischen Grenze reichen hinüber und herüber, wie auch Handel und Wandel. Überall stößt man hier auf ein niederländisch-niederdeutsches Doppelgesicht und nirgends auf eine scharfe Naturgrenze. Wanderströme hinüber und herüber haben diesen Wirtschaftsraum denn auch ausgeformt, und hierbei haben gerade die Mennoniten eine bedeutsame Rolle gespielt. Durch die holländische Handelskultur ist das Holländische jedoch eine selbständige und hohe Kultur- und Literatursprache geworden. Die Mundarten und das naive Volksleben aber stießen in den deutsch-holländischen Grenzgebieten durchweg ineinander.

Nach dem Dreierfriesland, insbesondere nach Ostfriesland, flüchteten selbstverständlich auch viele Niederländer aus Nord- und Südholland, aus Flandern und von den friesischen Inseln. Nach ten Cate ist der Zustrom süd-holländischer Flüchtlinge erst „laat“ (spät, erst um die Mitte

des Jahrhunderts) in größerem Umfang zustande gekommen. Seit Melchior Hofmann haben wir in dem Dreierfriesland eine starke taufgesinnte Eigenbewegung. Daraus könnte der Schluß gezogen werden, daß bei den Wanderungen nach dem Weichsel und Nogatraum viele friesische Mennoniten beteiligt waren, was die Namensforschung denn auch weitgehend erhärtet. Dieser Seite des Problems haben wir uns in unserer Untersuchung mit besonderem Interesse zugewandt.

Nicht übersehen werden darf, daß die kirchlichen Gruppenbezeichnungen „Friesen“ und „Flamen“ zwar in Anlehnung an geographische Gebiete, in denen die betreffenden Anhänger bei der Entstehung der Spaltungen wohnten, oder aus denen sie stammten, geprägt worden sind, daß man diese Bezeichnungen aber nicht einseitig stammesgeschichtlich zu deuten hat. Obbe Phillips und Menno Simons hielten sich, obwohl sie Friesen waren, zu der von den Flamen vertretenen Richtung. — Es steht aber andererseits als wesentliches Resultat unserer Arbeit fest, daß die Schlagader der Täuferbewegung am Niederrhein in dem Dreierfriesland und in ursprünglich friesischen Gebieten lag. Hiermit ist auch schon ein generelles Urteil über die stammesmäßige Zugehörigkeit der Abwanderer nach dem Weichselgebiet irgendwie mit enthalten, ohne daß natürlich der Anteil von Flüchtlingen ganz verschiedener Herkunft an den mennonitischen Ostwanderungen übersehen werden darf. Daß aber das friesische Element bei ihnen überwog, hat sich uns trotz der mangelhaften Quellenbefunde geradezu aufgedrängt. Wir haben uns eingehender mit den neun ältesten Schriften von Menno Simons befaßt, außer mit den ersten beiden, die nach Krahn alle in der ursprünglichen Fassung erhalten geblieben sein sollen. Auch diese beiden hätten nur sprachliche Änderungen erfahren, wie sie später in den der Allgemeinheit zugänglich gemachten Ausgaben der Schriften Menno's überall festzustellen seien.

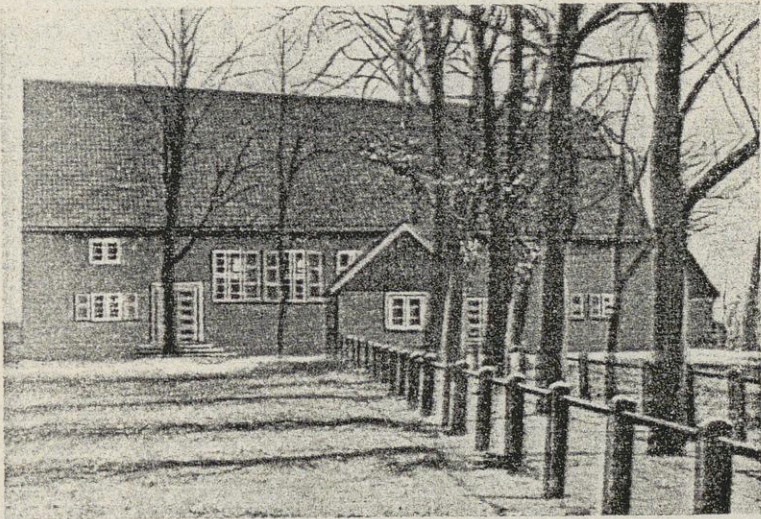
Ich übergehe bei dieser Probe dieses Problem, das ich in einem der vorangegangenen Kapitel erschöpfender bespreche).

So viel ist klar: Menno Simons hat mit seinem ganzen Wirken und Schaffen schon in der ersten Zeit seines Reformwerks seinen Standort im ostfriesischen Raum gehabt, was seine Sprache zwangsläufig beeinflussen mußte.

Aber die Sprache Dirk Phillips' in dessen Streitschrift gegen Rothmann urteilt Frerichs, sie sei „een wahnhopig mengelmoes von Dostersch, Overlandsch en Nederduitsch“. Dirk Phillips, der wahrscheinlich einige Zeit mit Menno im Groningerland gewirkt hatte, ging schon früh nach Emden und darauf nach Danzig. Die Tatsache nun aber, daß Dirk Phillips, der als der Gebildetste unter den taufgesinnten Führern das Holländische perfekt beherrschte, so ein „mengelmoes“ schreiben muß,

offenbart deutlich die sprachlichen Verhältnisse in den Gemeinden, für die das Schrifttum bestimmt war. Wir wissen weiter, daß Dirk Philips seine Traktate selber ins Holländische übersezte, was Menno ja auch von sich bezeugt. Die Frage ist, ob das nicht auch für seine ältesten Schriften zutrifft, so daß die beiden Forscher Scheffer und Cramer gegen Sterichs recht behielten, was ich vertrete.

Somit bewegen wir uns mit Mennos Schriften sprachlich auf einem Boden, wo das niederdeutsche und deutsche bzw. plattdeutsche Sprachelement eine engere Verschwägerung eingegangen sind. Das bestätigt unsre wichtigste Feststellung, daß die eigentliche Schlagader der ältesten niederländischen Täuferbewegung im friesisch-ostfriesischen Raum zu suchen ist.



Kirche in Heubuden

Es steht fest, daß die nach Preußen gekommenen Mennoniten vom Niederrhein neben dem Holländischen eine plattdeutsche Mundart mitbrachten (Dostersich, Ostfriesisch). In Preußen haben die Einwanderer auf dem Lande und im Hause sehr rasch den dortigen, ostdeutschen plattdeutschen Dialekt angenommen, wobei ihre mitgebrachte Mundart ihrerseits diesen ostdeutschen Dialekt mit a u s f o r m e n half. Im Gottesdienst hat sich die mitgebrachte Kirchensprache, besonders in den Städten, länger erhalten als im Leben (s. gleich unten), aber auch sie ist sehr rasch Wandlungen unterworfen gewesen.

(Hier greife ich auf vorangegangene Ausführungen zurück).

Weiter steht fest, daß die holländische Literatursprache schon im niederrheinischen Raum, vom Weichsel-Mogatgebiet gar nicht zu reden, in plattdeutschen Mundarten zähe Konkurrenten gehabt. Man erinnere sich an unsere früheren Ausführungen, man denke an die niedersächsischen Bibelübersetzung, die im Nordwesten — auch in mennonitischen Kreisen — eifrige Leser fand, sowie an die niedersächsischen Protokolle auf den Religionsgesprächen in der Reformationszeit. Das Holländische ist das reifste und hochstehendste Glied in der niederdeutschen Sprachkette. Bei der Übersiedlung der Mennoniten aus dem Nordwesten nach dem Nordosten kamen sie aus einem niederdeutschen in ein anderes, auch niederdeutsches Gebiet. Es sind die sprachlichen Verhältnisse zur Zeit dieser Wanderungen als solche zu sehen, wie sie es waren, als f l i e ß e n d e. Und darum ist auch das Holländische, das in den vielen Jahren und Jahrzehnten in dem Weichselraum bei Gottesdiensten gebraucht wurde, besonders auf dem Lande, nicht einfach dem literarisch hochstehenden in niederländischen Stammgebieten gleichzusetzen. Das beweisen die Traktate von Dirk Philips zur Genüge („mengelmoes“), worauf auch Frerichs so nachdrücklich den Finger gelegt hat.

Wenn aber schon in Groningen und in Ostfriesland das Oostersche entstehen konnte und das ostfriesische Niedersächsisch, wieviel eher konnte auf der Strecke Danzig-Thorn eine „Verplattdeutschung“ des Holländischen plaggreifen! Wir stoßen auf derartige Dialektwandlungen in den damaligen Übergangszeiten immer wieder! Die noch immer fällige umfassende sprachwissenschaftliche Untersuchung wird obige und andere Feststellungen fraglos voll und ganz erhärten.

Es muß hier noch einmal unterstrichen werden, daß das polnische Preußen d e u t s c h e s Kulturgebiet war. Dort war das ostniederdeutsche Platt Muttersprache, nicht die sich damals erst durchsetzende neuhochdeutsche Sprache der Lutherschen Bibelübersetzung. Und darum bietet die besprochene Wandlung vom Holländischen bzw. Oosterschen bzw. Ostfriesischen (Niedersächsischen) zum Ostniederdeutschen, zum Marienburger Platt und schließlich auch zum Neuhochdeutschen keine besonderen Erklärungsschwierigkeiten.

Wenn gelegentlich vertreten worden ist, daß die eigentliche Verhochdeutschung der gottesdienstlichen und der Bildungssprache der mennonitischen und anderer Pioniere — etwa der Mariupolschen Lutheraner, die auch das Marienburger Platt sprechen — erst im Schwarzmeergebiet stattgefunden hat, so trifft das nicht zu. Nur hat diese Verhochdeutschung im russischen Osten weitere Fortschritte gemacht. . . . Die Verplattdeutschung des Siedlerelements vom Niederrhein hat sich bereits im 16. und 17. Jahrhundert vollzogen, vom 18. ganz zu schweigen. . . . Herbert Wiebe urteilt auch, das Hochdeutsche habe sich im Weichsel-Mogatraum

durchgesetzt „meist wohl über den Umweg eines mit holländischen Resten vermischten Plattdeutsch“.... Die Verlagerung vom Friesischen und von dem sich noch entwickelnden Holländisch zum Plattdeutschen hatte bereits in der niederrheinischen Urheimat eingesetzt, und — das ist ebenfalls zu betonen — die Verlagerung vom Plattdeutschen ins Hochdeutsche ist heute noch gar nicht vollendet.

Hier nun noch weitere Beweise für das Ausgeführte!”

Die Mennoniten in der neuesten amerikanischen Literatur

Elizabeth Bender-Horsch.

Die Eigenarten der Amischen und der Mennoniten in Amerika in ihrer Kultur- und Lebensweise und noch mehr in ihrer Einstellung zur Welt (Wehrlosigkeit, Erwachsenentaufe usw.) würden sicherlich einen guten literarischen Stoff abgeben. Daß er so wenig genutzt worden ist, liegt wohl an der Abgeschlossenheit dieser Gruppen von der Welt und der geringen Zahl ihrer Anhänger; im ganzen sind sie unbekannt. In der amerikanischen Literatur beschränkt sich die Behandlung der Mennoniten fast ausschließlich auf die Schilderung ihrer Lebensweise und Lebensführung, und zwar oft nur mit dem offensichtlichen Zweck, sich ein weisses Lesepublikum zu beschaffen und nicht um der Sache gerecht zu werden. Irgendwelche ethischen Probleme, die sich aus dem mennonitischen Gegensatz zwischen Welt und Gemeinde ergeben, werden kaum berührt. Es gibt hier nichts, was mit Riehl: „Mein Recht“ zu vergleichen wäre.

Die älteren Werke über die Mennoniten sind bereits im „Menn. Lexikon“ von Prof. C. Henry Smith besprochen worden: „True to the End“ (1903) von Henry S. Burrage, im Deutschen erschienen als „Getreu bis ans Ende“; „Lillie, a Mennonite Maid“ (1904) und „Sabina, A Story of the Amish“, 1905 von Helen R. Martin.

Vor kurzem sind drei weitere Romane über die Amischen erschienen: „Straw in the Wind“ (1937) von Ruth Lininger Dobson, „Rosanna of the Amish“ 1940 und „Rosanna's Boys“ (1948) von Joseph W. Yoder. Das erste dieser Bücher hat in der Umgebung von Goshen (Indiana) unter Mennoniten und Nichtmennoniten großes Aufsehen erregt. Die Erzählung bezieht sich auf die amischen Siedlungen in dieser Gegend, und da die Verfasserin dort geboren und aufgewachsen ist, dürfte man erwarten, daß das Thema recht und zuverlässig behandelt worden ist. Leider ist das aber nicht der Fall.

Die Hauptperson in „Straw in the Wind“ ist ein Ältester in der amischen Gemeinde mit Namen Moses Bontrager. In Familie und Gemeinde gebietet er rücksichtslos. Seine Frau hat längst alle persönlichen Gefühle und Wünsche begraben. Die beiden ältesten Söhne sind verheiratet und wohnen auf benachbarten Farmen, kommen aber jeden Morgen zu ihrem Vater um Anweisungen für den Tag einzuholen. Der jüngste Sohn Neri, der Liebling des Vaters, ärgert sich über die herkömmliche Tracht, die in der Stadt zu auffallend ist; er möchte gerne Geld haben, um sich städtisch zu kleiden. Der Sohn des Nachbarn Hostetler will eine Tochter Bontragers heiraten, dieser lehnt die Werbung jedoch ab, weil die Familie Hostetler einer etwas fortschrittlicheren Richtung angehört, obwohl auf diese Weise die angrenzenden Acker des Nachbarn, die Bontrager ihrer Fruchtbarkeit wegen gerne in seinen Besitz gebracht hätte, am leichtesten zu erlangen wären. Eine andere Tochter hat sich eines groben Vergehens schuldig gemacht, weil sie einer Tanzmusik zugehört hat. Der Vater behandelt sie äußerst schroff und lieblos, von der Gemeinde wird sie ausgestoßen; das Mädchen flieht aus der Gegend, niemand kümmert sich um sie. Nach dem günstigen Verkauf der Ernte verschwindet Neri mit dem Geld, das der Vater unter der Diele versteckt hatte. Dadurch wird der Vater zu Tode getroffen, aber nicht etwa durch den Verlust des geliebten Sohnes, sondern durch den Verlust der Mittel, die ihm die Macht gegeben hätten, das angrenzende fruchtbare Land von dem Nachbar zu erzwingen.

Da dieses Buch einen Preis erworben hat und mehrmals aufgelegt worden ist, entsteht die Frage: mit welchem Recht?

Daß es Menschen gibt, die alles, auch die Familie preisgeben, um einen Ehrgeiz zu befriedigen, gibt man natürlich zu. Auch das Recht, ihren Stoff beliebig zu behandeln, will man der Verfasserin nicht abstreiten. Schade ist jedoch, daß allgemein angenommen wird, Ruth Liningers Buch sei eine echte Schilderung, „die andere Seite“ des amischen Charakters. Das beweisen die beruflichen Kritiker, die ausnahmslos — abgesehen von einigen negativen Bemerkungen über Stil usw. — der Verfasserin für diesen Einblick in einen bisher unbekannten Winkel des amerikanischen Lebens danken. Der äußere Rahmen wird richtig beschrieben: die Namen, die Tracht, sogar die Art der Gottesdienste und das Patriarchalische im Familienleben. Aber alles wird falsch gedeutet. Die Sprache, das bekannte Pennsylvanischdeutsch, oder auch ihr Englisch, das mit vielen deutschen Redewendungen vermischt ist, wird in diesem Buch derart mit Italienisch, Frisch und allem anderen vermischt, daß sie nicht zu erkennen ist. Das Patriarchalische wird zur Herrschsucht verzerrt, der natürliche Wunsch, die Kinder auf benachbarten Farmen zu siedeln, als lautere Habsucht. Das Verfahren mit der Tochter und ihrem

Fehltritt ist entstellt. Man findet so wenig Verständnis für den echten Glauben, daß es nicht allzu sehr auffällt, wenn von einem Bruder, der vor der Gemeinde eine Sünde bekennt, ein Eid verlangt wird. Alles wird möglichst hart und unfreundlich beurteilt.

Viel erfreulicher sind die beiden Erzählungen von Joseph W. Yoder. Er stammt selbst aus einer amischen Familie, kennt das Gemeindeleben und bringt ihm ein wohlwollendes Verständnis entgegen. Seine Mutter war jene irisch-katholische Waise, die als Säugling der Sorge einer unverheirateten amischen Frau übergeben wurde, den Glauben ihrer Pflegemutter freiwillig annahm, sich in der Gemeinde verheiratete und eine große Familie erzog, und deren Lebenslauf der Sohn in *Rosanna of the Amish* so reizend erzählt. *Rosanna's Boys*, zu denen auch der Verfasser gehört, verfolgt die Lebensschicksale der Söhne. Genau betrachtet, kann man diese Erzählungen kaum Romane nennen.

Die Schilderung ist durchaus zuverlässig. „Die christliche Lebensführung des Amischen, seine Freundlichkeit und Nächstenliebe, seine Tüchtigkeit, Arbeitsamkeit und Energie, seine sprichwörtliche Gesundheit, seine Hingabe an seinen Glauben, seine Liebe zur Familie, seine Sorglosigkeit, seine Überzeugung, daß er in dieser Welt nur ein Pilger zur ewigen Heimat ist, das alles ist echt geschildert. Fast auf jeder Seite findet man Worte wie Freude, Glück oder Zufriedenheit. Hier wird auch eine verständnisvolle Beschreibung der Gemeindeordnung, der Sitten und Gebräuche (Werbung, Trauung, Beerdigung) sowie auch des alltäglichen Lebens gegeben.

Vergleicht man die über die Amischen erschienenen Romane, so ergibt sich folgendes: „*Sabina, a Story of the Amish*“ stellt die Amischen nicht allzu unfreundlich dar, jedoch wird die Beschränktheit der Pensylvaniendeutschen — ein Lieblingssthema der Verfasserin — allzusehr hervorgehoben. Scherzhaft und leicht spöttelnd ist die Schilderung, aber nicht boshaft.

„*Straw in the Wind*“ weiß nur Unansehen und Unanständiges zu sagen; es ist ein Zerrbild; die boshafte Absicht liegt klar zu Tage. „*Rosanna of the Amish*“ und „*Rosanna's Boys*“ sind mehr biographisch als romanhaft; sie bieten ein klares und wahrhaftes Bild von den Amischen. Durch die Weglassung alles Unschönen erhalten sie zwar etwas den Charakter einer Jugendschrift — es gibt auf dieser Welt eben keine Utopie, doch bleiben sie bei weitem das Vollständigste, Echteste und Wertvollste, was wir über die Amischen besitzen.

Von den Romanen über die Mennoniten ist, wie bereits erwähnt, „*Lillie, a Mennonite Maid* von Helen R. Martin“ von C. Henry Smith in dem Menn. Lexikon besprochen worden, sodaß sich hier eine Inhaltsangabe erübrigt.

Eine weit feinere und wahrhaftigere Beschreibung der Mennoniten in Pennsylvanien kommt aus der Feder von Elsie Singmaster (Pseudonym für Mrs. Lowars). Wie Hellen Martin beschreibt auch diese Schriftstellerin humoristisch die kleinen Schwächen der Leute. Dabei kommt sie jedoch zu einer sympathischen Darstellung der handelnden Personen. Von den Singmaster-Kurzgeschichten sind einige in einem Band erschienen: „Bred in the Bone“. Da ist z. B. die Erzählung über die Schindleder-Schwester, die einer kleinen Abzweigung zugehört, den „Improved New Mennonites“ (der Name der Schwestern wie auch der der Gemeinde lassen den humoristischen Zweck erkennen). „Betsey war groß und stark, und ihrem runden, gütigen Gesicht gab die hauchdünne . . . mennonitische Haube . . . den Ausdruck einer Heiligen. Ihr Kleid war aus weichem, grauem Stoff . . . Sie sahen vornehm aus und waren es auch bis in ihr Innerstes . . . Die Schwestern waren bedächtige Menschen, von den wechselnden Moden unberührt.“ Trotzdem konnten sie energisch handeln, wenn es galt, etwas zu verfechten. In diesem Band findet man auch eine anmutige Erzählung über einen jungen Amischen, der, ganz uneigennützig, naiv und lebenswürdig sich in die roten Lippen, die gelben Haare und die feinen Manieren eines Bäckerfräuleins verliebt und dadurch beinahe um die fleißige und schöne amische Sallie kommt, die er aber doch am Ende glücklicherweise heiratet.

Eine kanadische Schriftstellerin hat zwei geschichtliche Romane über die Mennoniten geschrieben. Es ist B. Mabel Dunham aus Kitchener, Ontario, die väterlicherseits von den Mennoniten abstammt, welche sie in ihren Erzählungen auch äußerst wohlwollend behandelt. Ihre beiden Romane über die Entstehungszeit der Mennonitengemeinde in Canada: „The Trail of the Conestoga“, 1924, und „Toward Sodom“, 1927, sind in der amerikanischen mennonitischen Literatur durchgehend behandelt worden. In „Trail of the Conestoga“ handelt es sich um die Einwanderung der Mennoniten aus Pennsylvanien nach Ontario (Canada) in Conestoga — Wagen etwa im Jahre 1815. Das Buch gibt eine getreue Schilderung der Schwierigkeiten in der Pionierzeit, des Aufbaus der Gemeinde, der tatkräftigen brüderlichen Hilfe aus Pennsylvanien. Eine der Hauptpersonen ist Benjamin Eby, der als erster Altester in dem Gemeindefwesen eine aufbauende, weitsichtige Rolle spielte.

„Toward Sodom“ behandelt dieselbe Gemeinde ein Menschenalter später. Schon der Titel läßt erkennen, daß es sich hier um den Zug nach der Stadt handelt. Eins nach dem andern verlassen die Kinder der Familie Horst die Gemeinde. Der eine bekehrt sich und zieht als Methodisten-Missionar nach Japan. Die eine Tochter, obwohl treuherzig und anhänglich, schließt sich auch den Methodisten an, wo sie bahnbrechend und selbstlos wirkt, die andere verheiratet sich außerhalb der Ge-

meinde. Der Adoptivsohn wird Politiker und schließt sich dadurch aus der Gemeinde aus, wiewohl er einen ehrlichen und säubernden Einfluß auf die örtliche Politik ausübt. Dieses Verfahren entspricht tatsächlich der Geschichte. Da die Mennoniten sich zu lange und zähe an das Altherkömmliche hielten, haben sie große Verluste erlitten. Jedoch ist es offenbar die Meinung der Verfasserin dieser Geschichte, daß dieser Verlust, so schmerzlich für die Gemeinde er auch war, für das allgemeine Wohl des Landes von großem Nutzen war, weil dadurch Kräfte, die sonst in dem isolierten Mennonitentum verloren gegangen wären, der Gesamtheit dienlich wurden. An anderer Stelle schreibt Mabel Dunham:

„Der Einfluß der einfachen Leute (d. h. die Mennoniten) . . . läßt sich nicht auf diejenigen beschränken, die sich Mennoniten nennen. Keine Volkszählung könnte jemals errechnen, wie viele Canadianer . . . ihre Herkunft von diesem würdigen Stamm herleiten. Viele von diesen bekleiden wichtige und ehrenvolle Stellen . . . Wo sie auch hingehen, nehmen sie einen hohen Sinn für Ehrlichkeit, Tüchtigkeit, Nüchternheit und einfache Frömmigkeit mit. Berührung mit der Welt mag wohl einige Mennoniten befleckt haben, es besteht aber der Ausgleich, daß dadurch das sittliche Wesen Canadas vielfach gereinigt worden ist.“

Im Jahre 1938 erschien in fortlaufenden Nummern der „Mennonitischen Warte“, einer belletristischen Zeitschrift in deutscher Sprache (Steinbach, Manitoba), die Erzählung „Jan Friesen“ von G. G. Wiens, die die Erfahrungen des Autors darstellen soll. Als junger Mennonit ist er in den achtziger Jahren aus Rußland nach den Vereinigten Staaten gekommen, da er aber im Osten wie im Westen, unter allen mennonitischen Gemeinschaften nur Frömmeler vorfand, die ihn um sein wenig Geld brachten, ist seine Freude am Mennonitsein allmählich verschwunden, und er hat sich insolgedessen anderswo angeschlossen. Diese Geschichte verdient es nicht, Raum in einer mennonitischen Zeitschrift gefunden zu haben.

Ebensowenig erfreulich ist der Roman von Gordon Friesen, „Flame-throwers“ (1936), der auch die Mennoniten-Einwanderer aus Rußland behandelt. Die Erzählung spielt in der Siedlung Gnadenau bei Hillsboro, Kansas. Der zwölfjährige Peter Franzmann befindet sich im Jahre 1912 nachts mit seiner Familie auf der Flucht aus Rußland. Der kleine Bruder kommt im Fluß um das Leben, die Mutter erholt sich eigentlich nie wieder von diesem Schlag, und verbittert Peter das Leben. Die Geschichte handelt hauptsächlich von den Konflikten, die dadurch entstehen. Man braucht nicht lange zu lesen, um deutlich zu sehen, daß der Verfasser ziemlich links steht; da findet er natürlich nichts Gutes an den konservativen Mennoniten, zu denen seine Eltern und seine Gemeinde gehörten. Es entsteht ein Zerrbild, worin der Älteste unsittlich handelt und die Ge-

meineglieder grob materialistische Frömmiger sind. Die bekannten mennonitischen Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Fleiß, Nächstenliebe finden nicht einmal Erwähnung. Am Schluß begeht Peter einen äußerst zweifelhaften Liebeshandel mit dem offensichtlichen Beifall des Verfassers. Literarisch betrachtet hat das Buch genügend Aufsehen erregt, um in den leitenden Zeitschriften besprochen zu werden. Das Traurige daran ist, daß die Besprecher die Schilderung als eine echte angesehen haben. In den "New York Times" hieß die Rezension "Mennonite People".

Der zweite bedeutende Roman über die Mennoniten aus Rußland ist "The Locusts" von Otto Schrag (1943). Dieses Buch wurde in deutscher Sprache geschrieben und ins Englische übersetzt¹⁾. Die Erzählung behandelt die Lebensgeschichte der Heuschrecken: man folgt ihnen, wie sie aus dem Boden hervorstechen, fressen, wandern, alles zerstören, Eier wieder in den Boden legen und endlich sterben. Man bekommt einen ungeheuren Eindruck von der unwiderstehlichen Verheerungsmacht der Naturerscheinung.

Im ersten Teil kommt eine aus Rußland eben eingewanderte Mennonitenfamilie in Kansas an. Die Heuschreckenschwärme warten, bis die Sonne ihnen die zarten Flügel austrocknet, um dann ihren ersten Flug zu machen.

Der zweite Teil spielt sich in einer Mormonensiedlung ab. Ein Wanderprediger zeigt den Leuten, wie die Heuschreckenplage zu bezwingen ist.

Im dritten Teil lernen wir die Mennonitensiedlung bei Hillsboro, Kansas kennen. Andere Leute haben sich vor den Heuschrecken geflüchtet, oder sind daran zu Grunde gegangen. Die Mennoniten aber arbeiten gemeinsam mit übermenschlicher Geduld und Ausdauer; jedoch sind der Insekten so viel gewesen, daß sich die Gemeinde durch den Winter nur dann erhalten kann, wenn sie sich kommunistisch einrichtet. Manche wollen ihr Land verkaufen.

Im vierten Teil gewinnt der alte Prediger langsam das Vertrauen der Mennoniten, die allem Neuen abhold sind und alles Mystische verwerfen. Die Siedlung ist gerettet. Die Mennoniten bleiben auf dem Land, und alle Einwohner, Mennoniten und Nichtmennoniten leben in Frieden zusammen. Die Heuschrecken mitsamt ihren Eiern sind vernichtet.

Durch den Kampf gegen die Heuschrecken haben alle unendlich gewonnen.

Aber die huterischen Brüder ist vor dem Jahre 1949 wohl kein dichterisches Werk erschienen. Man begrüßt also mit Freuden den Roman über dieses Thema von Markus Bach, "The Dream Gate".

Der Verfasser gehört zu den wenigen Fremden, denen vergönnt worden ist, in den Kolonien zu leben, um hier das Leben verstehen zu können. M. Bach hat überhaupt ein reges Interesse für die kleineren Gemein-

schaften. In seinen beiden Büchern "They have found a Faith" und "Report to Protestants" bringt er das zum Ausdruck. Des Verfassers Interesse für die Hutterer ist zurückzuführen auf eine Untersuchung über kommunistische Experimente, die im Laufe der Zeit in der amerikanischen Geschichte durchgeführt worden sind und bei der sich herausgestellt hat, daß sich nur die Hutterer bewährt hatten. 149 andere Versuche waren gescheitert

The Dream Gate beschreibt dieses Gemeindeleben, wie es der kleine Mike (Michael) Neumann, ein empfindsamer Hutterischer Junge, sieht. Der radikale Gegensatz zwischen dem vertrauten Leben und demjenigen der Welt wird ihm und auch dem Leser klar vor die Augen gestellt durch den Besuch, den ein ehemaliger Sohn der Kolonie, Joshua Volkner dort abstattet. Auf der einen Seite sieht er in seinem Vater, dem Koloniezimmermann, Autorität, Geborgenheit und treue Hingabe an die Bruderschaft verkörpert; auf der anderen Seite findet er in Volkner die unbekannte Welt dargestellt, geheimnisvoll, entsetzlich, aber auch zugleich verführerisch und verlockend. Dieser Widerstreit trifft den kleinen Mike persönlich, als Volkner ihm eine Mundharmonika schenkt. Diesen Schatz muß er vor seinem Vater unbedingt verborgen halten, denn die Mundharmonika ist persönliches Eigentum, also per se verboten, aber auch ein Musikinstrument, also ein Stück der Welt. Als der Vater trotz der Behutsamkeit des Knaben doch von seinem Besitz erfuhr, bewies er jedoch ein unvermutetes Verständnis für die Bedeutung, die das kleine Instrument für den Sohn hatte. Er machte dem Kleinen klar, daß das Wohl der gesamten Gemeinde es verlangte, den Schatz zu vernichten. Er warf ihn in den Missouri. Im Verlauf dieser kleinen Tragödie wird man in das tägliche Leben und die Gedanken der Bruderschaft eingeführt; man sieht das warme Familienleben (dem Privatleben in der Familie wird mehr Zeit eingeräumt als es gewöhnlich der Fall ist), den gemeinsamen Speisesaal, die verschiedenen Vorsteher (in den amerikanischen Haushalten heißen sie trotz der deutschen Umgangssprache leider „Boß“). Man lernt den Pred. Kunz kennen, wohnt einer Trauung bei, bei der der junge Ehemann verspricht, seine Frau nicht mitzunehmen, falls er einmal aus der Kolonie entfliehen würde, und liest vom ersten Gebrauch einer Nähmaschine, die bei den Jungen Bewunderung, bei den Älteren aber Bedenken hervorruft.

In dieser Geschichte läßt der Verfasser eine echte Sympathie für das Gemeindeleben erkennen, ein freundliches Verständnis für die schlichte Lebensweise, die religiöse Triebkraft und besonders für die Geborgenheit des einzelnen in der Bruderschaft. Trotzdem geht klar hervor, daß seine Meinung durch Joshua vertreten ist; er (Joshua und Bach) fühlt den Mangel an Freiheit, die eingeschränkte Lebens- und Denkweise, das Vor-

urteil gegen alles, das außerhalb der Gemeinschaft liegt. Das alles bedrückt ihn umsomehr, als er glaubt, daß das Gemeinschaftswesen inmitten des heutigen Individualismus nicht weiter bestehen kann. Diese Stellungnahme wird mancher Leser wohl bezweifeln. Eine Lebensweise, die sich durch mehr als vier Jahrhunderte bewährt hat gegen allerlei Verfolgung und schwierigem Kampf, und sich auf christliche Liebe und Nachfolge begründet, wird von der Gesinnung, die außerhalb ihrer Toren herrscht, nicht leicht zu vernichten sein. Joshua irrt sich auch, wenn er die vielen Wanderungen der Brüder eine Flucht aus der Welt nennt. Die Hutterer sind auch nicht aus Rußland und Nordamerika nach Südamerika geflüchtet, wie Professor Bach meint. (Eine kleine Gruppe moderner Konvertiten ging von England nach Paraguay im Laufe des ersten Weltkrieges). Es wird mancher die Annahme bestreiten, daß die Einführung von modernen Einrichtungen, wie z. B. elektrischer Strom und Autos, unentrinnbar zum Untergang der Gemeinden führen muß. Es ist schade, daß die Problemstellung des Romans eingeführt wurde durch eine ethisch etwas bedenkliche Annäherung an den Jungen; der Gast dürfte eigentlich das Kind der Gemeinde nicht von den Sitten der Eltern abwenden.

The Dream Gate ist das einzige dichterische Werk, das in Amerika erschienen ist und das ernstlich versucht, irgendeinem Glaubensgrundsatz der Täufer gerecht zu werden. Es wird jedem empfohlen, der ein Interesse für den Gegensatz: Gemeinde-Welt hat.

Bibliographie, chronologisch geordnet

- B. Mabel Dunham: *The Trail of the Conestoga* (Toronto, 1924), pp. 340.
 B. Mabel Dunham: *The Trail of the Conestoga* (Toronto, 1924), pp. 340.
 Elsie Singmaster: *Bred in the Bone* (New York, 1925), pp. 230
 Gordon Friesen: *Flamethrowers* (Caltwell, Idaho, 1936), pp. 490
 Ruth Linsinger Dobson: *Straw in the Wind* (New York, 1937)
 G. G. Wiens: *Jan Friesen, (Die Mennonitische Warte, Jan.—Sept. 1938, Winnip.)*
 John W. Yoder: *Rosanna of the Amish* (Huntingdon, Pa., 1940) pp. 319
 John W. Yoder: *Rosanna's Boys* (Huntingdon, Pa. 1948), pp. 345
 Otto Schrag: *The Locusts* (New York, 1943), pp. 565.
 Marcus Bach: *The Dream Gate* (New York, 1949), pp. 318.

1) Eine englische Ausgabe erschien gleichzeitig bei Victor Gollencz in London. Eine deutsche Ausgabe erschien 1948 unter dem Titel „Die Heuschrecken“ bei Willi Weismann Verlag, München, 650 S.

Mennonitische Frömmigkeit

Cornelius Krahn

Robert Friedmann, *Mennonite Pietty through the Centuries.*

Mennonite Historical Society, 1950, 287 Seiten.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Im ersten behandelt der Verfasser das Täufer-tum und den Pietismus und im zweiten die erbauliche Literatur der Mennoniten. Das Wesen des Täufer-tums und des Pietismus, gegenseitiger Einfluß von Täufer-tum und Pietismus, geistliche Wandlungen unter dem Mennonitentum Europas, der Begriff des Heiligen Geistes unter dem Täufer-tum etc. sind Gegenstände, die im ersten Teil des Buches behandelt werden. In diesem sehr anregenden Teil des Buches kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß das Wesen des Täufer-tums und des Pietismus sich grundsätzlich unterscheiden und daß das Mennonitentum im Laufe der Jahrhunderte zu seinem Nachteil vom Pietismus beeinflußt worden ist.

Es ist zu bedauern, daß Friedmann in diesem Teil des Buches seine Untersuchungen zum größten Teil auf das schweizerische Täufer-tum beschränkt. Sicherlich bietet das Mennonitentum um Krefeld und Hamburg und in Holland genau so viele Quellen und Beziehungen zum Pietismus, oder mehr, als dieses in der Schweiz und in Süddeutschland der Fall ist. Man denke nur an Tersteegen, W. de Clerk, Jan de Liefde, die van der Smiffens, Denner und andere. Die Korrespondenz zwischen den van der Smiffens und den Wesleys in England und die Aufzeichnungen derselben hat wohl noch niemand zu diesem Zweck untersucht. Was den norddeutschen und niederländischen Raum betrifft, so beschränkt der Verfasser sich in der Hauptsache darauf, dem englischen Leser in Kürze das zugänglich zu machen, was man in holländischen und deutschen Artikeln und Schriften zerstreut findet. Allerdings ist dieses für den amerikanischen Leser und Forscher von großer Bedeutung.

Im zweiten Teil des Buches finden wir eine Behandlung der erbaulichen Literatur des Mennonitentums, in der Holland und der norddeutsche Raum vorherrschen. Der Grund dafür liegt natürlich darin, daß hier die meisten mennonitischen Erbauungsschriften entstanden. Einige Kapitel behandeln folgendes: nichtmennonitische Erbauungsliteratur und deren Einfluß auf die Mennoniten, Gebetbücher und die geistlichen Wandlungen unter dem Mennonitentum in Amerika.

Mit einer erstaunlichen Anpassungsfähigkeit analysiert der Verfasser das Schrifttum der Mennoniten, ganz gleich in welcher Sprache es erschien. Er offenbart eine außergewöhnliche Kenntnis desselben und hat in seinem Buch eine bibliographische Fundgrube dafür geschaffen.

Daß man auch einige Fehler auf diesem Gebiet in so einem umfangreichen Buch findet, kann man wohl erwarten. (3. B. Peter von Niesen druckte nicht die „vollständigen Werke“ von Menno Simons, sondern nur das „Fundamentbuch“, S. 440).

Die Schwächen dieses besonders für Amerika sehr verdienstvollen Buches sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß es eigentlich eine Zusammenfassung von Artikeln darstellt, die seit 1940 veröffentlicht wurden, denen in der gegenwärtigen Buchform nicht nur eine vollständige Einheit fehlt, sondern in denen auch manche wertvollen Neuererscheinungen auf diesem Gebiet unberücksichtigt geblieben sind. Ferner fragt man sich, ob in dieser sehr wichtigen und anregenden Behandlung des Themas von Täuferturn und Pietismus der Gegensatz zwischen beiden nicht etwas stark betont worden ist und was aus den „Stillen im Lande“ geworden wäre, wenn sie nie vom Geisteswehen des Pietismus berührt worden wären. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß der Verfasser den Einfluß des Pietismus auf das Mennonitentum nur als negativ betrachtet. Allerdings würde man mit ihm nicht überall übereinstimmen, wo der Einfluß als „negativ“ und „positiv“ gewertet wird (als Beispiel nennen wir den Fall John Oberholzer in Pennsylvania und J. S. Funk in Indiana). In der Hauptsache geht es dem Verfasser darum, daß das Wesen des Täuferturns biblischer, aggressiver, und „besser“ sei als ein gefühlsmäßiger und quietistischer Pietismus. Und wer würde ihm darin nicht zustimmen!

Zwei Predigerverzeichnisse

aus den Jahren 1759 und 1802

Christian Neff †

In unseren Menn. Geschichtsblättern Jahrg. 1936 S. 20 brachte Br. Chr. Hege ein Predigerverzeichnis aus dem Jahre 1787 und Paul Schowalter im Jahrg. 1938 S. 88 ein solches aus dem Jahre 1766. Es wurde darauf hingewiesen, welche Bedeutung die Verzeichnisse für die Familienforschung haben, so lückenhaft ihre Angaben auch sind. Besonders wertvoll ist eine Vergleichung der verschiedenen Predigerverzeichnisse, die in gewissen Zwischenräumen erschienen sind.

I

Das älteste mir bekannte Verzeichnis stammt aus dem Jahre 1759. Es enthält noch keine Mitteilungen aus den süddeutschen Gemeinden,

aber aus norddeutschen. Wir bringen diese wörtlich aus einem Buch: „Nova Acta Historica-ecclesiastica“. II. Bd. Sammlung zu den neuesten Kirchengeschichten. Weimar bei Siegmund Hch. Hoffmann 1760.

Seite 566 ff. „Namenliste der taufgesinnten Professoren und Prediger in und außerhalb der Niederlanden 1759“. Nach Aufzählung der ungemein zahlreichen holländischen Gemeinden und ihrer Prediger heißt es dann:

IX. In Ostfriesland und anderwärts.

Emden. Vergt. Flämische und Wasserl. Vakant.

Alte Fläminger Lourens Warners 1721, Hendrik Werma 1742.

Norden. Friesen und Fläminger Marcus Aris 1742.

Alte Fläminger: Heere Kornelis Erner 1721, Ryke Janß 1755, Joh. Abrahams 1732, Harm. Al... Kremer 1758.

Leer. Fläminger: Kornelis van Kampen 1729.

Alte Fläminger vakant.

Neustadt-Geuns. Alte Fläminger: Alb. Tobias Kramer 1729, Lubert Janß Cremer 1729, Hendr. Pieterß Swart 1729.

Cleve. Jelle Brouwer 1750.

Crevelt. Wynand Pieterß Wynands 1725, David Kösters 1735, Joh. Remkes 1754.

Emmerich. Hermanus Jaarcma 1744.

Goch. Piet. Wendels 1712, Abrah. Alderß 1729.

Friedrichstadt. Holst. vergt. Friesen und Fläminger Abr. Koene 1728, Menno Draaisma 1746.

Altona. Fläminger Abrah. Wynandts 1727, Gerrit Beets Alt. 1727, Gerris Karsdorp 1753, Jan de Jager 1753, Reinhard Rahusen S. S. Theol. Candidatus.

X. In Polen, Preußen etc.

Danzig. Wasserl. Jakob Kliever Alt. 1742, Isaak Hommel Lehrer 1751, Isaak Stobbe 51. Alte Fläminger Hans van Steen Altester 1742, Barend Kauenhoven 1749, Cornelius Moor jun. 1758, Pieter Epp 1758 Lehrer.

Im Marienburgischen oder dem großen Werder. Wasserländer David Meckelborger Altester 1713, Arend Albertz 1734, Klaas Bestvader 1753, Ad. Horn 1753, Gerd Albrecht 1754, David Bestvader 1754.

Alte Fläminger. Diese Gemeinde ist wegen ihrer Größe in die drei folgenden Quartiere verteilt:

I. Orloffisches Quartier Lehrer Pieter Klassen 1735, Jakob Sukau 1750, Cornelius Sukau 1753, Abraham Contrath 1754, Peter Wiebe 1758.

II. Petershagen und Tiege Haagensches Quartier Abraham Penner, Altester über alle Quartiere, Lehrer Hans Wilke 1740, Abraham Buhler 1744, Isaac Peters 1746, Arend Penner 1755, Jakob Hamm 1755, Dirk Tieffen 1755.

III. Elbingisches Quartier Lehrer Hans von Riesen 1736, Isaac Klaassen 1738, Isaac Wiens 1748, Abraham Buhler 1753.

Heubuden bei Marienburg. Alte Fläminger. Gerdt van Bergen Altester 1740, Lehrer Hans Klassen 1737, Jakob Marchies 1745, Gillis Klassen 1753, Isaac Sudermann 1755, Pleter Matthies 1737, Franz Regier 1757.

Elbing. Alte Fläminger. Zacharias Schröder Altester 1718, Hendrik Wieler 1738, Antonie Wilke 1750, Gerdt Wiebe 1752, Hans van Bargaen 1758.

Im Elbingischen oder kleinen Werder. Lehrer Jakob Stewert, Cornelis Albrechts 1752, Pleter Penners 1778, Leenert Groesen 1758.

In der Stuhmischen Nehrung auf Schweingrube. Wasserl. Hans Ewert 1755, Salomon Janssen, Wilhelm Albrecht, Gilles Ewert, Jac. Nickel 1755.

In der Graudenzischen Nehrung auf Montau. Wasserl. Abraham Schröder Altester 1754, Andries Anrau, Claas Ewert 1757, Peter Dirks, Hans Geerh 1757.

In der Culmischen Nehrung. Wasserländer. Lehrer Peter Nickel, Andries Görh, Peter Tiart 1757, Hendrik Cornelsen 1757.

In der Culmischen auf Kunpad und Przekowky. Alte Fläminger. Benjamin Wedel Altester, Jakob Wedel 1747, Peter Rahlass, Hans Voet, Laurens Sparling, Abraham Anrau.

Auf Jezorke. Alte Fläminger. Andries Voet 1754, Hans Buhler.

Auf Nieschesky bei Thorn. Wasserländer. Lehrer Sch. Bartels, Cornelis Janhen.

Königsberg. Alte Fläminger. Cornelis Klaassen 1738, Isaac Kreker 1758, Pieters Sprunk 1758.

In Litthauen. Wasserländer. Salomon Koonert, Andries Ewert.

XI. In Niederrugarn bei Preßburg.

Sabbatisch. Zacharias Walter Altester 1755. Lehrer Georg Schulze 1738, Aaron Weng 1742.

Lewar. Hendrik Miller, Altester.

Sanct Johanni vakant.

XII. In Stebenbürgen.

Trentschin vakant.

Allwih. Martel Roth Altester 1742, Joseph Gor, Lehrer 1747.

II.

Aus dem Büchlein: „Nahmenverzeichnis der sämtlichen remonstrantischen Professoren und Prediger wie auch derjenigen aller andern Mennonitischen Gemeinen in und außerhalb der Batavischen Republik. Verbesserte Ausgabe vom Jahre 1805. Danzig, gedruckt mit Müllerschen Schriften.“

Ausländische Gemeinen.

Kleve. Jan van Hulst 1804.

Emmerich. Anthon de Vries 1771, 1798.

Beim Fürstenthum Meurs in der Herrlichkeit Krakou.

Kreyveld. Hidde Wyb. v. der Ploeg, 1789, 1793.

Fürstenthum Ostfriesland.

Emden. Konrad Bavinck 1795.

Lehr (Leer). Hendrik Janssen, 1784, 1790.

Norden. Dirk Huisinga 1793, 1802.

Stadigödens vakant.

Im Herzogtum Hollstein.

Altona bei Hamburg. Gerrit Karsdorp 1750, Proponent 1753, besetzt 1764, Joh. Albert Hochstra 1784, 1793; Jsaak Goos 1798, 1801.

Friedrichstadt. Sybrant Martens 1784.

Im Königreich Preußen.

a) West-Preußen

Danzig. Auf Neugarten. Jacob Kliever 1797, Altester 1798, Erdmann Stobbe 1786, Peter Klein 1786, Jacob van Dühren 1797.

Auf Stadtgebiet. Jacob de Veer 1774, Altester 1790, niedergelegt 1804; Peter Tieffen Senior 1774, Altester bei der Stadt u. Landgemeinde 1804, Hans Momber 1788, Peter Tieffen jun. 1800.

Prediger auf dem Lande. Jacob Bartsch 1791, niedergelegt, Johann Löws 1796, Geerd Janßen 1796. 2 Stellen sind bis jetzt vakant.

Dorlossersfeld zu Tiegenhoff. Der Altestendienst ist durch den Tod Heinr. Donners erledigt 1804. Hans Horn 1775, Johann Quierling 1775, Peter Dau 1794, Cornelius Fröse 1794, Jacob Berghold 1787, 1799; Joh. Donner 1805.

Im sogenannten Großenwerder. Diese Gemeinde ist ihrer starken Anzahl wegen in die 4 folgenden Quartiere verteilt:

1. Rosenort'sches Quartier. Cornelius Warkentin 1775. Alt. 1795; Abraham Siemens 1775, Jacob von Riesen 1778; Abraham Siemens 1778; Hermann Neufeld 1782.
2. Tiegenhagensches Quartier. Dirk Tieffen 1755, Alt. 1767; Peter Claassen 1780; Martin Hamm 1782; Abraham Wiebe 1793; Jsaak Schulz 1801; Peter Hamm 1801.
3. Ladekopperfeld'sches Quartier. Jsaak Löws 1762; Hans Wall 1787; Joh. Löws 1798; Hans Wall, 1798; Peter Regier 1799; Abraham von Riesen 1801.
4. Berwalbsches Quartier. Peter Claassen 1780; Jsaak Schulz 1784; Johann Dyk 1799; Cornelius Enß 1800; Dirk Claassen 1800.

Auf Heubuden bey Marienburg. Abraham Regier 1800, Alt. 1804; David von Riesen 1776; Peter Siemens 1779; Wilhelm Hubert 1782; Gerhard Wiebe 1792; Isbrand Wiebe 1794; Johann von Riesen 1800; Corn. von Riesen 1803; Dirk von Riesen 1803.

Elbing. Der Altestendienst ist durch den Tod Ant. Wölkes Sen. erledigt 1804. Jacob Neufeldt 1794; Peter Neufeldt 1799; Jacob Penner 1805; Abraham Klaassen 1805.

Ellerwald bey Elbing. Peter Dyk 1787, Alt. 1798; Hermann Regier 1774; Johann von Bergen 1789; Heinrich Wiebe 1798; Cornelius Philpsen 1800.

Im kleinen Marienburgischen Werder:

Marcushoff. Dirk Allert 1779, Alt. 1799; Cornelius Allert 1793; Hermann Strös 1801.

Tiensdorff. Wilhelm Martens 1790, Ältester 1799; Simon Harms 1793.

Gerstehow bey Marlenwerder. Gerhard Reimer 1802; Elias von Bürger 1802.

In der Stumschen Niederung auf Droheimerweide Julius Adrian 1795, Ältester 1800; Stephan Balher 1784, Emerit 1787; Jacob Ewert 1795; Peter Ediger 1796; Heinrich Balher 1800.

In der Graudenzischen Niederung auf Muntan und Grup. Peter Kerber 1795, Alt. 1801; Hans Kopper 1774; Claas Görh 1782, Emerit 1785; Isaak Adrian 1782; Johann Schröder 1795; Cornelius Balher 1801; Peter Görh 1801.

In der Culmischen Niederung auf Schönsee. Jakob Franz 1791, Ältester 1794; Timotheus Bolh 1788; Dirk Franz 1801.

Im Culmischen. Benjamin Wedel 1785; Tobias Janzen 1785.

Auf Przekowki und dem Hunpfade bey Schwes. Benjamin Wedel 1791, Alt. 1799; Andreas Pankrat 1785; Heinrich Rahlass 1791; Hans Unrau 1799.

Auf Kleinsee bey Schwes. Peter Rahlass 1795.

b) Ost-Preußen

Königsberg. Johann Wieler 1789, Ältester 1795; Wilhelm Zimmermann 1777; Heinrich Penner 1786.

c) Süd-Preußen

Auf Nieschessky bey Thorn. Abraham Nikkel 1766, Alt. 1779; Zacharias Bartel 1774; Heinrich Janz 1794; Jakob Eck 1796; Cornelius Balher 1801.

Wionzem und Sada bey Plozki. Hans Funk 1799; Peter Wedel 1799; Jacob Tesmer 1801; Benjamin Wedel 1802.

Kasan bey Warschau. Peter Schröder 1793, Alt. 1800; Cornelius Janz 1780; Jacob Bartel 1799; Isaak Balher 1801.

d) In Preussisch-Litthauen.

Bey Tilsit. Dietrich Janz 1768, Ältester 1791; Heinrich Rosenfeldt 1774; Peter Janz 1787; Jacob Eberd 1792; Franz Janz 1793; Abraham Rosenfeldt 1799; Jacob Janz 1804.

e) In der Neumark.

Brenkenhofswald und Franzthal. Diese Gemeinde und diejenigen im Culmischen stehen miteinander in Gemeinschaft und erwählen zusammen Ältesten über 4 Gemeinden. Peter Janz 1762, Ältester 1776; Cornelius Voet 1792; Wilhelm Lang 1802.

Im Kayserl. Pohlen. Ost-Galizien.

Einsiedel bey Lemberg. Jacob Müller jun. 1785, Alt. 1785; Johann Müller 1799, Alt. 1801; Jacob Müller 1785.

Im Fürstenthum Wied-Neuwied.

Neuwied. Peter Weber 1793, Alt. 1794; Johannes Blicke 1798.

Im Fürstenthum Nassau-Usingen.

Mosbach bey Wiesbaden. Valentin Dahlem 1790, Alt. 1791; David Steiner 1801.

In der Mittel-Pfalz. Für diese Zeit an Frankreich gehörig.

Rheingrafenstein bey Kreuznach. Jacob Schowalter 1744.

Schnistenberg bei Altzey. Christian Eicher 1786, Alt. 1795; Jacob Galle 1801.

Weyerhoff bey Kirchheimboland. Johann Krebil 1801; Jacob Krebil 1801; Michael Krebil 1801; Jacob Brubacher 1802; N. Berky 1804.

Spiesheim und Wallertheim Joh. Burckholder 1790, Alt. 1791; Gerhard Berg 1772.

Griesheim 1 Meile von Worms. Christian Eymann 1774, Alt. 1803; Joh. Dettweiler 1784, Alt. 1803; Heinrich Krämer 1785, Alt. 1803.

Oberflörsheim oberhalb Altzey. Johannes Galle 1802, Alt. 1803; Wilhelm Weber 1775; Peter Krämer 1775.

Abersheimerhoff unter Worms. Jacob Weis 1776, Alt. 1797; Heint. Christoffel 1792, Alt. 1797; Heinrich Forrer 1795, Alt. 1797; Johann Stauffer 1796, Alt. 1797.

Heppenheim auf der Wiese. Gerhard Hutwohl 1796, Alt. 1800.

Gerolsheim und Obersilzen oberhalb Worms. Johannes Burckholder 1770, Alt. 1800; Johannes Hutwohl 1799; Heinrich Hirstein 1802; Jacob Börrl 1802.

Hönningen und Eisenberg. David Hirstein, Christian Göbel.

Epstein bey Frankenthal. Johannes Stauffer 1775, Alt. 1780; Heinrich Pletscher 1764; Jacob Krebil 1770; Christian Stauffer 1780.

Friesenheim bey Oggersheim. Johannes Möllinger 1754, Alt. 1768; Johannes Deutsch 1774; Jacob Hackmann 1774.

Erpolsheim und Friedelsheim. Abraham Ellenberger 1761, Alt. 1770; Heinrich Weyler 1762, Alt. 1790; Heinrich Pletscher 1783, Alt. 1790; Jacob Neff Alt. 1790.

Ruchheim. Melchior Eberly 1775, Alt. 1790; Johannes Wiesler 1775, Alt. 1790.

Alfenheim. Peter Neff 1777, Alt. 1786; Görg Blitkensterfer, Alt. 1790; Christian Roth, Alt. 1790.

Spitalhoff, Branchweiler bey Neustadt an der Haardt. Johann Hegy 1760, Alt. 1762; Johann Jacob Hirschler 1785.

Bachingen, Vogelsstock und St. Johanniskirchen bey Landau. Jacob Stier (Stiles) 1769, Alt. 1785; Johannes Berg 1763; Jacob Sauter 1787.

Sembach $\frac{1}{2}$ Meile von Otterberg. Johannes Bally 1786, Alt. 1795; Joh. Künzinger 1783, Alt. 1795; Ulrich Eymann 1774; Heinrich Würz 1795; Johannes Eymann 1801; Peter Galle 1801.

Diemerstein 1 $\frac{1}{2}$ Meile von Otterberg. Christian Schnebele 1765, Alt. 1781; Heinrich Bekker 1802.

Freundenberg, Hornbach und Kirchheimerhoff bey Zweibrücken. Ulrich Lehmann 1782, Alt. 1797; Johannes Lehmann 1793; Daniel Schmidt 1795; Daniel Hubert 1798; Jacob Lehmann 1801.

Mannheim. Diese Gemeinde hat für jetzt keinen Prediger und wird von denjenigen aus andern Gemeinden bedient.

In der Ober-Pfalz.

Rohrhoff und Bruchhausen. Jacob Viele 1785; Jacob Schmidt 1787.
Medesheim, Schaffhausen und Beierthal. Albr. Mayer 1781, Alt. 1784; Michael Bechtel 1772; Christ. Sauter 1776; Jacob Müller 1785; Heinrich Landes 1790.
Diernheim und Himmelhausen. Heinrich Funk 1783, Alt. 1790; Jacob Pletscher 1761; Johannes Neff 1772; Friedrich Müller 1786.
Bockshoff und Martinshoff. Johannes Krebil 1771, Alt. 1775; Abraham Bechtel 1752, Alt. 1770; Johannes Kauffmann; Christian Schmuß jun.; Johannes Bechtel 1785; Jacob Moselmann 1790.
Streichenberg und Weßlingen. Joost Gluk 1756, Alt. 1773; Philippus Schneider 1775; Christian Heer 1785; Mathias Bähr 1790.
Hasselbach und Helmstädt. Johannes Frick, Alt. 1782; Abraham Schmuß 1764; Johannes Bechtel, Georg Hottel 1786; Jacob Funk 1792.
Willembach, Pruzenhoff, Durhoff und Roschingen. Abraham Zeisert 1786, Alt. 1790; David Musselmann 1772; Christian Musselmann 1783; David Kaufmann 1790; Samuel Zeisert 1791; Michael Moselm 1792.

Im Niederelsaß.

Schaaßbusch bey Kronweissenburg. Elias Dettweiler 1775, Alt. 1778; Johannes Müller 1780; Heinrich Schmidt 1787; Heinrich Hirschler 1799.

Im Ober-Elfaß.

Bey Baron im Walde ohnweit Belfort. Daniel Steiner 1779, Alt. 1782; Ulrich Bößiger 1750; Christian Duller 1753; Ulrich Bößiger jun. 1779.

Im Herzogthum Zweybrücken.

Kirschberg und Kirschbach. Jacob Thätweiler 1760, Alt.; Joh. Steinmann 1753; Jakob Bachmann.

Bey Anweiler. Hans Habecker.

Im Fürstenthum Lautern. Christian Imhoff.

In der Grafschaft Salm. Christian Ringenberg, Altester.

In der Grafschaft Saarbrück. Hans Roche.

Im Fürstenthum Leiningen. Hans Schwarztrauben.

Im Nieder-Elfaß.

Essingen. Andreas Leyenberger, Altester.

Steinsels bey Kr. Weissenburg. Christian Sommer, Alt.; Isaac Hochstädter; Schanh, Sommer.

Elfaß-Frensburg. Michael Schanh, Alt.; Peter Gängerich.

Stroter-Gemeine. Christian Nassiger jun., Altester.

Bey Kolmer. Jacob Rupp, Altester.

Im Lande von Nassau-Siegen. Bänk Gängerich.

In der Grafschaft Nassau-Weilburg. Peter Schanh, Alt.; Hans Nassiger; Peter Ansicker.

In der Grafschaft Waldeck. Hans König, Alt.; Christian Gängerich, Alt.; Peter Gängerich; Christian Gängerich jun.

In der Grasschaft Witgenstein. David Ekker.

In Deutsch-Lothringen. Christian Gerber.

Bey Marien-Kirchen. Jacob Goldschmidt, Ältester.

Salmer Gemeinde. Jacob Kopperschmi, Ält.; Hans Rube, Ält.; Peter Gerber.

Prisgau bey Horbürg. In der Grasschaft Löwenhoff.

Ruseburg. Nikolaus Koch, Ältester.

Namens-Verzeichniss

der in Deutschland, Ost- und Westpreußen, Galizien, Polen und Rußland befindlichen

Mennoniten-Gemeinden,

sowie ihrer Ältesten, Lehrer und Vorsteher.

Ausgegeben im Jahre 1857 von J. Mannhardt, Danzig.

Danzig: Ält. Jacob Mannhardt 1836; Vorsteher: Heinrich Wilhelm Conwenh, Danzig 1835; Joh. Jacob von Kampen 1835; Friedrich Gustav Kliever 1836; Carl Friedr. Janhen 1836; Repräsentanten: Wilh. Janhen 1816; Carl von Roy, Emaus 1832; Aug. Mombert 1847; Corn. Claassen 1850; Paul Janhen 1854; L. E. Zimmermann 1854.

Fürstenwerder: Ält. Wilh. Claassen, Neumünsterberg 1833, Ält. 1841; Lehrer: Aron Claassen, Bärwalde 1823; Corn. Claassen, Fürstenwerder 1838; Bernhard Wiens, Jankendorf 1841; Corn. Epp, Fürstenwerder 1852; Peter Regler, Altebabke 1854; Diakonen: Jac. Claassen, Mirauerwalde 1822; Jac. Töws, Altebabke 1838.

Hochzeit im Danziger Werder: Lehrer: Jac. Töws, Weißhoff 1846; Joh. Janzen Neuendorf 1856; Diakon: v. Riesen, Neunhufen 1856.

Ladekopp und Pordenau im Amt Tiegenhof: Ält. Joh. Töws, Bröske 1832, Ält. 1853; Lehrer: Joh. Claassen, Neuteichsdorf 1827; Corn. Neufeld, Prangenau 1828; Joh. Suckau, Schönsee 1832; Peter Wiens, Schönhorst 1843; Dietr. Hamm, Ladekopp 1852; Peter Regehr, Mirau 1853; Diakonen: Joh. Dück, Bröske 1837; Jac. Hein, Ladekopp 1839.

Tiegenhagen im Domainen-Rent-Amt Tiegenhof: Ält. Abr. Esau, Petershagen 1833, Ält. 1856; Lehrer: Abr. Wiebe, Petershagen 1844; David Warkentin, Plahendorf 1851; Abr. Friesen, Tiegenhagen 1855; Abr. Regler, Kalte Herberge 1856; Diakonen: Dietr. Wiens, Petershagen 1846; Heinr. Lepp, Tiegenhagen 1851.

Orlosserfeld bei Tiegenhof: Ält. David Fröse, Tiegerweide 1839, Ält. 1854; Lehrer: Jac. Fröse, Tiegenhagen 1818; Heinrich Meckelburger, Reimerswalde 1830; Heinr. Bergthold, Orlosserfeld 1847; Corn. Fröse, Betershorst 1847; Franz Nickel, Tiegenhagen 1855; Joh. Harms, Orlosserfeld 1855; Diakonen: Heinr. Penner, Orlosserfeld 1842; Paul Friesen, Orlosserfeld 1850; Joh. Janzen, Tiegerweide 1846; H. Meckelburger jun. Reimerswalde 1854.

Heubuden bei Marienburg und Pastwa bei Marienwerder: Ält. Geth. Penner, Koczelsky, Ält. 1851; Lehrer: David Epp, Heubuden 1817; David Claassen, Koczelsky 1830; Corn. Regler, Tralau 1831; Abr. Dyck, Kl. Heubuden 1836; Bernh. Regler, Sandhoff 1838; Gust. Zimmermann, Altenau 1851; Andreas Penner, Renkau 1854; Diakonen: Joh. Reimer, Marienburg 1827; Abr. Reimer, Koczelsky 1832; Jac. Wiebe, Heubuden 1833; Franz Wall, Heubuden 1851. Lehrer zu Pastwa 1854; Diakon: Weißhoff 1833; Abr. Regler, Pastwa; Herm. Wiens, Pastwa 1854; Diakon: Franz Claassen, Liebenau 1848.

Rosenort: Lehrer: Dietr. Enß, Marienau 1832; Aron Peters, Marienau 1838; Heinr. Kröker, Rosenort 1838; Claasß Friesen, Rückenau 1852; Claasß Fast, Kl. Mausdorf 1852; Joh. Busenß, Brodsack 1854; Diakonen: Joh. Penner, Goldberg 1822; Martin Penner, Fürstenau 1849; Jac. Warkentin, Fürstenau 1848; Martin Andres, Kl. Mausdorf 1852.

Elbing und Ellerwald: Alt. Joh. Andreas, Nogathau 1832, Alt. 1846; Lehrer: Abr. Claassen, Elbing 1827; Joh. Mitau, Elbing 1830; Abr. Neufeld, Unter-Kerbwald 1844; Franz Isaac, Elbing 1849; Abr. Warkentin, Ellerwald, 2. Trifft 1850; Jac. Neufeld, Ellerwald, 2. Trifft 1850; Diakonen: Joh. Enß, Elbing 1830; Joh. Wiens, Groß-Widtrau 1837; Jac. Claassen, Ellerwald, 1. Trifft 1853; Julius Enß, Elbing 1854.

Thiensdorf im kleinen Marienburger Werder: Alt. Joh. Quiring, Pr. Rosengart 1823, Alt. 1848; Lehrer: Dietrich Meckelburger, Wengeln 1835; Heinr. Klaassen, Pr. Rosengart 1838; Joh. Penner, Pr. Königsdorf 1847; Joh. Cornelsen, Markushof 1848; Diakonen: Corn. Pauls, Baalau 1834; Peter Klaassen, Markushof 1834; David Niediger, Ober-Kerbwalde 1840; Heinr. Phillipsen, Gildensfeld 1844; Christian Janßen, Campenau 1846; Joh. Schmidt, Rosenort 1848; Heinr. Hein, Thiensdorf 1856.

Markushof im kleinen Marienburger Werder: Alt. Jac. Peters, Marcushof 1819, Alt. 1832; Lehrer: Corn. Pauls, Marcushof 1831; Corn. Pauls, Kuckuck 1831; Joh. Pauls, Grunau 1840; Joh. Siebert, Pr. Rosengart 1840; Diakonen: David Pauls, Thiergartensfeld 1828; Herm. Penner, Ober-Kerbwalde 1832; Rudolph Unger, Campenau 1843; Heinr. Fröse, Grunau 1848; Abr. Siebert, Schwansdorf 1856.

Dracheimerweide in der Stuhmer Niederung: Alt. Jonas Quiring, Gr. Scharbau 1808, Alt. 1843; Abr. Eck, Kl. Scharbau 1827; David Ewert, Dracheimerweide 1827; Jacob Wilms, Pastwa 1856; Adrian, Großweide 1856; Diakonen: Hch. Franz, Zwanzigerweide 1830; Jac. Bächer, Dracheimerweide 1838.

Montau und Grupp in der Graudenzner Niederung: Alt. Peter Bartel, Nieder-Grupp 1840, Alt. 1856; Lehrer: Hch. Dirks, Nieder-Grupp 1825; David Schröder sen., Montau 1831; David Schröder jun., Montau 1840; Hch. Ewert, Kommtau 1851; Peter Janß, Montau 1851; Jac. Görß, Kommtau 1856; Diakonen: Peter Dirks, Montau 1825; Gerh. Franz, Ober-Grupp 1829; Stephan Ewert, Panske 1836; Stephan Boldt, Montau 1842; Joh. Siwert, Kommtau 1846.

Schönsee bei Culm: Alt. Jac. Wichert, Schönsee 1833, Alt. 1838; Lehrer: Peter Bartel, Gr. Lunau 1829; Jac. Kuels, Schöneich 1841; Hch. Bartel Rosgarten 1841; Jac. Franz, Schönsee 1854; Jac. Kuels, Gogolin 1854; Diakonen: Joh. Görß, Schönsee 1836; David Bartel, Gogolin 1846.

Nieschewsky bei Thorn: Alt. Peter Ewert, Stronska-Kämpfe 1842, Alt. 1853; Lehrer: Dietrich Gerbrandt, Kl. Nieschewsky 1815; Jac. Gerbrandt, Koczinszer-Kämpfe 1851; Diakonen: Peter Ewert, Koczinszer-Kämpfe; Peter Bartel, Koschbofe 1855.

Königsberg i. Pr.: Lehrer: Herm. Warkentin, Königsberg 1835; Carl Harder, Königsberg 1847; Diakonen: Franz Klaassen, Königsberg 1853; Adolph Fast, Königsberg 1855.

In Litthauen bei Tilsit: Alt. Abr. Rosenfeld, Aldl. Bretalnen 1845, Alt. 1850; Lehrer: Jac. Janz, Cölm. Grigulinen 1838; Joh. Rosenfeld, Plauschwarren 1848; Jac. Janz; Diakonen: Heinr. Görß, Sellen 1816; Hch. Ewert, Aldl. Pokraken 1832; Hch. Rosenfeld, Plauschwarren 1837; Gerh. Janz, Aldl. Klubin 1837;

Abt. Rosenfeld, Dt. Pflnarren 1840.

Friedrichstadt a. d. Elber: Prediger Carl Justus van der Smiffen 1837; Vorsteher Jan Jelle Schütt Ritter von Tanneberg, 1905; Jelle Janß Schütt 1836; Joh. Thomßen 1837; Peter Conrad Egly 1839.

Hamburg und Altona: Alt. Berend Carl Roosen, Hamburg 1844; Alt-Diakonen: Jan Corn. Beets, Hamburg; Peter de Voß, Altona; Diakonen: Hch. Theunis van der Smiffen, Altona; Berend Goos, Altona; Berend Roosen, Hamburg; Jsaac te Kloot, Hamburg; Joh. Sinnich, Altona; Joh. Roosen, Hamburg; Herm. Jul. de Voß, Hamburg.

Crefeld: Keine Namen.

Neuwied am Rhein: Prediger Abt. Gust. de Veer, geb. in Danzig 25. 8. 1815, Pred. 1843; Vorsteher: Jac. Graß, Abt. Friedenreich.

Neuwieder Landgemeinde: Alt. Joh. Heinemann, Gertrauderweide bei Andernach 1829; Dan. Unzicker, Barrenheim bei Neuwied 1829; Wilh. Heinemann, Klee- burg bei Münstermaifeld; Diakon: Joh. Heinemann, Pinterhoff bei Andernach.

Im Herzogtum Nassau: Alt. Joseph Unzicker, Hof Henriettenthal, Amt Idstein; Lehrer oder Lehrgehilfen: Joh. Bender, Schwickershausen; Christian Stähly, Hof Goossenbach; Diakonen: Peter Nassiger, Hof Gladbach, Amt Runkel; Michael Erismann, Hörderhof.

In Hessen: Alt. Christ. Brennemann, Bürgel bei Marburg; Andreas Heinemann, Langenau bei Siegen; Lehrer oder Lehrgehilfen: Michael Gängerich, Groß- Busfeld (Kr. Siegen); Jac. Schwarzentraub, Hof Bubenroth (Kr. Wehlau); Jac. Gängerich, Hof Eghenroth bei Neustadt in Kurhessen; Diakon: Joseph Gängerich, Winrod bei Grünberg.

Bildhausen und Mönchshof bei Schweinsfurt: Bestätigter Diener Christ. Muselmann, Bildhausen 1837; nicht bestätigte Diener: Christ. Muselmann, a. d. Mönchshof; Peter Buger 1826; Jac. Buger 1841; David Muselmann 1853; Almosenpfleger: Hch. Muselmann, v. Rietthofe; Martin Mayer.

Rottenbauer bei Würzburg: Bestätigter Diener: Hch. Landes, Albertshausen 1824, Alt. 1839; Nichtbestätigte: Jac. Horsch, Siebelstadt 1835; Samuel Mosemann, Rottenbauer 1843; Michael Bachmann 1835; Hch. Burkholder a. d. Heuchelhof 1852; Diakonen: Hch. Landes a. d. Sellenbergerthof; Jac. Herr a. d. Herr- städterhof.

Eichstodt in Bayern: Lehrer: Ulrich Heischler (Hirschler), Eichstodt 1854; Joh. Berger, Eichstodt 1855; Diakon: Christian Hirschler.

Ibersheim im Großherzogtum Hessen: Prediger Hch. Aug. Neufeld 1855; Vorsteher: Sam. Dettweiler, Wintersheim 1844; Heinrich Forrer III., Ibersheim 1844, Abrah. Staufer II., Ibersheim 1856.

Monshheim im Großherzogtum Hessen: Prediger Joh. Molenaar 1836; Vorsteher: Daniel Finger, Monshheim 1837; Joh. Licht, Kiffelhof 1845; Jac. Eymann, Biedesheim 1845; Philipp Vogt, Harzheim 1845; Joh. Dettweiler, Kinden- heim 1845; Sam. Neef, Kriegsheim 1850.

Obersülzen in der bairischen Pfalz: Prediger Joh. Burkholder, Gerolsheim 1833; Hch. Herstein 1845; Dan. Herschler, Heppenheim 1853; Vorsteher: Jacob Burk- holder, Gerolsheim 1840; Hch. Strohm, Obersülzen 1850; Christian Krehbiel, Heppenheim 1850.

Eppstein und Friesenheim: Vorsteher i. d. Gem. Friesenheim: Peter Lehmann, Friesen- heim 1841; Jac. Stauffer, Hemshof 1850. Vorsteher d. Gem. Eppstein: Chri- stian Jotter, Eppstein 1843; Dan. Stauffer, Eppstein 1851.

- Friedelsheim, Erpolsheim und Kohlhof: Prediger Jac. Ellenberger, Friedelsheim 1827, 1830 z. vollem Dienst ord.; Vorsteher in Friedelsheim Abr. Latscha, Friedelsheim 1824; Abr. Neß, Alßenheim 1824; Vorsteher in Erpolsheim Joh. Becker 1837; in Kohlhof Jac. Blickensdörfer 1847.
- Branchweilerhof, gewöhnlich Spitalhof genannt: Prediger Joh. Herschler, Branchweiler 1822; Vorsteher: Jac. Becker, Branchweiler 1848.
- St. Johann oder Johanniskirchen: Prediger: Jac. Zörger, Queichhambach; Jac. Res, Queichhambach 1851; Jac. Rieß, Ramberg 1851; Vorsteher: Hch. Krämer, Johanniskirchen, bereits etliche 20 Jahre im Dienst.
- Schafbusch: Prediger: Jac. Schowalter, Deutschhof 1838, 1851; Hch. Hirschler, Niederrödern 1827; Joh. Lehmann, Niederrödern 1832; Hch. Schmitt, Deutschhof 1855; Vorsteher: Jac. Lehmann, Deutschhof 1843; Dan. Hirschler, Geißberg 1852.
- Zweibrücken: Christ. Lehmann sen., Freyshäuserhof 1813, 1819; Jac. Stager 1813; Vorsteher: Joseph Dahlem, Hunnackerhof, Joh. Weber, Hornbacherhof.
- Kühbörncheshof: Prediger: Peter Latschar, Kühbörncheshof 1840, 1845; Jak Rink, Kühbörncheshof 1840, 1845; Vorsteher: Jac. Bachmann, Stockborn 1832; Christ. Koller, Kühbörncheshof 1854; Jac. Latschar, Kühbörncheshof 1854.
- Neudorferhof: Prediger: Joh. Weber 1818, 1819; Jac. Schowalter, Bangerterhof 1841; Christ. Schowalter; Vorsteher: Hch. Zörger, Neudorferhof 1843.
- Alfshofen und Oberflörsheim auf rheinhessischem Boden: Vorsteher zu Alfshofen: Peter Galle, Alfshofen 1851; Joh. Schmitt, Spiesheim 1851; Vorsteher zu Oberflörsheim Jac. Krämer, Oberflörsheim.
- Weyerhof: Prediger: Michael Löwenberg 1850, 1854; Vorsteher: Jac. Wohlgemuth, Albsheim 1844; Daniel Krehbiel, Weyerhof 1850; Christ. Stauffer, Bolanderhof 1854.
- Allleiningen: Prediger: Joh. Göbels, Hertlingshausen 1825, 1839; Joh. Stauffer, Friedelsheim 1845; Jac. Rings, Battenberg 1845; Vorsteher: Peter Rings, Battenberg; Hch. Müller, Battenberg 1845; Jac. Beutler, Tiefenthal 1845; Sam. Krehbiel, Allleiningen 1854; Jac. Krehbiel, Allleiningen 1854.
- Sembach: Prediger: Joh. Rißer 1832; Joh. Berg, Esels-Mühle; Vorsteher: Christian Latschar, Längslerhof 1839; Jac. Eymann, Lohmühle 1847; Joseph Beutler, Pohbach 1847; Hch. Krehbiel, Wartenberg 1849.
- Wörsingen im Großherzogtum Baden: Bestätigte Diener: Martin Funk, Heimbrenn 1839; Hch. Funk, Althof 1835; Almosenpfleger Dan. Bachmann, Althof 1846.
- Bruchhausen: Bestätigter Diener: Joh. Neß, Bruchhausen 1855; Angestellter Diener: Joh. Wagner, Schweizingen 1853. Almosenpfleger vakant.
- Baierthal: Angestellte Diener: Joh. Bachmann, Altwisloch 1837; Christ. Bachmann, Baierthal 1837.
- Medesheim: Bestätigter Diener: Mathias Binkele, Schwarznach 1843; Angestellte Diener: Peter Neß, Hossenheim 1827; Hch. Mossemann, Mönchzell 1856; Almosenpfleger Peter Funk, Zuhhausen 1856.
- Immelhausen und Dühren: Bestätigter Diener: Hch. Kaufmann, Wagenbach 1843; Angestellte Diener: Jac. Binkele, Immelhausen 1834; Kaspar Greder, Dühren 1844; Hch. Musselmann, Bleihof 1846; Almosenpfleger: Mathias Bär, Birkenhof 1840; Jakob Bühler, Ziegelhof 1840.
- Bockschaff und Streichenberg: Angestellte Diener: Hch. Funk, Steppach 1853; David

- Moser, Bockschafft 1854; Christian Hege, Ittlingen 1840; Almosenpfleger Mich. Fellmann, Münzingen 1853.
- Häffelbach: Bestätigte Diener: Ulrich Hege, Oberbiegelhof 1843; Hch. Landis, Ehrstädt 1855; Angestellte Diener: Hch. Bletscher, Häffelbach 1839; Jac. Schmuß, Helmstadt 1850; Almosenpfleger Peter Hotel, Helmhof 1850.
- Martinshof: Bestätigte Diener: Christian Schmuß der Ältere, Rappenu 1839; Angestellte Diener: Georg Schmuß, Bonfeld 1820; Christ. Fellmann, Treschlingen 1840; Almosenpfleger David Schmuß, Rappenu 1856.
- Lobenbach: Angestellter Lehrer: Christ. Junk, Kochendorf 1848; Almosenpfleger David Neukom, Lobenbach 1853.
- Rossach: Angestellte Diener: Mich. Horst, Rossach 1847; Peter Bucher, Mergingen 1853; Almosenpfleger: Sam. Dürstein, Rossach 1847.
- Saussenhof: Angestellte Diener: Sam. Kauffmann, Kleinscholzheim 1838; Johann Licht, Bödingheim 1856.
- Forstenhof: Bestätigter Diener: Hch. Bär, Ratschhof 1854; Angestellter Diener: Mathäus Bär, Schönbuch 1844.
- (Folgen Gemeinden in Galizien, Polen und Rußland.)

Neue Geschichtsliteratur

Eberhard Teufel.

I. Zeitschriftenschau 1940 — 1949

Unsere Mennonitischen Geschichtsblätter enthielten im 3. Jahrgang 1940, Seite 48—60 eine Anzahl Buchbesprechungen und Seite 60—62 eine Übersicht über die Zeitschriften-Literatur der Jahre 1937—40. Diese Umschau soll als fester Bestandteil unserer Blätter fortgesetzt und dabei zwischen den jeweils erschienenen Büchern und den Zeitschriftenartikeln zur besseren Übersicht eine Trennung durchgeführt werden. Die besonders wertvollen Aufsätze der von Dr. H. S. Bender in Goshen, Ind., USA. herausgegebenen Mennonite Quarterly Review sind in Deutschland bis jetzt nicht genügend berücksichtigt und sollen stärker als bisher beachtet werden, damit die deutsche Täuferforschung jeweils rechtzeitig auf die M.Q.R. aufmerksam wird. Die in dieser und der letzten Nr. der Men. Geschichtsblätter besonders gewürdigten Titel sind hier nicht nochmals aufgeführt.

Wir beginnen mit dem Jahr 1941 und tragen zum 3. Jahrgang der Mennonitischen Geschichtsblätter, der mit 1940 schließt, hier noch einiges nach:

Wilh. Pauck, The Historiography of the Germany Reformation during the Past Twenty years. In: Church History Bd. 9, 1940, S. 305.

Robert Friedmann, Conception of the Anabaptists. In: ebenda S. 341. Die Zeitschrift „Church History“ ist das Organ der amerikanischen Gesellschaft für Kirchengeschichte, begründet von Philipp Schaff 1881.

Wilh. Wiswedel, Balthasar Hubmaier. In: Zeitschrift für bayer. Kirchengeschichte, herausgegeben von Prof. D. Dr. Schornbaum, Nürnberg, 15. Jahrg. 1940.

A. J. F. Zieglschmid: Unpublished Sixteenth Century Letter of the Hutterian Brethren, I. u. II. MQR. Bd. 15, 1941 (2 Aufsätze).

John Umble, Amish Service Manuals. MQR. Bd. 15, 1941.

Robert Friedmann, Spiritual Changes in European Mennonitism, 1650—1750. (An Appendix to „Anabaptism and Pietism“) Bd. 15, 1941. Letztgenannte Arbeit desselben Vf. Bd. 14. 1940.

Harold S. Bender. Palatinate Mennonite Census Lists, 1664—1774, V. Stück, Schluß. Bd. 15, 1941. Stück I—IV derselben Aufsatz-Reihe in: Bd. 14, 1940.

Harold S. Bender, Conrad Grebel as a Zwinglian 1522—1523. In: M.Q.R. Bd. 15, 1941. Die Biographie Grebels bis zu seiner Bekehrung siehe in: M.Q.R. Bd. 10, 1936, von demselben Vf. ebenda Bd. 12 1938 ein Aufsatz über Grebels Theologie.

1941

C. C. Regier, Childhood Reminiscences of a Russian Mennonite Immigrant Mother, translated and edited. In: Bd. 15, 1941.

John Umble, An Amish Ministers Manual, translated and edited. In: Bd. 15, 1941.

Edward Yoder. The Mennonites of Westmoreland County, Pennsylvania. 2 Aufsätze. In: Bd. 15, 1941.

Robert Friedmann. Dutch Mennonite Devotional Literature from Peter Peters to Johannes Deknatel, 1625—1753. In: Bd. 15, 1941.

John Umble. Manuscript Amish Ministers Manuals in the Goshen College Library. In: Bd. 15, 1941.

H. S. Bender, A Passenger List of Mennonite Immigrants from Russia in 1878. In: Bd. 15, 1941.

John Horsch. A Notable Testimony to the life of the Anabaptists of Switzerland. In: Bd. 15, 1941.

Eberhard Teufel, Täuferium und Quäkertum im Lichte der neueren Forschung I, in: Theologische Rundschau, Neue Folge, Tübingen, 13. Jahrgang 1941, S. 21—57, Heft 1/2.

Inhalt: 1. Die Entwicklung der Forschung seit Gottfried Arnold.

2. Zur Biographie einzelner Täuferführer

a) David Joris, b) Menno Simons, c) Konrad Grebel.

Eberhard Teufel, Täuferium und Quäkertum im Lichte der neueren Forschung II. In: ebenda S. 103—127, Heft 3/4, 1941.

Inhalt: d) Pilgram Marbeck, e) Balthasar Hubmaier.

Eberhard Teufel, Täuferium... III. In: ebenda S. 183—197, Heft 5/6, 1941.

Inhalt: f) Hans Denk.

In obigen Aufsätzen und ihrer Fortsetzung ist eine Menge neuerer Literatur zusammengetragen und kritisch verarbeitet. Auf die dortigen Literaturverzeichnisse, die hier nicht abgedruckt werden können, sei hingewiesen. Hier ist hauptsächlich das Ausland berücksichtigt, das mir in den Kriegsjahren noch nicht erreichbar war. Mit meinen Arbeiten berühren sich diejenigen von

Walther Köhler, Das Täuferium in der neueren kirchenhistorischen Forschung, I—III, in: Archiv f. Reformationsgesch. Jahrgang 37, 1940. Jahrgang 38, 1941. Jahrgang 41, 1943.

Wilh. Wiswedel, Freifrau Helene v. Freyberg, eine adlige Täuferin. In: Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte, 15. Jahrgang 1941.

Heinrich Huber, Die Mennoniten in Bayern. In: Archiv für Sippenforschung, 16. Jahrgang 1941.

Clauss, Kleine Beiträge zur Gesch. der Wiedertäufer in Franken. In: Zeitschrift für bayr. Kirchengesch. 15. Jahrgang 1941 und 16. Jahrgang 1942.

1942

Das Januarheft 1942 M.Q.R. erschien als Special Education Number. Nicht der ganze Inhalt kann hier angeführt werden, doch sei die sehr ernste, das täuferische Gewissen schärfende Abhandlung über vernachlässigte Forschungspflicht erwähnt:

Harold S. Bender, Mennonite Colleges and Mennonite Research. In: Bd. XVI. 1942: „The dereliction of duty on the part of Mennonite scholars capable of research has been great.“ Auch die deutsche Forschung nimmt sich dies zu Herzen.

Clarence Fretz, A History of Winter Bible Schools in the Mennonite Church, 2 Aufsätze. In: Bd. 16, 1942.

Robert Friedmann, The Schleithem Confession (1527) and other doctrinal writings of the Swiss Brethren in a hitherto unknown Edition. In: Bd. 16. 1942.

Felix Reichmann, An early Edition of Thomas von Imbroich (mit Lichtbildern). In: Bd. 16, 1942.

Ernst Correll, The Sociological and Economic Significance of the Mennonites as a Culture Group in History. In: Bd. 16, 1942.

Robert Friedmann, The Devotional Literature of the Swiss Brethren 1600 bis 1800. In: Bd. 16, 1942.

Eberhard Teufel, Täufertum und Quäkertum im Lichte der neueren Forschung, IV u. V. In: Theol. Rundschau, Neue Folge, 14. Jahrg. 1942, Heft 1/2.

Inhalt: Zur Täufergesch. einzelner Länder: a) Schweiz, b) Württemberg; Heft 3/4: c) Brandenburg-Ansbach, d) Bistümer Eichstätt, Bamberg, Würzburg, e) einzelne Reichsstädte.

1943

Gerhard Hein, Leupold Scharnschlager, + 1563, Swiss Anabaptist, Elder and Hymn Writer, in: Bd. 17, 1943.

Gerhard Hein, Two Letters by Leupold Scharnschlager, edited by G. H. Eberhard.

Guy F. Hersberger, Biblical Nonresistance and Modern Pacifism. In: Bd. 17, 1943.

Nelson P. Springer, Menn. Quart. Review Cumulative Index 1926—1942. In: Bd. 17, 1943. Dieses Personen- und Sachregister nebst Verzeichnis der besprochenen Werke umfaßt die ersten 25 Jahre der M.Q.R.

Robert Friedmann, Mennonite Prayer Books, their History and their Meaning. In: Bd. 17, 1943.

Eberhard Teufel, Täufertum... VI: Zur Täufergesch. einzelner Länder: f) Baden-Kurpfalz, g) Rheinland, h) Nord- und Ostsee-Raum. In: Theol. Rundschau, Neue Folge, 15. Jahrg. 1943, Heft 1/3.

1944

Harold S. Bender, The Anabaptist Vision, in: Bd. 18, 1944. Ein glänzender Aufsatz, dessen Übersetzung ins Deutsche und Abdruck in den Menn. Geschichtsblättern sehr erwünscht wäre.

Cornelius Krahn, *The Historiography of the Mennonites in the Netherlands*. In: Bd. 18, 1944. Auch die deutsche und amerikanische Literatur bis zur Gegenwart ist gründlich verwertet.

Robert Friedmann, *The Devotional Literature of the Mennonites in Danzig and East-Prussia*. In: Bd. 18, 1944.

1945

Donovan E. Smucker, *The Theological Triumph of the Early Anabaptist Mennonites: The Re Discovery of Biblical Theology in Paradox*. In Bd. 19, 1945.

Harold S. Bender, *The Mennonite Conception of the church and its Relation to Present Day Needs*. In: Bd. 19, 1945.

Ethelbert Stauffer, *The Anabaptist Theology of Martyrdom*. In: Bd. 19, 1945. (zuerst in deutscher Sprache 1933 erschienen in der Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 52 S. 545—598 unter dem Titel: Täuferum und Märtyrertheologie. Ins Englische übersetzt von R. Friedmann. St. ist zur Zeit Theologieprofessor in Erlangen.)

John C. Wenger, *The Schleithem Confession of Faith*, translated and edited. In: Bd. 19, 1945.

Ira D. Landis, *Mennonite Agriculture in Colonial Lancaster County, Pa.* In: Bd. 19, 1945.

1946

Joachim Watt, *Caspar Schwenckfeld, a Pupil and a Teacher in the school of Christ*. In *Memoriam Richard Norman Hill* (+ July, 1945). In: *The Journal of Religion*, Chicago, Bd. 26, Nr. 1, 1946.

Jane C. Getz, *The Economic Organisation and Practice of the Old Order Amish of Lancaster County, Pa.* 2 Aufsätze, In: M.Q.R. Bd. 20, 1946.

Don E. Smucker, *A Mennonite Critique of the Pacifist Movement*. In: Bd. 20, 1946.

Robert Friedmann, *The Epistles of the Hutterian Brethren 1530—1650, A Study für Anabaptist Literature*. In: Bd. 20, 1946. Derselbe Vf. schrieb deutsch über diesen Gegenstand in: *Archiv für Ref.-Geschichte* Bd. 26, 1929.

Ernst Correl, *The Congressional Debates on the Mennonite Immigration from Russia 1873—74*, herausgegeben v. E. C. In: Bd. 20, 1946.

Theodor Sippel, *The Testimony of Joshua Sprigge*. In: *The Journal of the Friends Historical Society* Bd. 38, 1946. London NW. 1.

1947

Franklin H. Littell, *The Anabaptist Theology of Missions*. In: Bd. 21, 1947. (Verarbeitet viel deutsche Literatur).

A. L. E. Verheyden, *An Introduction to the History of the Mennonites in Flanders, 1530—1650*. In: Bd. 21, 1947. Ebenda bespricht N. van der Zijpp vier einschlägige Arbeiten desselben Vf. zur niederländischen Täufergeschichte.

„John Horsch Memorial Number“ ist das Juliheft 1947, geschmückt mit 2 Lichtbildern (1890 und 1922). Der reiche Inhalt ist folgender:

H. S. Bender, *John Horsch, 1867—1941, A Biography*.

Ernst Correll, *Notes on J. H. as a Historian*.

John C. Wenger, *The Theology of J. H.*

Robert Friedmann, *J. H. and Ludwig Keller*.

Elizabeth Horsch-Bender, The Letters of Ludwig Keller to J. H., 1885—1893 (edited).

Edward Yoder († 1945), A Bibliography of the Writings of J. H. (compiled).

John Horsch († 1941), Cornelius Krahn, Menno Simons, a Book-Review.

Johann Loserth († 1936), The Anabaptists on Carinthia in the sixteenth Century. (translated and edited by R. Friedmann) In: Bd. 21, 1947.

Robert Friedmann, Additional Comments on Loserth' study on Carinthia. In: Ebenda.

John C. Wenger, Three Swiss Brethren Tracts (translated and edited). In: Ebenda.

Cornelius Krahn: Mennonites The World over. Christian Neff (1863—1946) in: The Mennonite, January 14, 1947, Nr. 2, vol. 62.

Derselbe: Dr. A. Warkentin, 1885—1947 in: ebenda, Sept. 16, 1947.

1948

Jan P. Matthijssen, The Bern Disputation of 1538. In: Bd. 22, 1948.

John C. Wenger, Two Early Anabaptist Tracts (translated and edited). In: Bd. 22 1948.

Ernst Correll, Mennonite Immigration into Manitoba: Documents and Sources, 1873-1874 (edited). In: Bd. 22, 1948.

Robert Friedmann, Faith and Reason: The Principles of Mennonitism Reconsidered, in a Treatise of 1833 (translated and edited). In: Bd. 22, 1948.

Don E. Smucker, Anabaptist Historiography in the Scholarship of Today. In: Bd. 22, 1948.

J. Winfield Fretz and Melvin Gingerich, Topics for Research in Mennonite History and Life. In: Bd. 22, 1948. Hier sind viele Dutzend Gegenstände für die künftige amerik. Täuferforschung aufgezählt. Eine ähnliche Aufstellung wäre für deutsche Mitarbeiter möglich, trotz der vorhandenen Kriegsschäden.

Paul Kläui, Hans Landis of Zürich, the last Swiss Anabaptist Martyr. In: Bd. 22, 1948.

Horst Penner, The Anabaptists and Mennonites of East Prussia. In: Bd. 22, 1948.

Eberhard Teufel, Täuferium und Quäkertum im Lichte der neueren Forschung VII: Neuere holländische Literatur. In: Theologische Rundschau Neue Folge 17. Jahrgang 1948, Heft 2. Hier ist nachzutragen:

Cornelius Krahn, De Gemeenten der amische Doopsgezinden, ohne Erscheinungsjahr. In: Geschriftjes ten behoeve van de Doopsgezinden in der Verstrooiing.

Derselbe, Mennonites the World over: John Horsch (1867— 1941) in: The Mennonite, January 20. 1948.

1949

Dirk Cattepoel, „Die Mennoniten“. Deutsches Pfarreblatt 1949, Nr. 10.

Harold S. Bender, C. Henry Smith: A. Tribute.

Williard H. Smith, C. Henry Smith, 1875—1948, A brief Biography.

Nelson P. Springer, A Bibliography of the Writings of C. Henry Smith.

Das Januarheft 1949 der M.Q.R. ist zu Beginn dem Andenken des 1948

verstorbenen amerikanischen Gelehrten und Täuferforschers gewidmet und mit seinem Lichtbild geschmückt. Die von ihm für die Mennonite Encyclopedia zugesagten Aufsätze hatte er noch kurz vor seinem Tode eingesandt.

Theodor Sippel The confession of the Swiss Brethren in Hesse, 1578. (edited). Bd. 23, 1949. Publication and Research Projects in Anabaptist-Mennonite History:

I. H. S. Bender The Täufer-Akten Publication Series of the Society for Reformation History.

II. H. S. Bender, The Mennonite Lexikon.

III. Melvin Gingerich, The Mennonite Encyclopedia.

IV. Melvin Gingerich, Mennonite Life.

V. Melvin Gingerich, The Mennonite Community.

VI. Melvin Gingerich, The Mennonite Research Foundation.

J. C. Wenger, A Letter from Wilhelm Reublin to Pilgram Marbeck, 1531 (translated and edited).

Gustav Reimer, Rescued Documents Relating to the History and Genealogie: of the Mennonites of former West Prussia. In: Bd. 23, 1949.

Harold S. Bender, Anabaptist Manuscripts in the Archives at Brno, Czechoslovakia. Der Vf. berichtet über täufergeschichtliche Archiv-Schätze, deren Liste er 1947 in Brünn (Staats-Archiv) zusammenstellte und für Studienzwecke 1949 veröffentlichte. In: Bd. 23, 1949.

John Umble, John S. Coffman as an Evangelist.

Barbara F. Coffman, Extracts from J. S. Coffman's Diaries. (2 Aufsätze zum 100. Geburtstag Coffman's).

Horst Penner. West Prussian Mennonites through four centuries. I: Bd. 23, 1949. Vgl. Men. Geschbl. 1950.

Don S. Smucker, Whiter Christian Pazifism?

Fritz Blanke, Eine Täuferversammlung in Zollikon 1525. In: Hortulus Amicorum, Fritz Ernst zum 60. Geburtstag, 14. Juni 1949. Vgl. Men. Geschbl. 1950.

Fritz Blanke, Reformation und Alkoholismus. In: Zwingliana 2, 1949. Vgl. Men. Geschbl. 1951.

Eberhard Teufel. Der Täuferprozeß gegen Pfarrer Hechtlein in Schalkhausen bei Ansbach 1529—30, In: Zeitschrift für bayr. Kirchengesch. 18. Jahrgang, 1949.

Der Mennonit, ein Gemeindeblatt zunächst für menn. Neusiedler in aller Welt, 2. Jahrg., März / April 1949, Nr. 3 / 4, herausgeg. im Auftrag des MCC, Basel, Schweiz, Arnold Böcklinstr. 11. Inhalt u. a.:

Ernst Crous, Erinnerungen an ein bewegtes Jahrzehnt, Berlin-Göttingen 1939—1949.

Rud. v. Beckerath, Die Mennonitenkirche in Krefeld, (mit Lichtbildern).

Joseph Gingerich, früher Königsberg, jetzt Ingolstadt: Die Mennonitengemeinde Königsberg und ihr Ende.

A. Fast. Leer: Die Mennonitenkirchen in Nordwest-Deutschland heute (mit Lichtbildern).

Derselbe: A Sight Seeing Tour of Emden, Before and After (mit Lichtbildern). In: Mennonite Life, herausgeg. von C. Krahn, Januar 1949, North Newton, Kans.

Die 5 erschütternden Berichte besitzen hohen kirchengeschichtlichen Wert. Die seit 1946 vierteljährlich erscheinende, von C. Krahn in North-Newton,

Kansas, herausgegebene, glänzend ausgestattete Bilder-Zeitschrift *Mennonite Life* verdient hier regelmäßige Erwähnung wegen ihrer vorbildlich kurzen, aber wertvollen Aufsätze, die reichlich bebildert und mit Karten-Material veranschaulicht sind.

Der 1. Jahrgang 1946 brachte u. a. die Selbstbiographie des jüngst (1948) verstorbenen Mennonitenforschers Dr. C. Henry Smith, Bluffton, Ohio: „I. Find My Life Work“. Derselbe Jahrgang enthält den Aufsatz von B. H. Janzen: „The literature of the Russo-Canadian Mennonites“.

Eine Karte veranschaulicht ebenfalls die Niederlassung der Mennoniten in den Niederlanden. Photo zeigen die Rotterdamer Mennonitenkirche vor und nach der Zerstörung.

H. S. Bender berichtet im Juli-Heft 1946 über das Mennonitische Lexikon unter dem Titel: *A Mennonite Encyclopedia*, das von 2 deutschen Mennoniten, Neff und Hege unternommene, durch 2 Weltkriege schwer gehemmte Werk, das jetzt seinem Abschluß entgegengeht.

N. van der Zijpp erzählt: *Experiences of the Dutch Mennonites During The last World War*.

Robert Friedman schildert im Juliheft 1946 als trefflicher Kenner der Huterischen diese Gemeinschaft: *Chrisian Love in Action, The Hutterites*.

Robert Kreider zeigt im Januarheft 1947 in seinen „*Impressions of Mennonites in South Germany*“, wie ein junger Amerikaner, der aus Glaubensgründen den Kriegsdienst im 2. Weltkrieg verweigerte und dafür in *Civilian Public Service* friedlich sich betätigte, die Kriegsschäden ansah. Text und Karte sind lehrreich. Vielleicht können wir bald seine amerikanische Doktor-Dissertation über mennonitische Wehrfreiheit hier anzeigen. Derselbe Vf. schreibt im Januar 1948 den kurzen packenden Text zu dem Lichtbild der zerstörten St. Kilianskirche in Heilbronn am Neckar, wo bei einem amerikanischen Luftangriff von 30 Minuten 30 000 Menschen umkamen: *A Vision for Our Day*. Bezeichnenderweise ohne Verf. Namen blieben 1949 im Januarheft die 2 Aufsätze: „*Disaster ends Russian Mennonite Settlements*“ und „*Ohrloff an der Molotschna*“ (Text ausnahmsweise deutsch).

II. Bücherschau 1940 — 1949

Dr. C. Henry Smith, *The Story of the Mennonites*, Men. Book Concern, Berne, Indiana, 824 Seiten.

Dr. Albrecht Hege, Hans Denk, *Inaugural-Dissertation*, im Manuskript 147 Schreibmaschinenseiten.

Der aus Schlesien stammende Epiker, Lyriker und Dramatiker, vor allem Volkskundler Will Erich Peuckert stieß auf die Täufer in seinen 2 biographischen Romanen: *Theophrastus Parazelsus* 1941, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart-Berlin und Sebastian Franck, ein Deutscher Sucher, 1943, R. Piper & Co. Verlag, München. Eine streng wissenschaftliche Biographie konnte dem Romanschreiber nicht gelingen, denn er mußte dichten und der Erzählung romanhafte Züge einflechten, die der Historiker bedauert. Auch das 3. große Werk Peuckerts streift, aber ohne biographisches Interesse, die Täufergeschichte: „*Die große Wende, das apokalyptische Saeculum und Luther, Geistesgeschichte und Volkskunde*. Classen und Goverts Verlag, Hamburg 1948.“

In seinem „Parazelsus“ ist Peuckert S. 302 ff. noch unbeschwert von Einzelstudien zur Täuferkunde, die er dann für sein nächstes Buch, Seb. Franck 1943 gemacht hat. So wirft er 1941 noch in dem Abschnitt *De vita beata Täufer und Spiritualisten*, Franck, Denk, Hubmaier, Schwendfeld unbesehen in einen Topf und behauptet, sie alle hätten mit der sogenannten Wiedertäuferi nichts zu tun. Es seien „Christliche Sucher oder Träumer, die in jenen Umbruchsjahren sich plötzlich unbarmherzig hängend finden.“

Nützlicher als diese romanhafte Biographie des Parazelsus ist das Lesebuch aus seinen Schriften, v. Peuckert herausgegeben unter dem Titel: *Paracelsus, die Geschehnisse ... mit 6 Bildern der Zeit und einer Karte geschmückt*, Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1941.

Jedenfalls hat das Gedächtnisjahr 1941 nichts Neues hervorgebracht über die zweifellos vorhandenen Beziehungen des Parazelsus zu den zeitgenössischen Täufern.

1943

Die Biographie: Seb. Franck, ein Deutscher Sucher, ist wohl Peuckerts bestes Werk, trägt bienenfleißig altes und neues Material zusammen, verzeichnet aber nicht nur das Bild seines Helden, sondern auch den Charakter des Täuferturns.

Dem verheirateten Schriftsteller in Straßburg wird ein gleichzeitiges Liebesverhältnis mit der Tochter Margarethe seines dortigen Verlegers Beckh romanhaft angedichtet, ohne jede Spur eines Beweises, statt daß P. sich darauf verlegt hätte, Franck's Beziehungen zum Nürnberger und Straßburger Täuferturn aufzuhehlen. Denn es bestand eine Nähe Francks zu den Täufern. Er war ihr stiller Freund. Er gibt 1531 in seiner Chronik, die gleich nach Erscheinen beschlagnahmt wird, einen Bericht von großartiger Objektivität nicht nur über die ihm wohlbekannten Täufer, deren Drang zum Martyrium, deren gegenseitige Bannung nach Mt. 18 er bedauert, sondern auch über Luther und Zwingli und deren heftigen Abendmahlsstreit. Ausfüllung der historischen Lücken in Nürnberg, Straßburg, Eßlingen, Basel hätte uns mehr gedient als billige Erotik.

Wo die Quellen reichlich fließen, wie über Francks Ulmer Jahre 1533—39, zeigt Peuckert seine Erzählergabe und seine Lust, zu fabulieren.

So entsteht ein geistreiches, wortreiches, zitatereiches, umfangreiches Werk, das keinem Täuferforscher entgehen darf, das aber keinen befriedigen wird. Nicht einmal das Deutsch, das Peuckert schreibt, ist einwandfrei, geschweige sein Latein. Die Begegnung zwischen Franck und Parazelsus in den 30er Jahren wird aufgebrauscht zu einer wunderbaren gegenseitigen seelischen Heilung der beiden Brüder von der Landstraße.

Es sei hier hingewiesen auf den gründlichen, ausgezeichneten Artikel von Chr. Neff im *Menn. Lex.* Bd. I 668—674 über Franck. Neff kannte bei Niederschrift seines Artikels das Buch von Peuckert noch nicht. Eine wissenschaftliche Monographie über Franck liegt druckfertig vor.

A. J. F. Ziegelschmid, *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder*. Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit. Herausgegeben v. A. J. F. Z., Northwestern University Philadelphia, Carl Schurz Memorial Foundation. 1145 pages. Eingehende Besprechung durch R. Friedmann in: *M.Q.R.*, Bd. 18, 1943, kurze Voranzeige in: *Mennonitische Geschichtsblätter*, 5. Jahrgang 1940. Wir kommen auf das Werk zurück. Bemerkenswert ist die Herausgabe durch einen amerikanischen Professor der Germanistik, der weder Kirchenhistoriker noch Mennonit, mit glücklicher Hand

das Original dieser Chronik fand und es als frühneuhochnorddeutsches Sprachdenkmal zu würdigen wußte. Die Karl Schurz-Gedächtnisstiftung unterstützte das wohl gelungene Unternehmen.

1946

Selina Gerhard Schultz, Associate and Managing Editor Corpus Schwenckfeldianorum:

Caspar Schwenckfeld von Ossig (1489—1561) Spiritual Interpreter of Christianity, Apostle of the Middle Way, Pioneer in Modern Religious Thought.

Published by The Board of Publication of the Schwenckfelder Church, Norristown, Pennsylvania. 1946. —

Im Abstand von nur 3 Jahren folgt auf die deutsche Seb. Franck-Biographie die englisch-amerikanische Lebensbeschreibung von Casp. Schwenckfeld.

Man sieht, wie das Interesse an den großen Spiritualisten der Reformationszeit wieder wach und lebendig wird, wie diese so lange und schmerzlich verkannnten und verfolgten Männer der unsichtbaren Kirche ihren Platz neben Luther nunmehr für immer wieder eingenommen haben, und wie gleichzeitig ein führender Quäker wie Roland S. Bainton ein sympathisches, leidenschaftsloses schönes Buch über Luther schreibt (1950). Die Lebensarbeit einer Frau steckt nicht nur in dem großen Monumentalwerk des Corp. Schwenckf., das bis Bd. 15 gediehen ist, still gefördert von einem rastlosen weiblichen Geist, sondern auch in der fleißigen und mühsamen Schwenckf.-Biographie, zu der sie jahrelang Baustein um Baustein herbeigetragen hat. Noch vor Vollendung ihres 70. Lebensjahrs durfte die ehrwürdige Patriarchin ihrer geliebten Kirche diese Lebensbeschreibung überreichen als ein Denkmal weiblicher Glaubenstreue; gewidmet ihrem Gatten und ihren Kindern.

Das Prädikat, das die Verfasserin ihrem Helden schon im Titel gibt: „Apostle of the Middle Way“ bedarf wohl kurzer Erklärung. Von Anfang an und länger als andre Reformatoren hat Schwenckfeld im Verein mit seinem schlesischen Landesherrn, Herzog Albrecht von Preußen, auf friedliche Verständigung mit der katholischen Kirche gehofft, auf einen Mittelweg, welcher der friedlichen Grundgesinnung Schwenckfelds, also nicht nur politischer Rücksicht seines Fürsten, so ganz entsprochen hätte.

Wie stark Schwenckfeld von diesem Ideal des Mittelwegs beherrscht war, ohne damit durchzudringen, ist durch sein ganzes Leben hindurch zu beobachten: Wir sehen sein brüderliches Herz und seine Bereitschaft, zu segnen, wo die Reformatoren fluchten, zu verstehen, wo sie verdamnten. Das beginnt mit Schwenckfelds erstem Besuch bei Luther und den Seinen in Wittenberg 1525—26 (3. Kapitel) und geht bis zu den letzten Versuchen, Luther (1543) und Melancthon (1557) zu gewinnen (14. und 23. Kapitel).

Die für ihren Helden glühend begeisterte Verfasserin glaubt auch an seine Überlegenheit über Luther in der sprachlichen Kunst der Bibelübersetzung, weist Luther Fehler nach und stellt stolz fest, daß die revidierte amerikanische Bibelübersetzung heute ohne Ausnahme übereinstimmt mit Schwenckfelds Übertragung der strittigen Stellen (2. Kapitel S. 26: Bible Study, Independent Translations).

Ein nach allen Seiten unabhängiges Haupt, und das war der schlesische Edelmann und Reformator, will die heutige Schwenckfelder Freikirche haben, unabhängig natürlich auch von dem Church and State-System, dem der besondre oft wiederholte Abscheu der Biographie gilt, z. B. 18. Kap.: Das Interim und seine Folgen, S. 311 ff.

Allerdings, an einem für uns hier gerade sehr wichtigen Punkt: Schwenckfeld und das Täuferium hat die Verfasserin in freundschaftlichem Briefwechsel dem Berichterstatter einige Zugeständnisse gemacht, die in einer neuen Auflage der Schwenckfeld-Biographie bereitwillig berücksichtigt werden sollen. Die stark angeschwollene täufergeschichtliche Literatur der letzten Jahrzehnte, in deutscher Sprache vor allem das Menn. Lexikon, in englischer die Menn. Quaterly Rievew, ist für die schöne, durchaus wissenschaftliche Schwenckfeld-Biographie 1946 nicht so stark herangezogen worden, wie zu wünschen war.

Dasselbe gilt für die territorialen Täuferquellen, z. B. Württemberg, 1 Band von 1200 Seiten (1930). Nicht als ob diese Literatur nicht auch benützt und zitiert worden wäre in der überaus sorgfältigen, pünktlichen, gewissenhaften Arbeit. Das gedruckte Literatur-Verzeichnis hat 414 Seiten.

Aber wenn z. B. nach Schwenckfeld den friedlichen, leidenswilligen Täufern statt jeder gewaltsamen „Behandlung“ ihr Märtyrerdrang ausgedrückt werden sollte, weil er auf Unwissenheit über Christus und sein Evangelium beruhe, und Schwenckfeld als Belehrungs- und Beschwichtigungsmittel für die Täufer lehrhafte Katechismen empfahl, also einen Unterricht, der doch eine gewisse Ruhe und Empfänglichkeit voraussetzte (Anabaptism, S. 196), so können wir aus den uns heute zufließenden neuen Täuferquellen uns von dieser Bewegung doch ein genaueres Bild machen, von dem ungeheuren religiösen Enthusiasmus der Bergpredigt und des Jakobusbriefs bei diesen schlichten bäuerlichen Menschen. Mit Katechismus-Unterricht waren sie nicht mehr abzuspeisen, vielmehr wurde das Täuferium bald zum reißenden Strom, der alle Dämme niederriß. Schwenckfeld, der als geborener Edelmann vielleicht das Bauernvolk aus einer gewissen Ferne sah und unterschätzte und in seinen spiritualistischen Ideen lebte, war kein Kenner des Täuferiums wie Seb. Franck. (Die Schwenckfeld-Biographie 1946 ist in Stuttgart-Fellbach druckfertig verdeutscht).

1947

Joh. C. Wenger, Glimpses of Mennonite History and Doctrine. Herold Press, Scottdale Pa. 258 pp. 1947, 2 d ed.

Frances Lichten, Folk Art of Rural Pennsylvania. New York, Charles Scribner sons 278 pp. 1947.

Earl Morse Wilbur, A History of Unitarianism, Cambridge, Mass. Harvard University Press 1947. 617 pp.

1948

Pastor Kraemer. Gedenkschrift. Herg. vom Konsistorium der Mennonitengemeinde zu Krefeld, 1948, 62 Seiten.

Auch in unsrer zeitlichen Reihenfolge muß nochmals kurz die Rede sein von W. E. Peuckert, Die große Wende, 1948. Die Franck-Biographie von 1943 konnte fast noch ein Friedenswerk genannt werden, vortrefflich ausgestattet von dem Münchener Verleger, der soeben seine eigenen Lebens-Erinnerungen in 2 schönen Bänden erzählt. Aber das Buch von 1948 nennt Peuckert selbst im Nachwort ein Kind der Schmerzen und der Not, abgeschlossen im Januar 1945: „neben dem Schreibtisch stehen die für die Flucht in den eisigen Winter gepackten Rucksäcke zweier in diesen Tagen alt gewordener Leute, und jeder Titel jedes Buchs, der zitiert wird, ist ein Abschiednehmen von dem Buche“ (S. 647).

Von der reichen Stoffsammlung für die Franck-Biographie ist manches nachträglich erst 1948 beigebracht und muß dort aufgepickt werden (Register S. 741),

desgleichen über Bunderlin (Register S. 739). Aber Peuckert hat in seiner „Großen Wende“ kein Interesse mehr an der Erforschung der nur noch flüchtig berührten Taufgeschichte. Sein Thema ist der Untergang der bäuerlichen Ordnung im Bauernkrieg 1525 durch Luthers Eingreifen und der Aufstieg der bürgerlichen Welt, Dinge, die für das Taufertum am Rande noch wichtig sind. Peuckert spricht im Nachwort als Volkskundler und Geistesgeschichtler und verzichtet auf historische Methoden und Ergebnisse (S. 649 f.). Will aber die Täuferforschung Fortschritte erzielen, so darf sie den mühsamen Weg der Sammlung und Herausgabe von Quellen und Urkunden nicht scheuen und diese nach dem 2. Weltkrieg mit amerikanischer Hilfe wieder aufgenommene gelehrte Geduldsarbeit nicht verschmähen.

Wir danken Peuckert für seine fleißige Mitarbeit an der Täuferforschung und freuen uns, daß der Ostvertriebene inzwischen eine Professur für Volkskunde an der Göttinger Hochschule erlangt und kürzlich erst seiner verlorenen schlesischen Heimat eine „Biographie“ geschenkt hat.

1949

Peuckert ist nur einer der beiden Dichter, die in den letzten Jahren das Leben Seb. Francks mehr romanhaft als geschichtlich treu schilderten. Kaum hat sich der Leser von der allzureichen eingestreuten Erotik bei Peuckert erholt, da findet er den Letzteren noch überboten. Durch: Sebastian. Gottsucher-Roman von Hans Franck, C. Bertelsmann, Gütersloh 1949. Hier ist die drückende Armut in der großen Weberfamilie Franck, die furchtbare Verseuchung mit Schwindsucht in einer fast überrealistischen abstoßenden Art geschildert, ebenso die im Kloster zu Donauwörth, wo Seb. Franck erzogen wurde, unter den Schülern und Lehrern herrschende Päderastie, die ziemlich drastisch beschrieben wird und einem ahnungslosen jugendlichen Leser häßliche „Aufklärung“ bringt.

War es dichterisch notwendig, den jungen lutherischen Vikar Seb. Franck in ein unerlaubtes Verhältnis zu der Ehefrau des kranken, von Franck vertretenen Ortspfarrers zu bringen, und obenrein in anstößige Beziehungen zu der Pfarrmagd?

Mußte dem täuferischen Straßburger Verleger Balthasar Beck der Makel des Geizes, seiner Tochter Margarethe das von ihr gegebene Ärgernis eines unlauteren Wettbewerbs mit Francks rechtmäßiger kreuzbraver Ehefrau romanhaft angedichtet werden, um ja gewiß alle Beteiligten zu beflecken? Und wie matt und kraftlos ist am Schluß das Auseinanderlaufen der Familie Franck nach dem Tode ihres Hauptes geschildert! Wo bleibt da das warme Herz von Francks rechtmäßiger zweiten Ehefrau und Witwe?

Kurz, der alte, angesehene christliche Verlag Bertelsmann in Gütersloh hat uns hier ein wenig enttäuscht. Freilich ist das Buch ausdrücklich als Roman betitelt, aber doch als Gottsucher-Roman und diesem Anspruch ist zu wenig Rechnung getragen.

Zum Schluß noch 2 hochehrfreuliche Bücher, eines aus der Schweiz, eines aus Amerika:

Walter Nigg, Das Buch der Ketzer, Zürich 1949.

Robert Friedmann, Mennonite Piety through the Centuries, its Genius and its literature, The Mennonite Historical Society, Goshen College, Goshen, Ind., Press of the Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa. 1949.

In dem bekannten Ehrenbuch des Taufertums, genannt Märtyrerspiegel, und in den territorialen Täufer-Urkunden des 16. Jahrhunderts aus deutschen Landes-

kirchen steht eine Wolke von Blutzügen auf gegen das herrschende Staatskirchentum für die als ketzerisch verdamnte, verfolgte, leidenswillige, religiöse Minderheit.

Der Züricher Kirchenhistoriker W. Nigg geht in einem 523 Seiten starken, schön ausgestatteten Band der Geschichte dieser Ketzer nach, mit dem Leitgedanken: Nicht der Besiegte, sondern der Sieger ist „schuldig“. Die der brutalen Gewalt unterlegenen Täufer sind für Nigg ein rechtes Schulbeispiel dafür, daß diese Christenverfolgungen des 16. Jahrhunderts, wie alle früheren und späteren, nur die Leidensgeschichte Jesu fortsetzen und vollenden:

Wir tragen, doch nicht ohne Ruhm
Allzeit das Sterben Jesu um
An unsrem Todesleibe.

(Württ. Gesangb.)

Auf dem Schuldkonto der ketzerrichtenden Kirche stehen im alten Christentum die Gnostiker, Origenes, Marcion, im Mittelalter die Katharer und Waldenser, die Opfer der Inquisition, die Mystiker. In dem „Ketzer-Almanach“ der Reformationszeit liest Nigg die Täufernamen Thomas Münzer, Hans Denck, Michael Servet, Sebastian Castellio. Das „Selbstverständnis des Ketzers“ findet Nigg bei Seb. Franck und Gottfried Arnold, die Ketzer-Philosophie bei Giordano Bruno und Baruch Spinoza, den Fragen stellenden aufgeklärten Ketzer in G. E. Lessing, den Häretiker der Ostkirche in L. Tolstoi. Zu der von Nigg sorgfältig verarbeiteten Literatur gehören bei Seb. Franck auch die Bücher Peuckerts von 1943 und 1948, ein Zeichen, daß sie trotz ihrer Mängel nicht umsonst geschrieben sind. Die seit 1940 in der Handschrift vorliegende Tübinger Dissertation von Albrecht Hege über Hans Denck scheint Nigg entgangen zu sein.

Der 60 jährige Robert Friedmann, dessen Aufsätze im Archiv f. RefGesch. sich schon längst kein Geschichtsfreund entgehen ließ, in Wien 1891 geboren, 1924 zum Dr. phil. promoviert, als Gymnasiallehrer dort zugleich glücklicher Entdecker huterischer Handschriften, vom Verein für RefGesch. mit der Sammlung und Herausgabe dieser Täufer-Briefe betraut, entran 1939 glücklich dem 3. Reich, das ihn rassistisch verfolgte, zuerst nach England, dann nach USA. Dort wurde er mit Täuferstudien in der Mennonite Historical Library in Goshen, Ind. USA, dieser idealen Arbeitsstätte inmitten einer reichhaltigen gelehrten Bücherei betraut und gewann die für seine fernere Arbeit so fruchtbare Freundschaft des dortigen Kirchenhistorikers Dr. H. S. Bender. Zur Zeit ist Friedmann Professor der Geschichte und Philosophie am Western Michigan College of Education at Kalamazoo, Michigan.

Sein neuestes Werk, erschienen als Nr. 7 in der Reihe: Studies in Anabaptist and Mennonite History, ausgestattet mit einem Vorwort von Dr. Bender, geschmückt mit 5 Abbildungen, zerfällt in 2 Teile:

Der 1. Teil, Anabaptism and Pietism, gibt eine längst fällige Untersuchung der Verwandtschaft der beiden religiösen Gebilde. Sie lag in der Luft. Friedmann holte sie herab und wies sie nach. Dabei kam ihm zustatten, daß er nicht nur Quellen erschloß, sondern auch eine feine Gabe besaß, dieselben geistesgeschichtlich zu vergleichen und zu ordnen. Seine geschichtliche Methode war so genau, daß er nicht in den Fehler Peuckerts verfiel, mangelnde solide Kenntnisse durch „Geistes-Geschichte“ zu ersetzen. Er konnte Quellen aus Holland, dem Rheinland, der Pfalz und aus Rußland zitieren. Inzwischen wurde die Forschung darauf aufmerksam, daß in Hessen und in Württemberg genau in solchen Gegenden, wo im 16. Jahrhundert die Täufer sich lange behaupteten, im 18. Jahrhundert auf dem-

selben Boden der Pietismus, vorbereitet durch die Täufer, sich festsetzte, z. B. im Remstal in Württemberg.

Das Täuferium versickerte gleichsam im Erdreich, es alterte und starb ab, legte aber fruchtbare Keime zum Überwintern in den religiös vorbereiteten und empfänglichen Boden.

Diesem Zusammenhang wäre territorial nachzugehen, bis wir genug Tatsachen wissen, um sie geistesgeschichtlich zu überschauen.

Friedmanns 2. Studie heißt: *Mennonite Devotional Literature, 1600—1800*. Die Forschung nach der Herkunft der evang. Gebetsliteratur in den deutschen Landeskirchen lag im Argen bis 1914 bzw. 1919. 1914 wies der Leipziger Theologie-Professor Paul Althaus endlich in einem Universitätsprogramm erstmals nach, daß die evang. Gebetsliteratur des Reformationsjahrhunderts sehr stark von katholischen, besonders von jesuitischen Vorbildern abhängt. Das war damals ein verblüffender, aber nicht widerlegter Satz.

Ebenso eindrucksvoll war 1919 die Arbeit desselben Verfassers: „Zur Einführung in die Quellengeschichte der kirchlichen Kollekten in den lutherischen Agenden des 16. Jahrhunderts.“ Nun würde Friedmann seine verdienstlichen Untersuchungen über die Gebetsliteratur von 1600—1800 krönen durch Beantwortung der Fragen, welche Gebetbücher für Versammlungen oder Hausandacht etwa von Einwanderern nach USA mitgebracht wurden und aus welchen Kirchen des Kontinents, lutherisch, reformiert, katholisch? Vgl. die Zusammenstellung nicht-mennonitischer Gebetbücher bei Friedmann S. 98. Wann und wo kann etwa deutsches, holländisches, englisches Gebetsgut drüben eingeführt worden sein? In den deutschen Landeskirchen waren schon im 16. Jahrhundert längst „Kollekten“ oder „Agenden“, d. h. kirchliche Gebetbücher eingeführt, wenn auch die Armut, die Willkür und der passive Widerstand der Pfarrer und Gemeinden dagegen war. Bei der Zusammenstellung dieser Bücher, die doch eine gewisse Auswahl bieten sollten, war man, wie erst Althaus 1947 feststellte, nicht kleinlich gewesen, hatte genommen, was man fand, auch Katholisches, sogar Jesuitisches. Denn die katholische Kirche war doch die *ecclesia orans*, sie konnte beten in allen Sprachen der Welt.

Thomas a Kempis und Arnolds Paradiesgärtlein, welche Friedmann S. 98 anführt, waren ursprünglich katholisches Gebetsgut, wurden aber offenbar von den Mennoniten unbefangen benützt. Solange man keine studierten Prediger hatte, war gewiß das freie Herzensgebet des Predigers die Regel, und das Bedürfnis nach einem Versammlungsgebetbuch als Schutz gegen Eintönigkeit war klein, vollends wenn man handschriftliche Gebete benützte. Hier ist Neuland der Forschung.

Vgl. auch den Artikel über Friedmanns Buch in diesem Heft.

Ilse Schreiber, *Vierlei Heimat unter dem Himmel*. Küstenverlag Hamburg 1949. Der Roman der Sesshaftwerdung rußlanddeutscher Mennoniten in Kanada.

Edward Joder, Ph. D.; *Sollen Christen sich an der Kriegführung beteiligen?* Übersetzt von Paul Gerd von Beckerath. Verlag des MCC Basel und Akron, 1949, 71 Seiten.

Maria Kroecker, *Ein reiches Leben*. Erinnerungen aus dem Leben des Missionsdirektors Jakob Kroecker von seiner Gattin und seiner Tochter. Kurt Reith Verlag Wüstenroth, 1949, 214 Seiten.

Eva Caschel, Marguerite Valmore. *Roman Maria Honeit* Verlag, Hamburg 1949. (Vgl. *Men. Geschbl.* 1950).

Das Mennonitische Lexikon lebt wieder

Horst Quiring.

Nichts beweist deutlicher die Schwierigkeiten für den Fortgang des „Mennonitischen Lexikons“ als die lange Herstellungszeit der jetzt vorliegenden 37. Lieferung (Oberurbach bis Pah). Die vorletzte, 36. Lieferung erschien 1942, noch bearbeitet von den kurz darauf verstorbenen Herausgebern Chr. Neff und Hege. Auch diese 37. Lieferung atmet den Geist der verstorbenen Herausgeber, die die meisten Artikel bearbeitet hatten. Allerdings mußten viele Beiträge ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht werden. Diese Arbeit leisteten vornehmlich die neuen Herausgeber Harold S. Bender und Ernst Crous in Verbindung mit Gerhard Hein und Eberhard Teufel. Unter ungeheuer erschwerten Bedingungen müssen diese Arbeiten getan werden: viele Bibliotheken sind zerstört, der Mitarbeiterkreis hat sich gelichtet oder ist überaltert, überlastet, die Geldmittel sind noch rarer geworden.

Umso größer muß die Freude sein, daß das Werk weitergehen kann und seinem Abschluß entgegengeführt wird.

Besondere Beachtung verdienen die großen Artikel „Österreich“ (J. Loserth), „Ostfriesland“ (Chr. Neff), „Ostpreußen“ (H. Penner). Es sind erschöpfende Darstellungen dieser Gebiete, so daß dem Forscher und Leser viele Einzelnachweise erspart bleiben. Leider gilt von allen diesen Ländern, zuletzt auch von Ostpreußen, daß sie nur noch historische Bedeutung für das Täufer-tum haben.

Dem Artikel „Obrigkeit“ (Chr. Neff) wünschte man eine größere grundsätzliche Besinnung im Blick auf die große Bedeutung, die sie für die Täufer-Mennoniten in ihrer Geschichte gehabt hat. Auf die neuere Zeit geht der Verfasser begreiflicherweise nicht ein, schrieb er doch diese Zeilen im letzten Krieg oder kurz davor. Als Ergänzung werden die Artikel „Amt“, „Kriegsdienst“ und später sicherlich auch „Staat“ zu werten sein.

Einen interessanten Einblick in die Entstehung der baptistischen Freikirche gewährt der Artikel „Oncken“ (K. Reisinger). Bei der Vielzahl der Berührungspunkte zwischen Mennoniten und Baptisten bleibt es erstaunlich, wie wenige nachgewiesene Beziehungen zwischen Oncken und den Mennoniten bestehen. Am bedeutsamsten ist sein Einfluß auf die Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland, aber bezeichnenderweise kam es auch hier zu keiner Verschmelzung mit den Baptisten.

Die zahlreichen kleineren Artikel über das Täufer-tum in Württemberg verdanken wir der fachmännischen Feder von E. Teufel, diejenigen über Holland den bewährten Mitarbeitern N. van der Zijpp und H. Jeltjes.

Beeindruckt von der Fülle des Gebotenen und bereichert um viele neue Hinweise zur Geschichte der Mennoniten danken wir Dr. E. Crous für die große Sorgfalt, mit der er diese Lieferung herausgebracht hat.